



MARCHIVUM

MANNHEIMS ARCHIV
HAUS DER STADTGESCHICHTE
UND ERINNERUNG



MARCHIVUM Druckschriften digital

Hakenkreuzbanner. 1931-1945 8 (1938)

420 (10.9.1938) Früh-Ausgabe

[urn:nbn:de:bsz:mh40-288593](https://nbn-resolving.org/urn:nbn:de:bsz:mh40-288593)

werfer mit 180 Milliarden Kerzen in kobalt-blauen Licht auf und bauen einen sechshundertstrahlenden am nachblauen Firmament.

Der Führer grüßt die Reichs- und Gauleiter und schreitet dann mit dem Reichsorganisationsleiter Dr. Ley und Rudolf Hess, gefolgt von den Reichs- und Gauleitern, langsam durch die braune Heerschar zur Haupttribüne, getragen von einer sich immer erneuernden und immer härter anschwellenden Woge des Jubels.

Fahneneinmarsch und Totenehrung

Die feierlichen Akkorde der Musik sind verklungen. Unter atemloser Stille ergießen sich über die Plätze in die breite Mittelstraße und in die freigelassenen Gassen wie ein Strom die Fahnen, funkelnd und leuchtend in Rot und Silber, und mit angehaltenem Atem verfolgen die Hunderttausende einen märchenhaften, fast unwirklichen und unbergelichen Anblick.

Der Reichsorganisationsleiter Dr. Ley eröffnet die Kundgebung mit einem „Sieg Heil“ auf den Führer, das ein donnerndes Echo findet. Dann singt die Junfer der Ordensburgen das padende Lied „Heiliges Deutschland, Land unserer Väter“.

Das Lied vom guten Kameraden klingt auf, während Hunderttausende entblöhten Hauptes und mit erhobener Rechten der Männer gedenken, die für ein neues und glückliches Deutschland ihr Leben freudig hingaben. Noch einmal singt die Junfer:

„Was die Tausende Jahre harteten,
Zwang der Führer in die Zeit;
Mit den Fahnen und Standarten
Bricht es brausend in die Ewigkeit.“

Nun nimmt der Reichsorganisationsleiter das Wort. Dr. Ley führte aus:

Tausend Jahre deutscher Sehnsucht sind heute erfüllt

„Mein Führer! Ein Volk — ein Reich — ein Führer! Wie oft ist dieser Ruf aller Deutschen in dem letzten Jahrzehnt und vor allem im letzten Jahr immer wieder emporgelungen. Dieser Schlußruf aller Deutschen ist Jubel und Freude für die einen, Bekenntnis und Glauben für die anderen und Stolz und Kraft für die gesamte deutsche Nation.“

Tausend Jahre Sehnsucht, Hoffen und Bangen, Schmerzen und Kummer, Tränen, Blut und Opfer der Besten unseres Volkes haben nun die Erfüllung gebracht. Tausend Jahre deutscher Geschichte sind heute vollendet worden.

Sie, mein Führer, haben dieses Wunder vollbracht. Vor Ihnen steht nun wieder dieses geeinte deutsche Volk. In dem großen Rund dieses Lichterdomes sind sie angetreten, die Arbeiter und Bauern, die Bürger, Studenten und Soldaten aus Stadt und Land, aus den entlegenen Flecken und Dörfern. Sie sind hierher

Kultur muß wachsen

Zwei Möglichkeiten gibt es des Verhältnisses zwischen Staat und Kultur. Entweder: eine zynische Staatsführung begnügt sich damit, ein paar amtlich sanktionierten Künstlern gegenüber großzügig den Rücken zu spielen, den Rest aber sich selbst zu überlassen und die schwierige Frage der Beziehungen zwischen Volk und Kultur nur soweit zu berühren, als die Anwendung eines alten römischen Rezeptes angebracht erscheint, wonach man der sogenannten „Rasse“, um sie bei guter Laune zu erhalten, „panem et circenses“ vorlegen müsse, was im Deutsch unserer Tage ungefähr soviel wie kostenlose Kinosparten und freien Mittagstisch bedeuten würde. Das, wie gesagt, ist die eine Möglichkeit. In Venedig, die den Deutschen gerne der Kulturlosigkeit zu zeihen lieben, weil er das Wort Kultur mit R und nicht mit C schreibt, hat sie manchen Anhänger. Aber sie ist keine deutsche Möglichkeit. Und darum hat sich das neue Deutschland vom ersten Tage seines Bestehens an stets nur mit der zweiten Möglichkeit befaßt, in deren Mittelpunkt das Bemühen steht, den Künstler in ein lebendiges und fruchtbares Verhältnis zu den unerschöpflichen Kraftquellen seines Volkes zu legen.

Es wäre nicht schwer, mit nüchternen Zahlen zu beweisen, zu welchen Erfolgen dieses Bestreben in kaum mehr als fünf kurzen Jahren schon geführt hat. Alljährlich zieht die Reichskulturkammer in einer feierlichen Dahnredaktion die Bilanz, und die Rechenschaftsberichte ihrer einzelnen Kammern sprechen dann eine deutliche Sprache. Das die letzte Jahresrechnung gemeinsam mit der in diesen Jahren aus dem Reich geschaffenen Nationalsozialistischen Gemeinschaft „Kraft durch Freude“ begangen wurde, ist kein Zufall. Denn die, nicht selten in ihren Ausmaßen und ihrer Wirkung unterschätzte Tätigkeit dieser einzigartigen Organisation ist ein Hauptträger des Bemühens, die Schatzkammern deutschen Kulturschaffens auch denen zu erschließen, denen sie wegen ihrer begrenzten Lebensumstände

Die Ansprache des Führers

beim Appell der Politischen Leiter auf der Zeppelinwiese

Nürnberg, 9. September.

Der Führer richtete am Freitagabend an seine unter dem Lichtdom angetretenen Politischen Leiter folgende Ansprache:

Parteiengenossen! In einer für uns Nationalsozialisten in diesem Jahr besonders feierlichen Stunde kann ich euch begrüßen. Vor 15 Jahren fand der erste Reichsparteitag statt und im September des gleichen Jahres der erste Deutsche Tag in Nürnberg. Damals sind wir — auch schon zu vielen Tausenden — in diese Stadt eingezogen, und doch nicht zu vergleichen mit der gewaltigen Heerschar von heute. Alles hat sich seitdem in Deutschland gewandelt. Nur eines ist diese 15 Jahre hindurch geblieben: unser Glaube an Deutschland und unsere Liebe zu Deutschland und unsere unerbittliche Zuversicht an den deutschen Wiederaufstieg! (Brausende Heilrufe.)

Unter euch sind manche, die schon die damaligen Tage miterlebten. Viele andere sind in den darauffolgenden Jahren zu uns gestoßen. Insgesamt seid ihr aber die zuverlässigste und treueste Anhänger-schaft, über die sie ein Führer verfügen konnte. Dies hat das Schicksal in diesen 15 Jahren nicht einmal, sondern

Ein Gruß an die Kämpfer der Ostmark

Zum ersten Male kann ich nun unter euch, meiner alten treuen Revolutionsgarde, die Kampfgenossen aus unserer Ostmark begrüßen! (Bei diesen Worten gehen unbeschreibliche Kundgebungen des Jubels über das nächtliche Feld.) Sie stehen unter euch, meine alten Kämpfer, und sind nicht mehr herauszutrennen. Dasselbe Brautkleid, dieselbe Fahne, aber allem aber derselbe gleiche Sinn und dasselbe fromme deutsche Herz! (Beifallsstürme begleiten diese Worte des Führers.) Es sind dieselben Kämpfer! Denn genau so lang wie die politischen Kämpfer der Nationalsozialistischen Bewegung im alten Reich gestri-

tausendmal gezeit. Ihr selbst habet es bewiesen! (Jubelnde Beifallsstundgebungen der Hunderttausende.)

Es ist so leicht, heute für dieses große neue Deutschland zu schwärmen, und wie viele gibt es, die dieses Reich nunmehr als etwas Selbstverständliches ansehen, obwohl sie sehr wenig zu seiner Geburt und seinem Werte beigetragen haben. Ihr allein, meine Parteigenossen, wißt, wie schwer dieser Kampf war, den unsere Gegner für aussichtslos hielten. Ihr habt all das mitgemacht, was an Leid und Sorgen aufrechten Freunden des Vaterlandes zugefügt werden konnte. Ihr aber habt in diesen 15 Jahren nicht ein einziges Mal an Deutschlands Zukunft gezweifelt.

Und vor allem: ihr habt auch mir selbst unentwegt euer Vertrauen geschenkt. Ich würde undankbar sein, wenn ich nicht jedes Jahr von neuem das Glück empfinden könnte, wenigstens diese Tage in Nürnberg und diese Stunden bei euch und unter euch zu sein, vor euch stehen zu dürfen, so wie ich die langen Jahre in unzähligen Versammlungen als der Kämpfer vor euch stand, um euch so vor mir zu sehen, wie ich euch so oft vor mir gesehen habe. Es ist nicht notwendig, daß wir uns jetzt im einzelnen erkennen. Ich kenne euch und ihr kennt mich! (Minutenlang, immer wieder aufbrandende Heil-Rufe der Hunderttausende.)

Ein Gruß an die Kämpfer der Ostmark

ten haben, so lange stritten auch sie schon in der Ostmark. Wie die Kämpfer im alten Reich gegen eine Welt von Widerständen anstürmen mußten, genau so auch die Kämpfer unserer Ostmark! Aus Leid und Sorge sind auch sie gekommen und nun aufgegangen in unserer großen deutschen Volksgemeinschaft, in unserem neuen Großdeutschen Reich für jetzt und alle ewigen Zeiten. (Minutenlang jubeln die Hunderttausende dem Führer zu.)

Ihr alle werdet untereinander das Gefühl besitzen, wie stark wir sind in dieser Gemeinschaft. Und gerade in einer Zeit, da Wolken am Firmament sind, empfinde ich es als dop-

alljährlich, die Parole für das nächste Jahr.“

Der Appell des Führers

Minutenlang, sich immer wieder erneuernde Kundgebungen, lautmächtige „Sieg-Heil“-Rufe empfangen den Führer, als er, weithin sichtbar, an die Brüstung der Kanzel tritt. Erst nach geraumer Zeit kann er das Wort nehmen.

Schon mit den ersten Worten und Sägen hat der Führer die Herzen seiner politischen Soldaten entzündet, immer wieder schlagen die Klagen der Kundgebungen, die Heilrufe und Derschreie zu ihm heraus. Es ist schwer, den Jubel zu beschreiben, der ihn umflößt, als er mit dem Heil auf Deutschland schließt. Erfüllt von neuem Glauben, neuem Willen und neuer Stärke ziehen dann nach den Liedern der Nation die Teilnehmer dieser unbeschreiblichen und einzigartigen Kundgebung heim, zurück in die feierliche Stadt.

die Entwicklung im Eiltempo vor sich geht, wenn hier und da Nichtstöcker und Konjunkturritter sich auf ihre Weise in den Aufbau einzuschalten versuchen. Vor allem aber besteht kein Grund zur Ungeduld. Denn man sollte nie vergessen: alle Kultur muß wachsen. Es genügt nicht, daß man immer wieder die Symbole nennt (in Gedichten, Dramen oder Gemälden) und mit schönem Schall die Frage überdönt nach dem, was dahintersteht. Hüten wir uns davor, daß eine Schar eifriger Oberflächennötter uns hat des Gehaltes Worte vorsetzt, wehren wir uns gegen jeden Versuch, angelegliche Gefinnung an die Stelle schöpferischen Könnens treten zu lassen. Lassen wir uns aber zur gleichen Zeit nicht verleiten, das, was an Ansätzen und Erfüllungen auf allen Gebieten des künstlerischen Lebens heute in Deutschland zu bemerken ist, gering zu achten und zu unterschätzen. Wir haben Dichter, Dramatiker, Bildhauer, Maler und auch Musiker, die ihr Bestes geben, um dem Geist der Zeit und damit dem unvergänglichen Gesicht ewigen Deutschland künstlerischen Ausdruck zu verleihen. Und doch gehört es noch immer in manchen Kreisen fast zum guten Ton, mit einer gewissen Geringschätzung von ihrem Schaffen zu reden.

Dr. Hans Severus Ziegler, Thüringischer Staatsrat und Mitglied des Reichskulturrats, hat in einer seiner Reden, die übrigens der Verlag Fritz Finf, Weimar, in einem lesenswerten und an Anregungen reichen Buch zusammengefaßt hat, auf diese Erscheinung hingewiesen. „Der Ruf nach dem Genie“, so sagt Ziegler in dieser Rede, „der heute manchmal laut wird, ist täuschlich verheißend. Indem wir an das ewige Deutschland glauben, glauben wir auch an eine ungeborene schöpferische Kraft im Volk als Quell immer neuer Begabungen und Talente. Diese Begabungen und Talente fördern, hat sich der Führer zur Aufgabe gemacht und mit dieser besonderen Sendung hat er auch den Präsidenten der Reichskulturkammer, Dr. Goebbels, als Treuhänder beauftragt. Wenn aus diesen Begabungen und Talenten Genies der dramatischen Kunst, der Sinfonie

Welt beglückend, um mich jene Millionen-garde unerschütterlicher fanatischer Rationalsozialisten zu wissen, deren geistige Spitze, deren Führung ihr seid! (Jubelnde Begeisterung.)

So wie ich mich in den langen Jahren im Kampf um die Macht in Deutschland stets blind auf euch verlassen konnte, genau so — ich weiß es — kann ich Deutschland und kann ich mich auch heute auf euch verlassen! (Minutenlange, härmliche Heilrufe hallen über das nächtliche Feld.)

Geht nun wieder an eure Arbeit!

Ihr seid in diesen langen Jahren erprobt und gehärtet worden, ihr habt es selbst erlebt, welche Kraft einer Gemeinschaft innewohnt, die untöschbar in sich gefestigt, einen starken Glauben im Herzen trägt und entschlossen ist, vor niemand zu kapitulieren! (Bei diesen Worten ertönt ein ungeheurer Sturm grenzenloser Begeisterung die Hunderttausende, die minutenlang dem Führer jubeln.)

So macht ihr es mir leicht, heute Deutschlands Führer zu sein! (Erneute härmische Kundgebungen.)

Alle die, die in 15 Jahren auf den Verfall unserer Bewegung rechneten, sie hatten sich getäuscht! Aus jeder Not und Gefahr ging sie härter hervor! Alle jene, die heute auf eine Schwäche Deutschlands hoffen, sie werden sich genau so täuschen! (Minutenlange „Sieg-Heil“-Rufe brausen dem Führer entgegen.)

Wenn ich so zu euch spreche, dann sehe ich in euch nicht die 140 000 politischen Führer, die vor mir stehen, sondern: ihr seid die deutsche Nation! (Zunehmend branden die Heilrufe zum nächtlichen Himmel auf.) Ein Volk ist nicht mehr und auch nicht weniger als seine Führung. Unsere Führung aber soll gut sein — das wollen wir dem deutschen Volke versprechen! (Mit minutenlangen unbeschreiblichen Zustimmungskundgebungen antworten die Hunderttausende dem Führer.)

Und mit diesem Gelübnis soll ihr von Nürnberg wieder hinausziehen in eure Gauen und Kreise, in eure Ortsgruppen und Stützpunkte, in eure Marktflecken und Dörfer, und sollt dort in den kommenden Zeiten mit mir unerschütterliche Glaubensträger unserer Bewegung und des durch euch heute repräsentierten Großdeutschen Reiches sein.

Deutschland — Sieg Heil!

Diplomatempfang bei Rudolf Hess

DNB Nürnberg, 9. Sept.

Der Stellvertreter des Führers und Frau Hess gaben, wie NSDAP mediet, am Freitagnachmittag in den historischen Räumen der Nürnberger Burg ein Frühstück zu Ehren der als Gäste des Führers in Nürnberg weilenden ausländischen Diplomaten. Von deutscher Seite waren die Reichsleiter der NSDAP, der Reichsaußenminister, der Leiter der Auslandsorganisation und die Landesgruppenleiter der NSDAP geladen.

oder des Lustdramas und der Bildhauerei erwachsen, können wir nicht wissen. Sicher sind sie heute schon in Anfängen am Werk...“

Diese Ansätze (und zum großen Teil schon Erfüllungen) zu pflegen und zu ermutigen, ist eine der Hauptaufgaben der gleichfalls neugeschaffenen Reichskulturwochen, die bald wieder überall im Reich stattfinden und die den gewunden und festen Unterbau liefern sollen für die großen kulturellen Höhepunkte des Volkes, so wie sie der Tag der deutschen Kunst in München, die Woche des deutschen Buches, die Reichstheaterwoche und vor allem die alljährliche große Kulturrede des Führers in Nürnberg darstellen. Immer mehr sollen diese kulturellen Höhepunkte zu Kraftspindeln für den Alltag werden. Jeder von uns braucht diese Kraft in einer Zeit, da die Kräfte bis zum Neuerstehen angepannt und zum Wohle des Ganzen eingesetzt werden. Bemerkenswert ist es heute wahr, daß Kultur Luxus sei, daß die Beschäftigung mit der Kunst die Menschen weich und für ein hartes Leben unfähig mache. Buch und Gewehr, Geist und Kraft — auf diese Synthese kommt es heute für uns alle an. D. Sch.

Dresdner Philharmoniker im Konzertwinter 1938/39. Die Dresdner Philharmonie veranstaltet im kommenden Konzertwinter unter Leitung ihres Dirigenten Paul van Kempen zwölf Abonnementskonzerte, bei denen eine Reihe namhafter deutscher und ausländischer Solisten mitwirken wird, u. a. Eddy Ren, Wilhelm Kempff und der französische Meister Robert Casadesu (Klavier), Georg Lunkenampff und die französische Künstlerin Ginette Neveu (Violine), ferner Max Strub und Ludwiga Hoelscher, die das Doppelkonzert von Brahms für Violine und Cello zur Darbietung bringen werden. Ein breiter Raum ist auch der Gesangskunst gewidmet, und zwar werden u. a. Max Lorenz, Emmi Leisner, Karl Schmitt-Walter und die Sopranistin der Mailänder Scala Lucia Albanese als Gäste zu hören sein.

In der vier... am Freitag... Reichsarbeit... rungsminister... her Darre... viel Beifall... in Deutschland... für mind... handen ist...

Reichsminist... angelegten R... hinweisen, da... geführte Er... gangenen Jah... fast allen Geb... Es stieg z. B... Gebiet des M... schnitt des Jo... die Getreid... Tonnen im J... sendem Jahr... und nach der... auf 25,5 Mill... zeugung in... Tonnen h... Jahre 1928 bi... die Hälfte des... Jahres dar...

Die Zude... 11,2 Mill. Ton... auf 15,7 Mill... wird in diesen... noch über... Verringerung... zeugung von... des gennante... 2 263 000 Ton... fleisch von... Millionen Z... nicht etwa nu... hälmnissen, son... einlag produ... danken, so de... von Kunstblin... 33 auf das dre... Maschinen un...

Die Erörter... Marktordnung... anfangs, an... Schweinefleisch... zulegen, von... gultierende, in... Auflegung in... bedachte Ma...

Mustergültig... Bezüglich d... Deutschland, d... Kongressleitne... maß eine fo... zeichnen könn... räte an Prots... deutschen Beh... sieren! Am 9... ner die Vor... Konferenzen... 62 500 Tonnen... tierischen Fett... spanne beinab... die Vorratsla... Gebiet der M... Jahres in en... darf von 7 1/2...

Blick auf de... während des... beiten diese...

Wie haben Vorräte an Brotgetreide für 2 Jahre

Der Erfolg der ernährungspolitischen Maßnahmen Darrés / Amanns große Presserede

Nürnberg, 9. Sept. (SB-Funk)

In der vierten Sitzung des Parteikongresses am Freitag sprach — wie schon gemeldet — nach Reichsarbeitsführer Hierl der Reichsernährungsminister und Reichsbauernführer R. Walther Darré. Seine Rede gipfelte in der mit viel Beifall aufgenommenen Feststellung, daß im Deutschland von heute Brotgetreide für mindestens zwei Jahre vorhanden ist!

Reichsminister Darré konnte in seinem groß angelegten Rechenschaftsbericht zunächst darauf hinweisen, daß die mit größter Aktivität durchgeführte Erzeugungsschlacht des vergangenen Jahres zu neuen Steigerungen auf fast allen Gebieten der Produktion geführt hat. Es stieg z. B. (die Zahlen beziehen sich auf das Gebiet des Altreiches) im Vergleich zum Durchschnitt des Jahres 1932 vor der Machtübernahme die Getreideernte von 21,9 auf 22,2 Mill. Tonnen im Jahre 1937. Sie wird sich im laufenden Jahr nach der Augustschätzung auf 24,5 und nach der neuesten Septemberschätzung sogar auf 25,5 Mill. Tonnen stellen, so daß die Erzeugung in diesem Jahr um 3,5 Mill. Tonnen höher ist als im Durchschnitt der Jahre 1928 bis 1932. Der Mehraufschlag stellt fast die Hälfte des Brotgetreidebedarfs eines ganzen Jahres dar.

Die Futtererträge erhöhte sich von 11,2 Mill. Tonnen in den Jahren 1928 bis 1932 auf 15,7 Mill. Tonnen im vorigen Jahr; sie wird in diesem Jahr den Rekord von 1937 noch übertreffen. Weiter ist trotz der Verringerung der Futtermittelfuhr die Erzeugung von Schweinefleisch innerhalb des genannten Zeitraumes von 2.023.000 auf 2.263.000 Tonnen angewachsen, die von Rindfleisch von 855.000 auf 931.000 Tonnen. Der Milchankauf erhöhte sich von 22 auf 26,2 Milliarden Liter. Diese Entwicklung ist aber nicht etwa nur den günstigen klimatischen Verhältnissen, sondern nicht zuletzt auch dem Mehreinsatz produktionssteigernder Betriebsmittel zu danken, so der erheblich stärkeren Verwendung von Kunstdünger und dem gewaltigen, seit 1932-33 auf das dreifache gestiegenen Mehreinsatz von Maschinen und Geräten.

Die Erörterung der wichtigsten Aufgaben der Marktordnung gab Reichsminister Darré Veranlassung, an Beispielen aus den Gebieten der Schmalz- und Marmeladeversorgung darzulegen, von welcher großer Bedeutung die regulierende, weit vorausschauende und auf die Anlegung in jedem Falle hinreichender Vorräte bedachte Marktordnungspolitik ist.

Mustergültige Vorratswirtschaft

Bezüglich des Getreides beispielsweise habe Deutschland, wie Darré unter dem Beifall der Kongreßteilnehmer feststellen konnte, noch niemals eine so günstige Vorratswirtschaft erzielt haben können, wie jetzt. „Wir haben Vorräte an Brotgetreide, die die Versorgung des deutschen Volkes für volle zwei Jahre garantieren! Im Vergleich zum Juli 1938 sind ferner die Vorräte an Gefrierfleisch und Konserven aus Rindfleisch von 5000 auf 62.500 Tonnen gestiegen, und die Vorräte an tierischen Fetten haben sich in der gleichen Zeitspanne beinahe verdoppelt. Noch günstiger ist die Vorratslage auf dem sonst sehr schwierigen Gebiet der Pflanzenfette, die Ende Juli dieses Jahres in einer Menge lagerten, die dem Bedarf von 7½ Monaten entspricht. Außerordent-



HJ-Führertagung auf dem Reichsparteitag
Ein Ausschnitt aus der HJ-Führertagung im Großen Rathssaal in Nürnberg. Weltbild (M)

lich günstig ist weiter auch die Vorratslage bezüglich der Futtermittel und der Kartoffeln.“

Das Festhalten an den einmal als richtig erkannten agrar- und ernährungspolitischen Grundsätzen gebe die sichere Gewähr, daß auch ein ausgeprochen schlechtes Erntejahr die Ernährung Deutschlands nicht im mindesten gefährden könne.

Die deutsche Pressereform

Als drittem und letztem Redner der Kongreßsitzung erteilte Rudolf Heß Reichsleiter Amann das Wort zu bedeutsamen Ausführungen über „Das Wesen der nationalsozialistischen Revolution in der

Presse“. Diese Stellungnahme zu einer der wichtigsten pressereformpolitischen Erscheinungen unserer Zeit aus berufenem Munde wurde wiederholt von lebhaftem Beifall unterbrochen, der sich bei den Ausführungen über die Säuberung des Zeitungswesens in der Ostmark lebhaft steigerte.

Ausgehend von einer Gegenüberstellung der nach den Lebensgesetzen des Liberalismus zur „Industrie des Wortes“ degradierten Presse zu der vom größten Verantwortungsgefühl gegenüber der Gemeinschaft des Volkes getragenen Mitwirkung der Presse an der staatspolitischen Arbeit kennzeichnete Reichsleiter Amann die Geschichte der Bewegung nicht nur als eine Geschichte des Kampfes gegen die

Presse, sondern vielmehr auch zugleich als die Geburtszeit einer neuen Presse. Er widerlegte dabei überzeugend die gegnerischen Verdächtigungen gegen die nationalsozialistische Presse.

„Daß der Nationalsozialismus das geschriebene Wort nicht ablehne, haben die Opfer erwiesen, die vom Führer und vielen seiner Getreuen gebracht wurden, um überall eine nationalsozialistische Presse ins Leben rufen zu können.“

Diese Feststellung rief in der Kongreßhalle besonders lebhaft Zustimmung hervor, ebenso wie der Hinweis, daß für die Geschichte der neuen deutschen Presse der entscheidende Gesichtspunkt der ist, daß Männer der Tat ihre Gründer waren.

Als die drei entscheidenden Wesensmerkmale der Zeitung bezeichnete Reichsleiter Amann die Vollständigkeit ihres Inhalts, die Allgemeinheit ihres Interesses in Inhalt und Darbietungsform und die Aktualität als die zeitliche Erscheinung des Allgemeininteresses. Bei der Zeitungsführung komme es auf die Beachtung dieser Grundsätze an, weil sie allgemeine Wirkungsvoraussetzungen jeder Pressearbeit seien und ihre Anwendung nach den moralischen und politischen Prinzipien gegeben sein müsse, die in Übereinstimmung mit der Arbeit aller anderen politischen Wirkungsfaktoren aus einem Publikum eine Gemeinschaft, das Volk, bilden und die Fortentwicklung des einzelnen gewährleisten.

Im letzten Teil der Rede steigerte sich der Beifall von Satz zu Satz. So erhielten besondere Zustimmung die Feststellungen Amanns, daß die Verantwortungslosigkeit vor dem Leser abgelehnt worden sei durch die Sorge für ihn und das, was die Anziehungskraft des Edlen steigern, dem Schlechten und Niederen aber die Zugestufung nehmen wolle. Mit besonderer Betonung wies der Redner dann darauf hin, daß wir alles und alle ablehnen, die die Presse in ihrem Wesen schändeten und sie dadurch mit Recht der Diffamierung preisgaben und daß wir ebenso bedingungslos die Männer der deutschen Presse von heute zur ersten Reihe der Arbeiter in Deutschland rechnen.

Das „Hakenkreuzbanner“ wurde in Nürnberg ausgezeichnet

Der Reichspresseschef sprach bei der Jahrestagung des Pressepolitischen Apparates der Partei

DNB Nürnberg, 9. Sept. (SB-Funk)

Der Pressepolitische Apparat der Partei, Gau-, Kreis- und Ortsgruppen-Pressesammler sowie Hauptschriftleiter und Schriftleiter der Presse der NSDAP hielt am Freitag im historischen Festsaal des Alten Nürnberger Rathauses seine Jahrestagung ab.

Zu Beginn begrüßte Reichshauptamtsleiter Dr. Dresler die Versammelten und gedachte im Laufe des vergangenen Jahres in Ausübung ihres Berufes tödlich verunglückten nationalsozialistischen Journalisten.

Im Anschluß daran sprach der Stabsleiter des Reichspresseschefs der NSDAP, Hauptschriftleiter Sundermann, über die im Laufe des vergangenen Jahres im Presseamt geleistete Parteiarbeit sowie über eine Reihe von Gesichtspunkten, die für die Pressepolitik der Partei von aktueller Bedeutung sind. In besonderem Maße wandte sich der Redner der Nachwuchsjfrage in der deutschen Presse zu, der

die Partei ein unmittelbares Interesse entgegenbringe, und deren Regelung sie durch ihren Pressepolitischen Apparat unterstützt.

Reichspresseschef Reichsleiter Dr. Dietrich überreichte dann den Preisträgern mehrerer interner Arbeitswettbewerbe des Pressepolitischen Apparates der Partei Anerkennungen und Preise. Unter den acht ausgezeichneten großen Parteizeitungen befindet sich auch das „Hakenkreuzbanner“. Der Reichspresseschef überreichte bei dieser Gelegenheit unserem Hauptschriftleiter Dr. Kattermann sein Bild mit eigenhändiger Widmung.

Dr. Dietrich verband diese Ehrung verschiedener NS-Zeitungen mit einer eindrucksvollen Ansprache, die den Abschluß der Tagung bildete. Er dankte den Pressemännern der Partei für die im Laufe der letzten Jahre geleistete Arbeit. Das Kennzeichen unserer Presse sei der

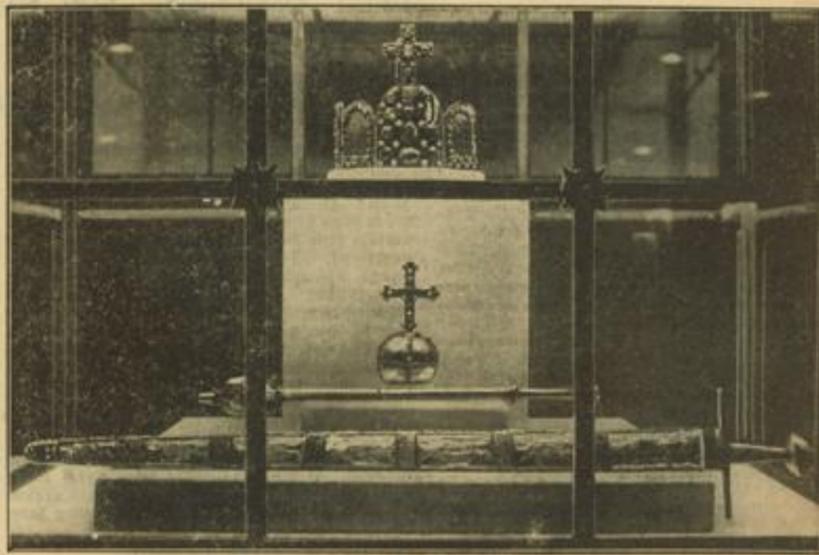
in der Forderung nach höchster journalistischer Leistung verbundene kämpferische Charakter. Es sei vor allem mit dem Verdienst der Pressemänner der Partei, daß dieser neue Geist in der deutschen Presse sich durchgesetzt habe. Der Reichspresseschef wandte sich in diesem Zusammenhang einer Reihe von Problemen zu, die für den Einsatz der deutschen Presse im Rahmen der deutschen Politik von Bedeutung sind. Mit interessanten und packenden Worten schilderte Dr. Dietrich — von der Warte des Presseschefs sowohl der Partei als auch des Staates aus — die Gedanken und Grundsätze, die der Nationalsozialismus mit der Aufgabe der politischen Pressegestaltung verbindet.

Dr. Dietrich beendete seine mit größtem Interesse und lebhaftem Beifall ausgenommene Ansprache mit einem Ausblick auf das kommende Arbeitsjahr, das die Pressemänner der Partei ebenso wie bisher auf ihrem Platz finden werde.



Nürnbergs festliche Tage

Blick auf den Adolf-Hitler-Platz während eines Standkonzertes der Wehrmacht. Jeden Abend während des Reichsparteitages ist Nürnberg festlich beleuchtet. Die städtebaulichen Schönheiten dieser alten Reichsstadt erscheinen dann in herrlichstem Lichte. Weltbild (M)



Die Reichskleinodien in der Katharinen-Kirche

Nach fast anderthalb Jahrhunderten sind nunmehr die Reichskleinodien wieder an ihren alten Aufbewahrungsort, die Katharinen-Kirche zu Nürnberg, zurückgekehrt, wo sie zu Beginn des diesjährigen Reichsparteitages ausgestellt wurden. (Scherl-Bilderdienst-M)

Rasch mal raus zu den Zeltlagern

Ein Besuch bei der SA-Gruppe „Kurpfalz“ und bei der badischen Hitlerjugend

(Drahtbericht unseres in Nürnberg weilenden F.K.H.-Schriftleitungsmitglieds)

Nürnberg, 9. Sept.

Trüb und diesig sah es in den ersten Morgenstunden des Freitag aus, bis dann gegen Mittag schließlich doch die Sonne als Siegerin hervorging. Während es in den engen und windigen Gassen und Straßen der alten Reichsstadt immer noch kühl war, herrschte bereits um die Mittagszeit draußen in den Zeltlagern eine beachtliche Wärme.

Im Zeltlager der HJ

Wieder einmal stoben wir aus dem hastenden Gedränge des Straßenverkehrs, der inzwischen bis jetzt wohl kaum erreichte Ausmaße angenommen hat. Im Strom der sich zur Kongresshalle wägenden Menschenmenge kam man nur langsam vorwärts, so daß schon geraume Zeit vergangen war, bis endlich das Zeltlager der Hitlerjugend in Langwasser in Sicht kam. Durch das breite, wuchtig und eindrucksvoll wirkende Lagergerüst betritt man die Zeltstadt, nicht ohne zuvor sich allerdings einen gelben Passierschein verschafft zu haben. Gern stellte uns die Lagerwache auch einen Hitler-Jungen zur Verfügung, der uns auf dem kürzesten Weg zum Lager des Gebiets 21, Baden, brachte.

Seit dem frühen Morgen herrschte hier jedoch eine geradezu beschauliche Ruhe. Nachdem alle Sonderzüge in der Stadt der Reichsparteitage eingetroffen waren, ist man darangekommen, die letzten Vorbereitungen für den Appell der HJ zu treffen, der am heutigen Samstagvormittag wiederum Zehntausende von Hitlerjungen und Mädel des HJ in der Hauptkampfbahn des Stadions zu einer großen Feierstunde der jungen Generation vereinigt sehen wird. Am Vormittag war deshalb die HJ zur letzten Generalprobe in das Stadion befohlen worden. Die aus wenigen Jungen bestehende Lagerwache konnte uns daher nur die letzten Zelte zeigen, die sich erst am Nachmittag wieder mit den stolzen Scharen unserer Jugend füllten.

... und bei den Männern der SA

Das Zeltlager der SA ist von dem der Hitlerjugend nur wenig mehr als ein Dutzend Schritte entfernt. Während die HJ schon am Freitagvormittag vollzählig im Lager Langwasser versammelt war, trifft die große Masse der SA erst in den ersten Morgenstunden des Samstag hier ein. Eine Ausnahme bilden lediglich die SA-Männer unserer Ostmark, die in diesem Jahre zum ersten Male am Großen Appell im Luisenpark und am Vorbemarsch auf dem Adolf-Hitler-Platz teilnehmen werden.

Die Straßen des SA-Lagers hieren die Namen der Toten des 9. November 1923. Die tiefe Symbolik, die daraus spricht, läßt erkennen, wie stark und unerschütterlich die älteste Gliederung der Partei mit dem Kampf und Opfer und damit auch mit dem Sieg der Bewegung verbunden ist. Ueber die „Bon der Pfosten-Straße“ erreichen wir das mächtige Adolf-Hitler-Tor, an dem Männer des Sturmabannes z. B. Hannover mit ihren braunen Stahlhelmen und geschultertem Gewehr Wache halten. Gleich zur Linken

beginnt die Zeltreihe der SA-Gruppe „Kurpfalz“. In der Wache, die in einer stabilen Holzbaracke untergebracht ist, erfahren wir, daß die Männer der kurpfälzischen SA erst am Samstagmorgen etwa um 5 Uhr in der Zeltstadt sein werden. Lediglich die Standarten- und Fahnenabteilungen sind bereits seit Tagen im Lager anwesend. Die Standarte 171 (Mannheim) stellt bekanntlich in diesem Jahre keine Marschteilnehmer. Nur neun Mann der ganzen Standarte nehmen am Großen Appell und am Vorbemarsch des Reichsparteitages 1938 teil.

Die Kornetts freuten sich

Ein reiner Zufall wollte es, daß uns einer dieser Männer gerade in den Weg lief, als wir schon wieder das Zeltlager Langwasser verlassen wollten. Im Zelt III, wohin er uns freudestrahlend brachte, trafen wir seine übrigen Kameraden. Im Kreise der sechs Kornetts unserer Mannheimer SA-Standarte (der Träger der Standarte „Rein-Reder“ und seine beiden Begleiter sind in der Stadt untergebracht) ließen wir uns einiges über ihre Erlebnisse der letzten Tage erzählen. Bei strömendem Regen waren sie am Dienstag in Mannheim in den Zug ge-

fliegen. Wie groß war ihre Freude jedoch, als sie am Mittwochmorgen im Lager Langwasser bei strahlendem Sonnenschein erwachten. Die Fahnen stellten in diesem Jahre jeweils die ersten beiden Stürme der drei Sturmabteilungen, und zwar die Stürme 1, 2, 11, 12, 21 und 22. Ihre Träger werden am Sonntagmittag im Fahnenblock der SA-Gruppe „Kurpfalz“ am Führer vorbeimarschieren. Es sind sechs verdiente SA-Männer, die zum Teil schon in den Jahren des Kampfes um die Macht in den Reihen unserer braunen Sturmabteilungen standen. Vier von ihnen sind aus Mannheim, zwei aus Weinheim und Umgebung. Nebenbei erzählte uns unser Weinheimer Kamerad, daß er in diesem Jahre bereits zum fünften Male als Kornett am Reichsparteitag teilnimmt. Ihrer Mitte beim Abschied, doch alle Kameraden der SA-Standarte 171 herzlich zu grüßen, wollen wir gern nachkommen.

Wenn am Sonntag der Marschtritt der braunen Sturmabteilungen durch die Straßen der alten Reichsstadt halt, dann wissen wir, daß der Reichsparteitag 1938 seinen Höhepunkt erreicht hat. Der Geist der marschierenden Formationen — davon sind wir überzeugt — wird diesem Tage seine stolze Krönung geben.

Ein Streifzug durch Nürnbergs KdF-Stadt

Am Quell der Lebensfreude... / 15000 Urlauber sind in vortrefflicher Pflege

(Drahtbericht unserer Parteitags-Schriftleitung)

Nürnberg, 9. September.

Unsere KdF-Urlauber haben es wohl in diesem Jahre aus dem Nürnberger Parteitags am besten erwischt. Nur 300 Meter Spaziergang — und schon sind sie mittendrin im Quell der Lebensfreude! Gleich neben der KdF-Stadt, am Kaiser Weiher, wohnen die KdF-Urlauber in einem großen Zeltort, das von blank geputzten, schlanken Fichten malerisch eingefaßt wird.

15 000 Urlauber in 87 Zelten

Im hellen Sonnenlicht flackern die Fahnen des Dritten Reiches über dem KdF-Dorf, silbern glänzt die große Zeltstadt in den Strahlen der Nachmittagssonne. In den 87 Zelten des großen Lagers sind 15 000 Urlauber aus allen deutschen Gauen untergebracht. Auf der Hauptstraße und in den vielen Nebenstraßen herrscht ein eifriges Kommen und Gehen. Wir kommen gerade recht, als die Urlauber mit ihrer Abendmahlzeit versorgt werden. Inmitten blühender Aluminiumtannen steht ein Werksschmann und ruft in die Zeltgassen eine aufreizende Parole: „Eisenholer raus!“ Aus den Zelten spritzen die Werksschmänner, daß es eine reine Freude ist. Heute gibt es Kammibrot, ein anständiges Stück Wurst, Tee — soviel man trinken kann, und für das letzte Loch im Magen: ein Stück Käse.

„Wie wir das alles schaffen sollen, ist mir heute noch ein Rätsel“, läßt sich ein hämmiger Urlauber im Zelt der Pommern vernehmen. „Frühmorgens geht es los mit zwei Brötchen, Butter und Marmelade, zu Mittag bekommt jeder einen ¼ Liter zu essen; heute gab es z. B. Erbsen mit Speck, morgen grüne Bohnen mit Hammelfleisch.“ In der Tat ist es erstaunlich, was die KdF-Urlauber in den acht Tagen ihres Aufenthalts alles verzehren.

Von den drei Ordensburgen der Partei ist das gesamte Personal eingesetzt worden, um die Gauen unserer Urlauber mit schmackhaften Gerichten zu versorgen. Zu Mittag gibt es natürlich immer ein Einheitsgericht, denn es ist unmöglich, für die einzelnen Gauen verschiedene zu kochen; zusammen mit den Männern des Werksschlaglagers werden so jeden Tag 25 000 Mann mit Essen versorgt.

„Hochsaison“ in der Ladenstraße

Auf der Hauptstraße haben die vielen aufgestellten Verkaufsbuden bereits hohe „Saisons“. Im „Anta-Laden“ werden die Urlauber mit Zeitungen und Zeitschriften versorgt, dicht daneben strubeln ledere Wärschen auf glühendem Roß. Vum gemischt geht die Reihenfolge weiter: ein Film- und Fotohandl., und in der nächsten Bude kann man die berühmten Nürnberger Lebkuchen ausprobieren. Eine wichtige Rolle zwischen den Stunden, die die KdF-Urlauber nun in ihrem Zubause verbringen,

104 Sturmfahnen für das NSFK

Feierliche Uebergabe durch Staatssekretär Milch
DNB Nürnberg, 9. September.

Im Lager des Nationalsozialistischen Fliegerkorps fand am Freitagnachmittag die feierliche Uebergabe von 104 Sturmfahnen an das Korps statt, nachdem Staatssekretär der Luftfahrt, General der Flieger Milch, die Fahnen geweiht hatte. Ein Vorbemarsch der 3000 in Nürnberg zum Reichsparteitag versammelten Männer des NSFK vor ihrem Korpsführer beschloß die Feier.

Inmitten des riesigen SA-Lagers in Langwasser sind auch die 3000 Männer des NSFK untergebracht, die am Freitagnachmittag in einem offenen Biered zur feierlichen Fahnenübergabe angetreten waren. Korpsführer Christianen wies in einer kurzen Ansprache auf die Verpflichtung hin, die den Männern aus der Uebergabe der Fahnen in verstärktem Maße erwachse. General der Flieger Milch, der dann im Auftrag des Oberbefehlshabers der Luftwaffe Generalfeldmarschall Göring die Fahnenübergabe vornahm, brachte die Freude des Oberbefehlshabers und seine eigene über die glänzende Entwicklung des Korps zum Ausdruck, das heute vollkommen gleichberechtigt neben den anderen Gliederungen der Partei stehe. General Milch wies dann die Fahnen durch Verbleiben mit dem verschliffenen Tuch der SA-Flieger-Sturmfahne, die im Jahre 1932 einem Sturm in Essen verliehen worden war,

spielt das fahrende Postamt; hier kann man von der Lagerwiese aus telefonieren, Telegramme aufgeben und bei bezahlter Rückantwort Geld von zu Hause nachfordern.

Wer einmal in später Abendstunde in eines der vielen Zelte hineingerät, empfindet sofort die große Kameradschaft, die hier herrscht. Der Eingang ist bereits mit Grün geschmückt, und die Werksschmänner haben ein übriges getan, um durch Sauberkeit und Ordnung für die Voraussetzungen eines gemächlichen Aufenthalts zu sorgen. Da hat jeder zunächst einmal ein richtiges, weiches Bett, Prioren? — Daran ist gar nicht zu denken! Wer bei hier Baden und einem extra gelieferten Trainingsanzug noch fröheln sollte, der muß dann eben beim abendlichen Pummel noch ein bißchen einbeugen.

Das ist aber etwa noch nicht alles, was für die Urlauber im KdF-Dorf getan wird. Da gibt es zum Beispiel neben der Lagerkommandantur noch Zelte für die Feuerwehr, für die Postausgabe, für verlorene Sachen, ein Aufenthalts- und ein Besprechzelt. Vor allen diesen Zelten finden wir Körbe, die zur Abfallsammlung für den vierjährigen Plan aufgestellt wurden. Lagerdisziplin und peinlichste Sauberkeit gehen hier mit volkswirtschaftlicher Zweckmäßigkeit Hand in Hand. In einem großen Sanitätszelt amtiert der Lagerarzt, außerdem stehen fünf Zahnärzte mit einer Anzahl Sanitäter der SA bereit.

Das „Theater des Führers“

Bühnenneubau Saarbrücken vollendet / Andenken an den Abstimmungssieg

Der monumentale Bau des vom Führer der Stadt Saarbrücken zur Erinnerung an den einzigartigen Abstimmungssieg am 13. Januar 1935 geleiteten Theaters steht fertig da. Nur im Innern wird noch die letzte Hand angelegt. Am Sonntag, 9. Oktober, kann in festlichem Rahmen die feierliche Eröffnung stattfinden.

Auf diesem Baugelände in der Saarrieden wurde in klarer, einfacher Architektur das neue Theater in die Saarlandschaft hineingebaut. Es fügt sich in das alte Stadtbild ein und dem wirkungsvollen Hintergrund der alten historischen Bauten Saarbrückens. Die Großstadt Saarbrücken hat durch diesen Bau ein neues Zentrum erhalten.

18 Sandsteinsäulen

Die äußere Form des dem Entwurf Professor Baumgartens folgenden Bauwerks zeigt schon klar die Anordnung und den Zweck der einzelnen Gebäudeteile. Mit der Front nach der alten Brücke zu liegt das Zuschauerdach, dahinter erhebt sich der mächtige Vorbau des Bühnenhauses, rechts und links die beiden Seitendörner und das Garderobendach. Die Front des Zuschauerdaches ist durch 18 Säulen zehn Meter hohe Kannelierte, im Halbkreis gestellte Sandsteinsäulen architektonisch besonders betont. Eine groß angelegte Treppe aus Granit vor den Säulen führt zu den Eingangstüren.

Parquetfußboden — mündenförmig

Der Zuschauerraum hat im Parkett und in den beiden Rängen zusammen 1600 Plätze. Der Parquetfußboden ist mündenförmig angelegt, die Ränge sind flach geneigt und nach der Bühne zu geneigt. Hierdurch gewährleistet alle Plätze für die Besucher bequeme und freie

Sicht auf die ganze Bühne. Durch die vorzügliche Anordnung der zwei Ränge ist der Zuschauerraum verhältnismäßig klein und intim geworden. Außer einer großen Atriumhalle in der Mitte der Treppe und kleine Atriumhallen unter den Rängen ist die allgemeine Beleuchtung des Raumes auf indirektes Licht abgestellt. Wabenförmige Leuchte, das rot gepolsterte Gestühl und das in leichten gelben Tönen gehaltenen, architektonisch besonders stark betonte Proszenium geben dem Zuschauerraum ein festliches Aussehen.

1300 Quadratmeter Bühnenfläche

Ein Wunderwerk moderner Technik stellt die Bühnenanlage dar, die unter Mitwirkung des technischen Direktors des Deutschen Opernbauwerks zu Berlin-Charlottenburg, Professor Demerling, geschaffen wurde. Die Bühne umfaßt eine Gesamtfläche von rund 1300 Quadratmeter. Sie ist geteilt in die Hauptbühne, die rechte und linke Seiten- und die Hinterbühne. Der wesentliche Vorteil dieser Bühnenkonstruktion besteht darin, daß es möglich ist, die gesamten oder den größten Teil der Bühnendächer vor dem Beginn der Vorstellung aufzubauen und ihren raschen Wechsel ohne lange Warten und ohne störendes Geräusch zu demontieren. Eine Fortiribühne, die für das Schauspiel bei abgedecktem Orchester eine Tiefe von fünf Meter hat, ermöglicht Spiel-Prólogo, kleine Szenen usw. vor dem geschlossenen Vorhang. Sie wird durch einen besonderen Vorhang nach dem Zuschauerraum abgeschlossen werden. Der Orchesterboden kann gehoben und gelassen werden. So nach der für eine Oper geforderten Klangstärke.

Großzügige Raumordnung

Die Bühne ist ausgestattet mit einem rie-

higen Arsenal modernster Geräte, mit deren Hilfe die neuzeitliche Beleuchtungstechnik dem Besucher des Theaters im Bühnenbild die Illusion der Wirklichkeit vortäuscht. Außer der Bühne befinden sich im Bühnenhaus die Probebühne, der Chorprobensaal und der Ballettsaal, zahlreiche geräumige Werkstätten sowie die freundlichen Aufenthaltsräume der Bühnendachwerker und -arbeiter. Ferner befinden sich hier die umfangreichen Magazine, die elektrische Zentrale sowie sonstige wichtige technische und maschinelle Einrichtungen des Hauses. Alle technischen Anlagen und Einrichtungen sind ihre räumliche Einordnung entsprechend bis ins kleinste den praktischen Anforderungen und den Geboten höchster Betriebswirtschaftlichkeit und beruhen damit die Meisterhand des Erbauers, der alles bis zum letzten durchdachte.

Das Bühnenhaus wird flankiert von dem ebenfalls sehr geräumigen Garderobendach, in dem die Kleidergarderoben, die Probezimmer und die Verwaltungsräume untergebracht sind.

Reichstagung des deutschen Volksbildungswerks

Anfang Oktober wird in Hannover die Reichstagung des deutschen Volksbildungswerks abgehalten, mit der auch eine Ausstellung über das deutsche Volksschauspiel verbunden sein wird. Auf den Hauptantragungen werden voraussichtlich Reichsminister Dr. Rust und Reichsleiter Dr. Ley sprechen.

Im Rahmen der Reichstagung wird eine Anzahl deutscher Dichter in Betrieben aus eigenen Werken lesen. Die Arbeitspläne des Volksbildungswerks im ganzen Reich werden in besonderen Arbeitssitzungen einer Ausrichtung unterzogen. Eine Werbebotschaft des Volksbildungswerks über Schaffen und Wirken in der Freizeit wird anlässlich der Reichstagung in großer Auflage im ganzen Reich zur Verteilung gelangen. Da das Volksbildungswerk, das das alte Volksschauspiel abteilt, eine große Bedeutung für Millionen deutscher Men-

schen erlangt hat, wird das öffentliche Interesse an dem Ergebnis der Reichstagung des Volksbildungswerks, das in gemeinsamer Arbeit von der DAF und dem Schulungsapparat der Partei geschaffen wurde, sehr groß sein.

Die Vorbereitung der Gutenberg-Reichsausstellung 1940

Auf Einladung des Oberbürgermeisters der Stadt Leipzig, Dönitz, hatten sich die Auslandsvertreter des Reichsamtes zu einer Besprechung eingefunden, auf der der Geschäftsführer der Gutenberg-Reichsausstellung, Riedel, über den gegenwärtigen Stand der Vorbereitungen für die Gutenberg-Reichsausstellung 1940 berichtete. An Hand einiger Pläne und eines großen Ausstellungsmockels erläuterte er die Planung für die räumliche und inhaltliche Gestaltung der Gutenberg-Reichsausstellung, die in großzügiger Weise mit internationaler Beteiligung durchgeführt werden soll. Stadtrat Henke betonte dann abschließend noch einmal die Bedeutung dieser Ausstellung sowohl für die Stadt Leipzig als auch für alle Kulturstaaten der Welt und bat die Auslandsvertreter des Reichsamtes, sich in ihrem Wirkungsbereich für eine starke Beteiligung an der Gutenberg-Reichsausstellung einzusetzen.

Subetendeutsche Kulturgemeinschaft in Prag. Die Kulturgemeinschaft der Subetendeutschen Partei in Prag beabsichtigt, auch in diesem Jahr das deutschvolkliche Zusammenleben in der Hauptstadt tatkräftig zu fördern. U. a. ist die Veranstaltung von drei Sinfoniekonzerten mit namhaften Dirigenten, eines Abends der Wagnerburger Madrigalvereinigung und allmonatlicher musikalischer Feierstunden vorgesehen. Die bisherigen Konzerte werden weiter durchgeführt. Als aktive Arbeitsgruppen sind eine Arbeitsgemeinschaft und eine Spielgruppe (Orchester) vorgesehen.

Fall Miller in neuer Auflage

Der sowjetrussische Militärattaché in Paris verschwunden

DNB Paris, 9. September.

Die Pariser politisch-literarische Wochenschrift „Cyranos“, der man allerdings die Verantwortung für die nachstehende Meldung überlassen muß, schreibt in ihrer Freitag-Ausgabe, daß der sowjetrussische Militärattaché in Paris, Oberst Diakonow, seit Ende Juli „verschwunden“ sei. In diplomatischen Kreisen habe man versucht, dem Geheimnis auf die Spur zu kommen, man erzähle sich dort folgendes:

Am 25. Juli habe Oberst Diakonow den Besuch dreier unbekannter Persönlichkeiten erhalten, in deren Begleitung er die sowjetrussische Botschaft in Paris verlassen habe. Seitdem habe man ihn nicht mehr gesehen. In der Botschaft selbst erkläre man, nichts darüber zu wissen.

Gewisse Leute aber wollten versichern können, daß Diakonow von der GPU entführt und hingerichtet worden sei.

Die französische Wochenschrift verweist darauf, daß es nicht der erste der sowjetrussischen Militärattachés in Paris sei, dem ein solches Schicksal beschieden sei. Oberst Benjow, der Ende 1936 eines Tages verschwunden gewesen sei, sei sechs Monate später in einer Gefängniszelle der Lubjanka in Moskau wieder aufgetaucht, und zwar kurz vor seiner Hinrichtung. Danach sei von Moskau der Oberst Simenow als Militärattaché entsandt worden. Fünf Monate später sei auch er nach Sowjetrußland zurückgerufen, verhaftet und erschossen worden. Diakonow sei der Nachfolger Simenows gewesen und habe nun das gleiche Schicksal wie seine Vorgänger erfahren.

Qatay - die allerneueste Republik

Der Sandschak hat sich über Nacht „umgewandelt“

DNB Istanbul, 9. September.

Der Sandschak von Alexandrette hat sich unter stillschweigender französischer Billigung in die Republik Qatay umgewandelt und gleichzeitig eine vollständige innere Gleichschaltung mit der türkischen Mutternation vollzogen.

Präsident des geschaffenen Staates ist der Türke Tagfur Söymen, ein Abgeordneter der Nationalversammlung in Ankara; er ist der Vertrauensmann der türkischen Regierung. Auch die Mitglieder der Qatay-Regierung, die aus einem Ministerpräsidenten und vier Ministern besteht, sind sämtlich Türken.

Das neue Land gehört zwar völkerrechtlich zu Syrien, hat aber bereits als Nationalflagge die türkische Flagge angenommen, als Nationalhymne die der Türkei erwählt, wird eigene

Briefmarken herausgeben und für seine ins Ausland reisenden Bürger einen besonderen Qatay-Paß einführen.

Neuwahl zur Skupschtina

noch in diesem Jahre

DNB Belgrad, 9. Sept.

Die jugoslawische Regierung hielt am Donnerstagabend ihre bereits angekündigte Sitzung ab. Wie man aus zuverlässiger Quelle erfährt, wurde dabei grundsätzlich beschlossen, noch in diesem Jahre die Neuwahlen zur Skupschtina vorzunehmen. Die Zeit zwischen der Auflösung des Parlamentes und den Neuwahlen soll möglichst kurz bemessen werden. Man vermutet, die jetzige Skupschtina werde am 20. Oktober noch einmal zu einer Sitzung zusammentreten.



Aus dem Büro Runcimans in Prag

Bei den Verhandlungen in Prag über die endgültige Regelung der sudetendeutschen Volksstammrechte spielt der von England entsandte Berater Lord Runciman eine bedeutsame Rolle. Unser Bild zeigt ihn zusammen mit seinen Mitarbeitern F. Ashton-Gwatkin (rechts) und Geoffrey Peto während einer Besprechung in seinem Prager Büro.

Spaniens Exkronprinz ein Bluter

Verhältnismäßig leichte Verletzungen wirkten tödlich

London, 9. Sept. (Eig. Bericht).

Zu dem bereits gemeldeten Autounfall in Florida, dem der spanische Exkronprinz Graf Covadonga zum Opfer fiel, erfahren wir noch folgende Einzelheiten:

Der Tod des ältesten Sohnes des Königs Alfons von Spanien hat zu der Verhaftung der 25 Jahre alten Zigarettenverkäuferin Mij Gaydon vom Nachtclub White Casino in Miami (Florida) geführt.

Dieses hübsche amerikanische Mädchen war die Lenkerin des Autos bei der Unglücksfahrt in der vorletzten Nacht, als der spanische Exkronprinz Count von Covadonga mit ihr im Morgengrauen aus dem Nachtlokal des berühmten Wadsworths in Florida nach Hause fuhr und dabei mit einem auf der Straße stehenden Lastkraftwagen zusammenstieß. Das Auto geriet ins Schlingern, und die herumliegenden Glassplitter und die zerbrochenen Fenster Scheiben brachten beiden erhebliche Schnittwunden bei. Graf Covadonga wurde am Kopf und an den Händen verletzt.

Die Wunden wären normalerweise kaum als ernst oder gar als lebensgefährlich betrachtet

worden, aber der spanische Prinz war bekanntlich mit dem furchtbaren Familienerb-übel des Bluters belastet. Er wurde augenblicklich in ein Hospital geschafft, aber die Blutungen konnten nicht gestillt werden. Zwölf Stunden lang versuchten Arzt und Schwestern durch alle Mittel, die man kennt, die Verblutung aufzuhalten, was sich aber als vergeblich herausstellte. Am Mittag, 14 Stunden nach dem Unfall, erlag Alfonso, früher Fürst von Asturien und einmal Erbe des spanischen Königsthrones, dem Kräfteverfall. Die beiden Dinge im Leben, die er allein schätzte, nämlich einen rasigen Wagen und ein schönes Mädchen, sind ihm zum Verhängnis geworden, wie schon seinem jüngeren Bruder Prinz Gonzalo, der im Jahre 1931 als 19jähriger bei einem ähnlichen Autounfall an geringen Schnittwunden verblutete. Die letzten Worte des Grafen Covadonga galten seiner Mutter, nach der er immer wieder verlangte.

Das Mädchen wurde nun von der Polizei wegen gefährlichen Autofahrens und Totschlags in Untersuchungshaft genommen. Sie beteuert, daß sie nur mit 45 Kilometer Geschwindigkeit gefahren sei und den auf dem Wege stehenden Wagen nicht hätte sehen können.

204

Sagtest Du sechs?
Nein - ich sagte 3!

Wenn eine Zigarette so viele urteilsfähige Freunde hat wie die Eckstein No. 5, ist nichts selbstverständlicher, als den angenehmen, ehrlichen Geschmackscharakter sorgfältig zu pflegen.

Eckstein^{No. 5}

5fach garantiert

- 1 Ausgewogenes Vollformat
- 2 Tabak edelster Orientauslese
- 3 Rezeptgetreue Dauermischung
- 4 Naturfrisch verpackt
- 5 Überzeugende Fachleistung

Von Tschechen buchstäblich zu Tod geprügelt

Hinter den Prager Kerkermauern gehen Dinge vor sich, die selbst im frühesten Mittelalter nicht üblich waren / Die erschütternde Berichte entlassener Volksgenossen

DNB Berlin, 9. September.

Der sich von Tag zu Tag immer mehr steigende Terror der Tschechen, der dieser Tage in Mährisch-Odrau bei den unerhörten Gewalttaten gegen die sudetendeutsche Bevölkerung und ihre Abgeordneten die ganze Schamlosigkeit der brutalen tschechischen Unterdrückungsmethoden aufs neue offenbarte, hat jetzt auch die Blicke auf die Zustände hinter Prager Gefängnismauern gelenkt.

Der „Angriff“ hat eine Reihe von Augenzeugenberichten zusammengestellt, die eine erschütternde Sprache von den unmenschlichen Grausamkeiten und dem satanischen Hochsprechen, mit denen die tschechischen Schergen unsere sudetendeutschen Brüder verfolgen. Selbst ein kurzer Auschnitt aus den Berichten beweist klar und eindeutig, was die Tschechen in der Praxis unter jener „Gleichberechtigung“ verstehen, von der in den neuen Vorschlägen der Regierung die Rede ist.

Ueber die Verhältnisse in den Odrauer Gefängnissen schreibt ein Augenzeuge, daß das Straf so verfaßt war, daß er sich nicht niederlegen konnte, sondern die Richte sitzend auf einem Stuhl verbringen mußte. Abends fand eine Rohstochparade statt, bei der die Häftlinge von den tschechischen Wärtern mit Rohstochern so mißhandelt wurden, daß ihr Schmerzensgeschrei im ganzen Haus zu hören war.

Der Neffe hörte das Todesurteil

Im Strafgefängnis Horn bei Pilsen wurde der Sudetendeutsche Franz Stauder aus Philippsthal im Böhmerwald buchstäblich zu Tode geprügelt. Sein Neffe, der sich in der Zelle nebenan befand, mußte die Schmerzensschreie und das Todesröcheln mitanhören.

Ein junger Sudetendeutscher, dem es gelang, nach bedingter Haftentlassung nach Deutschland

zu flüchten, macht sich zum Sprecher seiner Leidensgenossen, die heute noch in den tschechischen Kerkerhöhlenqualen zu erliegen haben. Er schildert in seinem Bericht, daß er im Gefängnis bei einem Verhör in Gegenwart eines Polizeileiters mit Gummi knütteln geschlagen wurde, die man vorher, um ihre Wirkung zu erhöhen, in Wasser gelegt hatte. Er wurde solange in den Rücken und auf die Brust geschlagen, bis er, aus Mund und Nase blutend, zusammenbrach. Im Polizeipräsidium wurde er dann gezwungen, sich vor eine Schreibmaschine zu setzen, um alles aufzuschreiben, was er angeblich verbrochen haben sollte. Anschließend daran wurden dann die Mißhandlungen fortgesetzt.

Der junge Sudetendeutsche weiß dann von einem Häftling zu berichten, der mit nassen Lächern solange auf seinen Rücken geschlagen wurde, bis er blutete. Dann trauerte man auf die offenen Wunden Zitronensaft. Weiter hielt man brennende Rindböcker unter seinem After und braunte ihn mit glimmenden Zigaretten. Auch wurden ihm die Finger in eine Wuchpresse eingeklemmt. Der Augenzeuge berichtet dann weiter, daß er in dem Verhörzimmer drei Leute bewußlos am Boden liegen sah. Als er näher hingehen wollte, ließ man ihn roh zurück und verdeckte die Bewußtlosen mit einem Tuch. Während der Zeit seiner Haft nahmen sich zwei politische Häftlinge das Leben, ein dritter Selbstmordversuch wurde vereitelt.

Kampf um die Obduktion Knolls

Prag entscheidet endlich: Zwei deutsche Aerzte sind zugegen

DNB Jägerndorf, 9. September.

Das unerhörte Verhalten der tschechischen Behörden, die eine Obduktion des unter verdächtigen Umständen im tschechischen Militärdienst angebl. durch „Selbstmord“ ums Leben gekommenen sudetendeutschen Amtswalters Knoll verweigerten, hat zu eindrucksvollen Kundgebungen der sudetendeutschen Bevölkerung geführt.

Ohne jede Aufforderung hatte sich vor dem Gebäude der Bezirksbehörde auch eine große Menschenmenge, etwa 5000 bis 6000 Leute, eingefunden, um auf das Ergebnis der Vorprache des Abgeordneten Werner zu warten. Die Menge verhielt sich vollständig diszipliniert. Zur Abordnung schallten Sprechrohre empor: „Wir wollen Knoll noch einmal sehen!“ — „Gebt Knoll frei!“ — „Wir geben nicht eher weg!“ — „Die Leiche von Knoll muß freigegeben werden!“

Zuerst wollte man mit der Abordnung, die von dem Abgeordneten Werner geführt war, überhaupt nicht verhandeln, bevor nicht die Menschenmenge auseinandergegangen sei. Abgeordneter Werner nahm in scharfen Worten gegen eine solche Behandlung Stellung, worauf die Abordnung durch den leitenden Rat der Bezirksbehörde empfangen wurde. Abgeordneter Werner forderte nun, daß die Leiche zur Obduktion freigegeben werde, sobald in der Turnhalle aufgebahrt und von dort aus beerdigt werden könne. Er bezeichnete die getroffenen Verfügungen des Amtsarztes als jeder Humanität und Demokratie hohnsprechend und verlangte ihre sofortige Zurückziehung. Inzwischen war seitens der Bezirksbehörde auch der Polizeileiter zugezogen worden, worauf man sich telefonisch mit Ministerpräsident Dr. Hodya in Prag in Verbindung setzte, um auf diesem Weg die notwendigen Anordnungen herbeizuführen. Telefonisch kam sodann von Prag aus der Bescheid des zuständigen Ministeriums, daß eine neue amtliche Obduktion unter Hinzuziehung von zwei deutschen Aerzten angeordnet werde. Außerdem wurde die Zustimmung gegeben, daß das Begräbnis am Samstagnachmittag stattfinden könne. Auf Grund dieser Zusage entfernte sich die Abordnung, und der Abgeordnete Werner teilte das Ergebnis der Unterhandlungen der wartenden Menschenmenge mit.

Sieh da, Eden taucht auf

Die Beratungen in London / Attlee muß zu Chamberlain

DNB London, 9. Sept.

Die englische Unterhausdebatten jetzt weniger denn je angebracht sind. Die Freitagabend-Blätter geben in großer Aufmachung die Meldung wieder, wonach die französische Flotte mit 62 Kriegsschiffen abfahrtsbereit im Hafen von Brest liegen soll, und die Mannschaften und Offiziere vom Urlaub zurückgerufen worden seien.

Der große Streik in Australien

beginnt jetzt und soll 3 Monate dauern!

DNB Sydney, 9. September.

Nachdem das Ultimatum der Gewerkschaft des australischen Kohlenbergbaues an die Grubenbesitzer auch in letzter Stunde nicht beantwortet wurde, ist für Samstag früh der Beginn des bereits angekündigten allgemeinen Streiks des australischen Kohlenbergbaues angefangen worden. Der Streik, der auf drei Monate befristet ist, dürfte der Wirtschaft des Landes schwere Schäden zufügen.

Seit 1 1/2 Jahren GPU-Methoden

in den tschechischen Gefängnissen

Prag, 9. Sept. (SB-Junk.)

Im parlamentarischen Klub der ČSP fand am Freitag eine Presskonferenz statt, an der neben sudetendeutschen Schriftleitern auch zahlreiche ausländische und tschechische Korrespondenten teilnahmen.

An Hand eines umfangreichen Aktenmaterials befaßte sich Abgeordneter Dr. Kewwirič mit der Methode der tschechischen Polizeiergane, wie sie sich aus zahlreichen Protokollen und Akten ergebe. Auf Grund dieses aktenmäßigen Nachweises, so sagte Dr. Kewwirič, kann kein Zweifel darüber entstehen, daß in den Staatspolizeistellen zum Zwecke der Erpressung von Geständnissen seit längerer Zeit schwerste Mißhandlungen

Sowjetanschlag gegen britische Vermittlung

Moskau verbietet den Tschechen jede Zugeständnisse / Paris bläst ins gleiche Horn

(Drahtbericht unserer Pariser Schriftleitung)

rd. Paris, 10. Sept.

Es besteht nicht mehr der geringste Zweifel daran, daß Paris zur Zeit in engem Einvernehmen mit Moskau damit beschäftigt ist, einen Druck auf die Londoner Regierung auszuüben, damit sie der Prager Regierung zu Hilfe eilt. Die letzte noch notwendige Befestigung hierzu liefert das Pariser Blatt „Ce Soir“, dessen Ausführungen wir ihrer außergewöhnlichen Bedeutung halber im Wortlaut wiedergeben:

„Die Lösung liegt nicht mehr bei Prag“, schreibt das Blatt, „sondern bei London. Denn es ist London, das die Gefahr der Konzeptionen austreut. Man muß endlich klar wissen, daß die „Times“ unter keinen Umständen eine mögliche Ansicht des Londoner Kabinetts vertreten. Jeder neue Druck auf Prag würde künftighin gefährlich sein. Der Gesandte der Sowjetunion in Prag dürfte Dr. Kresta davon unterrichtet haben, daß die Sowjetunion der Tsecho-Slowakei nicht mehr ihre

Hilfe garantieren könne, wenn neue Konzeptionen gemacht würden. Botschafter Raiski hat London wohl auch von den militärischen Entscheidungen in Kenntnis gesetzt, die von der Sowjetunion getroffen worden sind. Man zweifelt nicht daran, daß die an Prag von der Sowjetregierung gegebene Warnung der tschechischen Regierung auf dem Wege der Konzeptionen Einhalt gebieten wird, den London fortzusetzen wünscht. Man versichert andererseits, daß die französische Regierung darauf beharrt, zu wissen, welche Vorbereitungen Großbritanniens für eine sofortige militärische Aktion zu unternehmen gedenkt, und zwar sowohl zur See wie zur Luft. Es ist nicht zweifelhaft, daß ein internationaler Druck sich schon jetzt auf London auswirkt, wo Raiski und der französische Botschafter Corbin sich zu Dolmetschern des dringenden Moskauer und Pariser Ersuchens machen.“

Die Kommunisten haben den Sozialdemokraten vorgeschlagen, gemeinsam die Einberufung des auswärtigen Ausschusses zu verlangen. Ministerpräsident Daladier führt ständig Besprechungen

gen vorgenommen sind. Zimmer lehrt in den Akten die Feststellung wieder, daß die Beschuldigten mit Gummi knütteln auf die nackten Rücken geschlagen wurden bis zur Erpressung des „Geständnisses“ oder bis zur Bewußtlosigkeit geschlagen werden, ja daß sie bei der Polizeidirektion in Kuffig sogar in einer Heißluftkammer ermüdet wurden. In diesem Zweck wurden Tag und Nacht andauernd Bestrafungen aus großen Lampen vorgenommen, eine Methode, die aus gesprochen an Sowjetrußland erinnert. Die Behauptung, daß die letzten Zwischenfälle bei der Polizeidirektion in Odrau vereinzelt daſte, ſel unrichtig, da eine endlose Kette von ähnlichen Fällen seit rund 1 1/2 Jahren vorliegt.

Holen wie doch das MG ...

Neue Zwischenfälle in Böhmiſch-Krummau

DNB Böhmiſch-Krummau, 9. Sept.

Im Zusammenhang mit Kundgebungen gegen polizeiliche Maßnahmen gegen Sudetendeutsche kam es am Donnerstagabend vor dem Rathaus in Böhmiſch-Krummau zu Auseinandersetzungen zwischen Sudetendeutschen einerseits und Tschechen und Kommunisten andererseits. Als eine Handgemenge entstand, griff die Polizei natürlich auf der Seite der Tschechen und Kommunisten ein. Einige Sudetendeutsche erlitten dabei durch Schläge mit Polizeiknüppeln Verletzungen. Bei den Vorfällen fiel von tschechischer Seite auch die unerhörte Aufforderung: „Gehen wir heim und holen das Maschinengewehr.“ (1)

Obwohl die Sudetendeutschen in kürzester Zeit der Aufforderung der sudetendeutschen Parteiamtswalter, nach Hause zu gehen, um weiteren unfruchtbaren Auseinandersetzungen aus dem Wege zu gehen, nachkamen, sah sich die örtliche Polizei veranlaßt, aus dubioſen Polizeiverfügungen herbeizurufen, die jedoch keinen Grund zum Einschreiten mehr vorkan. Bezeichnenderweise übernahmen nach den Vorfällen Sozialdemokraten, Kommunisten und tschechische Soldaten gemeinsam mit der Polizei den Bereichs- und Sicherheitsdienst in den Straßen.

In Kürze

In der Hauptstadt der Karpaten-Ukraine, Ujhorod, fand eine große Kundgebung der ukrainischen Zentralratos statt, die sich zu einem machtvollen Bekenntnis für das Selbstbestimmungsrecht der ukrainischen Volksgruppe in der Tsecho-Slowakei gestaltete.

Auf den Hauptvormarschstraßen der japanischen Mittelmeerarmee bereiten sich neue Kampfe gegen die chinesischen Verteidigungsstellungen vor. Im Südbahnschnitt sammeln sich chinesische Truppenteile nördlich von Tseian.

Das französische Riesenflugboot „Lieutenant de Vaisseau Paris“ ist am Donnerstagabend an der Tajo-Mündung bei Lifjafabon, von Neuport und den Azoren kommend, gelandet. Das Flugboot befindet sich, wie man weiß, auf dem Rückflug vom ersten Probeflug auf der Strecke Frankreich-Azoren-Nordamerika, auf der später ein regelmäßiger Postdienst eingerichtet werden soll.

In den frühen Nachmittagsstunden des Freitag erschien die Abordnung der faschistischen Partei Italiens beim Reichsparteitag Großdeutschlands geschlossen in der Ehrenhalle des Zuitpoldhaines. Der Delegationsführer, Staatsminister Farinacci, legte unter den Klängen des Liedes vom guten Kameraden zwei große Lorbeerkränze mit Schleiſen in den Farben der italienischen Tricolore und der faschistischen Jugendbewegung nieder.

Warenhausstreik in San Franzisko

Heftige Zusammenstöße zwischen Polizei und Streikenden

San Franzisko, 9. September. (SB-Junk.)

In San Franzisko ereigneten sich schwere und blutige Zwischenfälle. In einigen Warenhäusern und einem Lagerhaus sind Streiks ausgebrochen, die an 32 verschiedenen Stellen der Stadt zu teilweise blutigen Zusammenstößen zwischen Streikenden und der Polizei führten. Die berittene Polizei ritt mehrfach in die Menge hinein. Streikposten überfielen die Kunden, die die Warenhäuser betreten wollten. Mehrere Personen wurden verwundet. Die Polizei nahm zahlreiche Verhaftungen vor.

Die Laufe...
Karl...
Berl...
Mit...
Koch...
Nach...
Nicht...
Dies...
Das...
Die a...

Etwas vom Heimleuchten

Die Bedeutung vieler Worte hat sich im Laufe der Jahrhunderte, ja der Jahrzehnte verändert. Die Ausdrücke „Leuch“ und „Leuchte“ — früher im alltäglichen Gebrauch — sind Karikaturen der Dichterlinge geworden; die Dichter selbst haben sie nicht mehr nötig. Wenn man heute vom „Heimleuchten“ spricht, so hört der andere darin einen drohenden Unterton und jedenfalls keinerlei Höflichkeit. Und doch war ebendies Heimleuchten eine gastfreundliche Haltung.

Versehen wir uns um hundert Jahre, etwa in Goethes Zeit zurück. Die Straßen waren schlecht gepflastert, bei Regenwetter der Schmutz abgrund-, so sagen wir knocheltief aufgeweicht und die einherfahrende Hofequipe spritzte ihren gnädigen Dreck über die gebogenen Rücken und Verleden. Straßenbeleuchtung war eine Seltenheit und wer zu Gaste geladen war, nahm eine Handlaterne mit, wenn er nach Dankesworten heimgehen wollte. Wurde ein lieber Gast aber über seine Absicht hinaus festgehalten, so nahm die Wirtin eine Handlaterne und „leuchtete ihm heim“.

Mit Aufkommen des Erdöls (Petroleum) kam etwas Licht in die Sache; hier und da in wichtigen Gassen erstrahlte die „Lichtfülle“ der öligen Neuerung, und diese Handlader waren es, an denen die französischen Revolutionäre die ihnen Mißliebigen aufhängten, um sie ins rechte Licht zu setzen. Heute sind wir besser daran. Die Straßen sind vorbildlich gepflastert, gut beleuchtet und das Auge des Gastes wacht über uns, daß uns nicht von lichtscheuen Elementen ein Härdchen gekrümmt werde.

Noch um die Jahrhundertwende konnte man selbst in großen Städten die auf einen Treppenaufgang oder an einen Nagel gehängte Petroleumlampe, meist der Küche entliehen. Solange es Sommer war, verließ man sich auf den langen Tag, notfalls auf den lieben Mond und Liebesleute erhoben allgemein — wie auch heute — keinerlei Anspruch auf Treppen- und Straßenbeleuchtung.

Der Herbst aber verlangte gebieterisch, daß bis zum Haustürschluß, meist 10 Uhr abends, die dunkle Stiege erleuchtet sei. Nun kann man darüber im Zweifel sein, ob nicht gerade nach 10 Uhr abends die Treppenbeleuchtung bitter nötig sei, schon im Hinblick auf die benebelt und geträubten Augen heimwandelnder Mitternachtsfahrer. Jedenfalls erhebt sich auch heute noch bei Anbruch der abendlichen Dunkelheit die Flicht, um die Treppenbeleuchtung besorgt zu sein. Alles hat seine Grenzen, auch die Treppenerleuchtung; ihr ist eine Zeitgrenze gesetzt. Wer also allzulange einen auf die Lampe sieht, muß in Dunkelheit und Grauen in seine Gemächer emporschleichen, notfalls auf Socken.

Die Wärme lodt

Nach den langen Regentagen empfindet man die Wärme, die uns seit zwei Tagen richtiggehend beglückt, doppelt angenehm. Kein Wunder, daß manche, die sich schon hinter dem Ofen verkrochen haben, nunmehr wieder ins Freie eilen, um die letzten, bereits an den Herbst mahnenden Sommerstage richtig auskosten zu können. Auch auf dem Wasser ist es wieder lebendig geworden.

Nicht nur die Paddler haben ihre Boote hervorgeholt, sondern auch die nicht im Besitz eines eigenen Bootes befindlichen Wassersportfreunde tummeln sich mit gemieteten Ruderbooten auf dem Neckar, der durch die ihm plötzlich zuteil gewordene Belebung einen veränderten Anblick bietet.

Vorböfen des Mannheimer Herbstfestes

Auf dem neuhergerichteten Platz hinter der Hauptfeuerwache sind die ersten Vorböfen des großen Mannheimer Herbstfestes mit Adr aufgetaucht. Es handelt sich um Wagen der Schaukeller, die zunächst am Rande des Platzes aufgestellt genommen haben und dort die Vorbereitungen für die Aufstellung von Karussells usw. treffen. Auf dem Platze selbst ist man noch eifrig damit beschäftigt, den festen Untergrund fertigzustellen.

Dieser feste Untergrund bietet die Gewähr dafür, daß die Besucher des Mannheimer Herbstfestes selbst bei Regenwetter in keine Pfützen treten, zumal ja auch eine besondere Regenrinne angelegt wird, die durch den ganzen Platz verläuft.

Künftig nur Gemeinschaftsantenne

... um störungsfreien Empfang in Mehrfamilienhäusern sicherzustellen

Das Ziel unseres Rundfunks ist, die kulturelle und politische Volkserbundenheit zu fördern und zu erhalten. Ein dauernd einwandfreier Rundfunkempfang ist besonders in ländlichen Gegenden und bei Benutzung von vollstündigen, politisch geförderten Rundfunkempfängern nur mit Hilfe eines Außenleiters zu erreichen. Um Wohlhülle zu sparen, die Anlage- und Unterhaltungskosten zu verbilligen und ohne gegenseitige Störungen einen Rundfunkempfang in Mehrfamilienhäusern sicherzustellen, wird künftig die Gemeinschaftsantenne im Vordergrund stehen.

Die angeforderten Richtlinien für Gemeinschaftsantennen, die von der Rundfunkkommission im Einvernehmen mit dem Propagandaminister und dem Reichsarbeitsminister, mit dem Reichskommissar für Preisbildung, dem Reichsbund der Haus- und Grundbesitzer, den Organisationen des Wohnungsbaues und dem Bund deutscher Mietervereine erlassen worden sind, werden jetzt im „Rundfunkarchiv“ veröffentlicht.

Am Sonntag marschieren sie vor dem Führer

SA-Männer trafen zum letzten Appell auf dem Marktplatz an / Mit Musik zum Bahnhof

Für die SA aus der Brigade 133 schlug am Freitag die Abschiedskunde. Endlich war es so weit, daß die Reife in die Stadt der Reichsparteitage angetreten werden konnte — die Fahrt, auf die sich alle diejenigen so freuten, die das Glück hatten, für die Teilnahme am Reichsparteitag aussersehen zu werden.

Die Männer von unserer SA-Standard 171 bildeten in dem aufgestellten Marschblock der Brigade 133 gewissermaßen die Rinderheit, denn aus ihren Stürmen waren nur einzelne Mann herausgezogen worden, wie das in ähnlicher Weise bei den übrigen Standarden der Brigade 133, mit Ausnahme der Ludwigs-

hafener Standard 17, der Fall war. In einer Stärke von rund 250 Mann kam die Standard 17 mit ihrem Spielmannszug und mit ihrem Musikzug am Freitagabend von jenseits des Rheins, um nach einem Marsch durch die Breitestraße auf den Marktplatz einzuschwenken.

Auch die Marine-SA war zur Stelle

Die Marine-SA aus dem gesamten Bereich der Gruppe Kurpfalz hatte seit einigen Tagen bereits ihr Standaquartier aufgeschlagen, um hier in geschlossener Einheit sich den letzten Schluß anzueignen und sich richtig zusammenzufinden. Gemeinsam mit dem Musikzug und dem Spielmannszug der Mannheimer SA-Standard 171 marschierte man am Freitag-

abend noch längs des Wolff-Hitlers-Ufers, wobei festgestellt wurde, daß auch die Marine-SA in solcher Disziplin zu marschieren weiß, daß sie bestimmt in Nürnberg würdig bestehen wird. Von diesem letzten Übungsmarsch zurückkehrend, legte man auf dem Marktplatz die Tornister ab — tadellos ausgerichtet. Den Männern selbst gönnte man vor ihrem Marsch zum Hauptbahnhof und vor der nächtlichen Bahnfahrt noch eine kleine Ruhepause.

Rege Anteilnahme der Bevölkerung

Datte sich kurz vor der neunten Abendstunde auf dem Marktplatz schon eine stattliche Zahl Mannheimer eingefunden, die beim Abschied der SA-Männer dabei sein wollte, so vergrößerte sich diese Zahl um ein wesentliches, als die Ludwigsbahner Standard anrückte. Die Musik hatte noch viele auf die Beine gebracht, die nun in gleichem Schritt mitmarschierten und die mit den übrigen zusammen auf dem Marktplatz warteten, bis um 21.45 Uhr der Befehl zum Marsch zum Hauptbahnhof gegeben wurde.

Vor dem Befehl zum Aufnehmen der Tornister nahmen noch rasch die SA-Männer, deren Angehörige sich am Marktplatz eingefunden hatten, Abschied von Verwandten und Freunden, dann bildeten sich die Scherereien und mit klingendem Spiel setzten sich kurz vor 22 Uhr die braunen Kolonnen in Marsch. Voraus marschierte die SA mit der Ludwigsbahner Musik, während die zweite Marschspalte von der Marine-SA gebildet wurde, die der Spielmannszug und der Musikzug der SA-Standard 171 unter Musikzugführer Hermann-Webau anführte.

Unter reger Anteilnahme der Bevölkerung ging es über die Planke, Heibelberger Straße und den Kaiserweg zum Hauptbahnhof, wo man gegen 23 Uhr in Richtung Nürnberg dampfte. In dem Transport, der von dem Führer der SA-Standard 17, SA-Standardführer Karbinko, angeführt wurde, gefolgt sich unterwegs noch die Männer von den SA-Standarden 110 und 250, die dann den Marschblock der Brigade 133 erst vollständig machten.

Ab 17. September: Jeden Samstag „Tag der Verkehrsbesinnung“

Der Erfolg der ersten großen Verkehrsbesinnungsfahrten soll nicht ein einmaliger bleiben, sondern durch systematische weitere Disziplinierung aller Verkehrsteilnehmer vergrößert werden, zumal die Zahl der Verkehrsunfälle noch immer unerträglich hoch ist. Es wird deshalb der Samstag jeder Woche zum „Tag der Verkehrsbesinnung“ erklärt, und zwar mit dem 17. September 1938 als ersten Tag der Verkehrsbesinnung.

Jeder dieser Tage wird ein besonderes Leitwort erhalten und damit Gelegenheit bieten, die Volksgenossen mit allen zur Verfügung stehenden Mitteln jeweils über einen bestimmten Punkt des Verkehrsproblems zu unterrichten. Der erste Tag der Verkehrsbesinnung, der 17. September 1938, steht unter dem Leitwort „Sei Kamerad im Straßenverkehr“.

Lehrwanderung des Volkshilfswerkes

Am Sonntag, 11. September, findet unter Leitung des bekannten Pflanzenbauers Popeliker Feldhofen, Lampertheim, eine Heilfräuleinwanderung statt.

Bade-Einrichtungen

liefert und montiert in allen Preislagen

Ph. Wagner Installationsmeister

Gas-, Wasser-, sanitäre Anlagen

Ausstellung Du 5, 3 (a. Haberecht) Reparaturen erledige ich prompt

Die Führung wird sich insbesondere auf das mit zahlreichen Heilfräulein behaftete Gebiet am Mannheimer Industriegebiet erstrecken.

Die Teilnehmer treffen sich um 9 Uhr an der Endstation der Straßenbahn in Sandhofen.

Neue kaufmännische Fachkurse. Wie uns die Friedrich-Liss-Oberhandelschule mitteilt, beginnen Ende September Fachkurse in den verschiedensten kaufmännischen Wissensgebieten. Insbesondere werden die zur kaufmännischen Gehilfenprüfung dienlichen diese Ausbildungsrichtungen begründet.

Das unserer Schweitzerstadt

Ludwigshafen

Lebensmittelwucherer verhaftet

Rechtsleiter Klemann ließ den Großschlächter Ernst Schmidt aus dem Städtischen Schlachthof wegen unerlaubter Preisüberschreitung verhaften, ebenso den Großhändler Karl Wittmann, der sich durch seine Beschuldigungen eine Monopolstellung in der Obstverlosung der vorberpfälzischen Bevölkerung verschafft und in eigenmächtiger Weise so ausgenutzt hat, daß die Obst- und Gemüseversorgung des Kreises Ludwigshafen ernstlich gefährdet wurde.

Hallo, Fährmann, hol' über



Gerade zur Spätsommerzeit ist es auf der Friesenheimer Insel sehr schön. Unser Bild gibt einen Blick von der Fähre, die die Verbindung mit Sandhofen herstellt. Oben: die Dehussche Wirtschaft. Aufnahme: Hans Jütte

Windhunde rasen über die Bahn

Zum großen, internationalen Hundrennen in Mannheim

Kennen kann ja jeder Hund, daß nun der Windhund etwas besser rennen kann, ist ja im Grunde genommen selbstverständlich. Windhund-Rennen! Das Wort dringt den Windhundbesitzer, den Rennhundbesitzer auf den Plan. Es ruft in ihm Erinnerungen über Leistungen seiner Lieblinge wach, und in Gedanken fliehet er das Rennfeld, im 10-Kilometer-Tempo über die hüfelförmig angelegte Bahn saulen. In unbeschreiblicher Hast werden die Hürden genommen, immer schneller wird das Tempo, erreicht ist die Zielgerade, eine Verschiebung des Halses und vorbildlich wird zum Endspurt angelegt. Nur mit großer Mühe gelangt es den Betrachtern, die einlaufenden Hunde zu bestimmen. Häufig und heil wird der Rennhund von seinem Besitzer in Empfang genommen.

Windhundrennen ist Sport. Sport bedeutet Pflege der körperlichen Mäßigkeit und ihre Erprobung im Wettkampf. Nicht die falsche Auffassung, daß der Windhund für nichts anderes zu gebrauchen sei, bringt den wahren Windhundfreund zur Erziehung seines Hundes zum Rennhund, es ist erwiesen, daß der

Windhund in Bezug auf Intelligenz, Wachsamkeit und Gelehrigkeit seinen Artgenossen zum mindesten gleichwertig ist. Es ist die Freude an der Bewegung des Tieres, der wunderbaren Linie und an den schönen Bewegungen, außerdem die Erkenntnis, daß diese Hunde für solche Rennen geradezu prädestiniert sind.

Zeit nachtraulenden wird der Windhund in allen Teilen unserer Erde als Dackel und geschätzt. In England finden wir den Irish-Wolfdog, den Doberhund, den Grey und den Whippet. Man verwendet sie dort zur Dege am Großwild bis herab zum Haken. In Deutschland ist es der Grey, der als Jagdhund besonders beliebt war. Zeit nachtraulenden sind bei uns jedoch die Dackeln unterteilt. Dem Windhund ist somit jede Möglichkeit zur Ausübung seiner Bestimmung genommen. Die Nachschalt der Windhundliebhaber hat sich zum Ziele gesetzt, durch Förderung des Rennsports einen Erlass für die den Windhunden entgegengebrachten Verdunstungsbedürfnisse zu schaffen.

In ganz Deutschland finden daher alljährlich Windhundrennen statt. Die Landesfachschaft Baden-Württemberg und Platz mit dem Sitz in Mannheim veranlassen an diesem Sonntag, 11. September, auf der Röhrl-Rampfbahn ein internationales Rennen unter harkter ausländischer Beteiligung. Es ist dies das 3. Windhundrennen, das in den Mauern Mannheims stattfindet, und — an dieser Stelle soll es gesagt sein — groß war das Interesse, das man von Seiten der Einwohnerstadt Mannheims diesem Sport lebendigen entgegengebracht hat.

Theater-Werbewoche beginnt

Heute Samstag beginnt die WerbeWoche des Nationaltheaters die die Riete mit der ersten Wiederholung der Oper „Die schalkhafte Witwe“ von Ermanno Wolf-Ferrari. Musikalische Leitung: Karl Elmendorff. Regie: Curt Becker-Duert. Beginn: 19.30 Uhr. Morgen Sonntag „Diegried“, Oper von Richard Wagner. Musikalische Leitung: Karl Elmendorff. Regie: Friedrich Brandenburg. Beginn: 18 Uhr.

Am Montag, 12. September, wird Heinrich von Kleists Schauspiel „Das Käthchen von Heilbronn“ in der Inszenierung von Deimund Ebbes wiederholt. Hans Becker hat die Spielleitung des Lustspiels „Madame Sansonette“, von Victorien Sardou, das am Samstag, 17. September, in neuer Inszenierung im Spielplan des Nationaltheaters erscheint. Während der vom 10. bis 18. September dauernden WerbeWoche des Nationaltheaters sind die Tagespreise auf den Rang der entsprechenden Platzpreise ermäßigt.

Mit gestohlenem Auto auf Diebesfahrt

Er bestiehlt seine Kameraden / Mit falschem Namen gereist / Für den Täter zwei Jahre Zuchthaus

Gemüthslosigkeit und Verissenheit zeichnete das Leben des 27jährigen Angeklagten Hans Kassel aus Merzig — Saarland — aus. Immer wieder schädigt er seine Arbeitskameraden, vergreift er sich am Volkvermögen und reist unter falschem Namen. Das Mannheimer Schöffengericht II gestellte das gemeine Verhalten des Beschuldigten, versagte in jeder Beziehung die mildernden Umstände und erkannte in diesem Fall auf zwei Jahre Zuchthaus.

Der Angeklagte Kassel gehört in die Kategorie der gefährlichen Gewohnheitsdiebe, die vor nichts zurückschrecken, um zu ihrem Ziel zu kommen. Eine Kette von Straftaten kam bei der Hauptverhandlung zur Sprache, die den Charakter des Angeklagten sehr zu seinen Ungunsten beleuchtete. Die Erziehung war sehr mangelhaft, die Eindrücke, die sich Kassel in Frankreich und im alten Österreich verschaffte, waren nicht dazu angetan, nach Arbeit und Fleiß zu streben. Ins Saarland zurückgekehrt, wurde er straffällig, stahl Fahrräder, schlitterte immer tiefer, um nun im Zuchthaus zu landen.

Seine letzte Strafe sollte er im Oktober 1935 verbüßen. Diesem Strafvolkswagen entzog er sich durch Flucht. Auf der Reise ins Rheinland begleitete ihn ein Kamerad, der allerdings von seinem Vorleben keine Kenntnis hatte. Kassel war als Sportsmann beliebt, er nützte diese Fähigkeit auch weidlich für seine dunklen Zwecke aus und mißbrauchte so das Vertrauen seiner Kameraden. In Köln fand er Aufnahme in einer Sportfamilie. Der Aufenthalt war nur kurz. Vor seiner Weiterfahrt nach Traunkirchen stahl Kassel seinem Zimmerkameraden die besten Kleidungsstücke, versetzte diese in Essen und benutzte die von dem Kameraden gestohlenen Ausweispapiere, um sich diesen Namen für seine Diebesfeldzüge zuzulegen.

Kassel wußte genau, daß ihm die Polizei schon seit Monaten auf den Fersen war, deshalb diese Vorsicht. In Traunkirchen ließ sich der Angeklagte Fotoapparate mit Zubehör, angeblich um Aufnahmen zu machen. Er verwendete aber mit diesem Apparat und entwendete vor seiner Flucht im gleichen Ort drei Arbeitskameraden ihre besten Kleider und andere Gegenstände. Das gestohlene Gut „verfilberte“ der Dieb. In Niddach stahl Kassel aus einem Hof ein Kraßrad, fuhr mit diesem nach Nürnberg. Dort erlitt er einen Unfall, wurde ins Krankenhaus verbracht und nach einigen Wochen wieder entlassen. Das Rad wurde sichergestellt.

In Wefermünde verschaffte sich der Angeklagte andere Ausweispapiere, ließ sich in Lübeck auf den Namen „Bonn“ eine Quittungsfarie und ein Arbeitsbuch ausstellen. Nun tauchte der Dieb unter diesem Namen in Stuttgart auf. Auf dem gestohlenen Kraßrad erlitt er den zweiten Unfall, auch dieses Rad wurde sichergestellt. Eine Familie gewährte ihm Aufnahme. Seine Dankbarkeit für diese anständige Handlung bezog sich Kassel darauf, daß er dem Ehemann einen Geldbeutel mit 9,75 RM Inhalt entwendete und einen goldenen Füllfederhalter, der „verfilbert“ wurde. Sein letzter Aufenthalt war in Schriesheim an der Bergstraße. In Ladenburg machte er einen Absteher, um in einem Hotel einen Diebstahl auszuführen, der ihm auch einige Verurteilungen eintrachte.

Die Ehefrau des Vermieters in Schriesheim schenkte dem Dieb Vertrauen, stellte diesem eine Vollmacht zur Entgegennahme des Krankengeldes für ihren kranken Ehemann aus. Schon beim nächsten Male fälschte der Angeklagte eine Vollmacht und erhielt durch diese unredelmäßig 9,75 RM Krankengeld von der Kran-

kenkasse ausbezahlt. Als ihm der Boden unter den Füßen auch hier zu heiß wurde, suchte er das Bett, nützte aber noch die letzte Gelegenheit, um seinem Zimmerkameraden die Kleider zu stehlen. Doch in Großsachsen wurde der Bursche auf seiner Flucht gefaßt und in Gewahrsam gebracht.

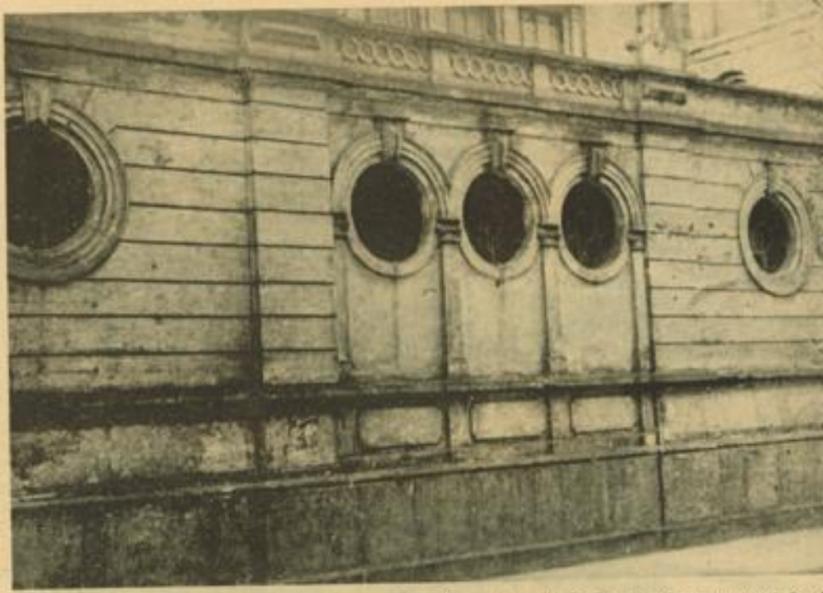
Wie der Vertreter der Anklagebehörde in seinem Plädoyer ausführte, gehört der Angeklagte in die Kategorie der gefährlichen Verbreecher, dem das Gericht mit der ganzen Strenge des Gesetzes begegnen muß.

Es ist aber für den Schuldigen sehr bezeichnend, daß er auf dem besten Wege zum Schwerverbrecher sich befindet, für den

es nur ein Mittel zum Erhalt seiner Straftaten gibt: Sicherungsverwahrung! Menschen mit solchen sozialen Veranlagungen können im jetzigen Staat keine Rube mehr erfahren, sie verdienen ihr Los mit Recht. Unter den erschwerten Umständen der Tatbegehung wurde eine Zuchthausstrafe von 2 Jahren beantragt.

Das Schöffengericht verurteilte den Angeklagten antwärtig und rechnete ihm nur 6 Wochen Untersuchungshaft an, die seit 14. Februar über ihn verhängt war. Das Gericht schloß sich den Erwägungen der Staatsanwaltschaft an und gab dem Verurteilten die Warnung mit auf den Weg, aus der Einsicht über sein verkehrtes Leben zur rechten Bahn zurückzufinden.

Ein „Stein des Anstoßes“ soll jetzt verschwinden



Es wird wohl niemand behaupten wollen, daß dieses Haus in O 7 eine Zierde unserer Stadt bildet, zumal die Häuserfront und der dazugehörige Hof in Wirklichkeit noch viel häßlicher aussehen, als dies hier das Bild wiedergeben vermag. Erfreulicherweise soll das bewußte Gebäude abgerissen werden. Wir wollen nur hoffen, daß dieser Abbruch möglichst bald erfolgt und damit ein Schandfleck in unserer Stadt verschwindet. Aufn.: Jütte

Beamtenstellen für Militäranwärter

Freihaltung bis zu 100 Prozent / Aushändigung von Militäranwärterurkunden

In dem neuen Wehrmachtsfürsorge- und Versorgungsengesetz befaßt sich ein besonderer Abschnitt mit den Militäranwärtern. Im „Reichstreubund“ finden sich nähere Ausführungen über die zukünftige Sorge und Maßnahmen, die für die Militäranwärter getroffen werden sollen. Das Militäranwärterverhältnis wird danach durch die Aushändigung einer besonderen Militäranwärterurkunde begründet. Die Urkunde, die bei der Entlassung aus dem aktiven Wehrdienst durch den Truppenteil in feierlicher Form ausgedrückt wird, tritt an die Stelle des bisherigen Zivildienstschweines, über den sie in ihrer rechtlichen Bedeutung hinausgeht.

Durch eine besondere Verordnung der Reichsregierung wird die Ueberführung der Militäranwärter in das Beamtenverhältnis geregelt. Es ist eine großzügige Freihaltung von Beamtenstellen für Militäranwärter erfolgt. In Betracht kommen die planmäßigen Beamtenstellen bei den Behörden des Reiches, der Länder und Gemeinden, bei der Reichsbahn, bei den übrigen Körperschaften und Stiftungen des öffentlichen Rechts und den Verbänden von solchen, wie auch bei den öffentlich-rechtlichen Religionsgemeinschaften und ihren Verbänden und bei den Vereinen der genannten Stellen.

Dabei sind die Beamtenstellen des unteren Dienstes bis zu 100 Prozent, die des einfachen mittleren Dienstes mindestens zu 90 Prozent, der Einheitslaufbahn mindestens zu 75 Prozent und des gehobenen mittleren Dienstes mindestens zu 50 Prozent jeweils nach Vorhandensein anteilmäßig den Militäranwärtern vorbehalten. Wie im „Reichstreubund“ weiterhin festgelegt wird, sind die Inhaber des Zivildienstschweines, soweit sie nach der Verordnung des Führers und Reichsführers vom 14. Oktober 1936 Uebernahmsbesugnisse erhalten, mit dem 1. Oktober 1938 in das Militäranwärterverhältnis übergeführt.

Anordnungen der NSDAP

Kreisleitung der NSDAP Mannheim, Rheinstraße 1

NS-Frauenchaft
 Aktion: Abschlusssitzung für Volk- und Hauswirtschaft! Die Karte in der Reichsstraße, 1, 12, 6, finden für die Abschlusssitzung der einzelnen Ortsgruppen wie folgt, jeweils 15-18 Uhr statt:
 Gruppe A: Montag, 12. 9., Reichsstraße, 12, 6.
 Gruppe B: Montag, 12. 9., Reichsstraße, 12, 6.
 Gruppe C: Montag, 12. 9., Reichsstraße, 12, 6.
 Gruppe D: Montag, 12. 9., Reichsstraße, 12, 6.
 Gruppe E: Montag, 12. 9., Reichsstraße, 12, 6.
 Gruppe F: Montag, 12. 9., Reichsstraße, 12, 6.
 Gruppe G: Montag, 12. 9., Reichsstraße, 12, 6.
 Gruppe H: Montag, 12. 9., Reichsstraße, 12, 6.
 Gruppe I: Montag, 12. 9., Reichsstraße, 12, 6.
 Gruppe J: Montag, 12. 9., Reichsstraße, 12, 6.
 Gruppe K: Montag, 12. 9., Reichsstraße, 12, 6.
 Gruppe L: Montag, 12. 9., Reichsstraße, 12, 6.
 Gruppe M: Montag, 12. 9., Reichsstraße, 12, 6.
 Gruppe N: Montag, 12. 9., Reichsstraße, 12, 6.
 Gruppe O: Montag, 12. 9., Reichsstraße, 12, 6.
 Gruppe P: Montag, 12. 9., Reichsstraße, 12, 6.
 Gruppe Q: Montag, 12. 9., Reichsstraße, 12, 6.
 Gruppe R: Montag, 12. 9., Reichsstraße, 12, 6.
 Gruppe S: Montag, 12. 9., Reichsstraße, 12, 6.
 Gruppe T: Montag, 12. 9., Reichsstraße, 12, 6.
 Gruppe U: Montag, 12. 9., Reichsstraße, 12, 6.
 Gruppe V: Montag, 12. 9., Reichsstraße, 12, 6.
 Gruppe W: Montag, 12. 9., Reichsstraße, 12, 6.
 Gruppe X: Montag, 12. 9., Reichsstraße, 12, 6.
 Gruppe Y: Montag, 12. 9., Reichsstraße, 12, 6.
 Gruppe Z: Montag, 12. 9., Reichsstraße, 12, 6.

NS-Kadetten-Gesellschaft 171, 11. 9., 7.30 Uhr, tritt die ganze Gesellschaft vor dem Heim (M 6) an.
NS-Gruppen
 Nr. 11/171 Humboldt 1. Möbel, die mit der Bahn nach Heidelberg fahren, treffen sich am 10. 9., pünktlich 19.20 Uhr, vor dem Hauptbahnhof.
 Erholungsplazier in Ketschenbach. NS-Teilnehmerinnen kommen am 12. 9., um 19.30 Uhr nach N 2, 4.
 Nr. 4/171 Weinzierl, 13. 9. Kritiken der ganzen Gruppe um 19.30 Uhr an der Volkshochschule betr. Einstellung für „Glaube und Schuldentilgung“.
 Heidelberg, 12. 9., 20 Uhr, Führerinnenbeisitzung im Heim. Romantische Aufführung der Mädchenhaft mitbringen.
NS-Gruppen
 Kameradschaft Mannheim, 11. 9., von 8-13 Uhr, auf den Schiffsplätzen im neuen Schützenhaus Heidelberg; Uebungsübungen.

Die Deutsche Arbeitsfront

Kreisverwaltung Mannheim, Rheinstr. 8

Berufserziehungswert der Deutschen Arbeitsfront

Zu der Vortragreihe „Berufserziehung im Betrieb“ werden keine Anmeldungen mehr angenommen.
Crisisverwaltung Kaiserhof
 Am kommenden Montag, 12. 9., beginnt um 19 Uhr im Handarbeitslokal der Albrecht-Lürzer-Schule ein neuer Lehrgang für Kurzschrift. Anmeldungen hierzu können beim Lehrgangsleiter abgegeben werden.
 Für einen Lehrgang für Kolonialreisen für Anfänger in Kaiserhof werden auf der Crisisverwaltung, Südbühnenstraße 10, Anmeldungen angenommen.

Kraft durch Freude

Abteilung Reisen, Wandern, Urlaub

EF 104/38 nach Italien vom 18. 10. bis 6. 11. 38. Dampfer: „Der Deutsche“. Fahrtroute: Mannheim am 18. 10. abends nach Bremen und Bremerhaven, von dort durch den Kanal nach Eibach, Valerina, Bari, Venedig, von Venedig mit Jug zurück. Fahrpreis wird nach bekanntgegeben.

Aktion! U 79 Sonderfahrt zum Griebentafel auf dem Bäderberg vom 30. 9. abends bis 4. 10. abends. Gesamtkosten einchl. Fahrt, Unterkunft und volle Verpflegung sowie einer Sonderfahrt ab Unterfunktort nach dem Bäderberg und zurück nur 24.— RM.

U 89 vom 4. bis 16. 10. in das Wiener Weingebiet (Wien von allen Unterfunktorten aus mit der Strahobahn erreichbar). Gesamtkosten einchl. Fahrt, Unterkunft und volle Verpflegung 54.— RM.

Städtische

U 89a vom 4. bis 16. 10. nach Wien. Kosten ein- schließlich Fahrt und Übernachtung mit Frühstück, jedoch ohne Mittag- und Abendessen 55.50 RM.

U 89 vom 19. bis 24. 10. nach Berlin (Ausschickung „Gesundes Leben, frohes Schaffen“). Kosten einchl. Fahrt und drei Übernachtungen mit Frühstück, jedoch ohne Mittag- und Abendessen 27.50 RM. Nur Bahnfahrt zum Verwandtenbesuch 17.— RM.

Wanderungen am kommenden Sonntag. Redarheinach—Stauwehr—Redarhöcker Hof — Fischerdörfel — Steinerer Tisch — Fischerdörfel Steige — Fischhorn. Wanderzeit etwa 5 Stunden. Abfahrt ab Mannheim Hof, 7.00 Uhr mit Verwaltungsfondsbus. Fahrkarten zu 1.40 RM. sind am Bahnhofsamt zu lösen.

Kadettenwanderung nach Redargebirg am kommenden Sonntag. Anschließend Auswanderung Redargebirg—Tilberg—Redargebirg. Fahrer der vorher inlandsreisen. Fahrerlampen nicht vergessen. Abfahrt ab Westerturm Punkt 7 Uhr.

Abt. Volkserziehungswert

Am Sonntag, 11. 9., findet eine Lehrwanderung statt. Herr Apotheker Heilhofen wird eine Reihe wichtiger Heilkräuter zeigen. Die Teilnehmergebühr beträgt 10 Pf. Die Teilnehmer treffen sich um 9 Uhr an der Endstation der Straßenbahn in Sandhofen.

Mannheimer Volkshor

Räufte Proben jeweils 20 Uhr in der „Rebertslokal“, 2. Montag, 12. 9., für Männer; Mittwoch, 14. 9., für Frauen; Donnerstag, 15. 9., für Frauen; Freitag, 16. 9., Gesamtprobe; Mittwoch, 21. 9., Gesamtprobe.

Was ist heute los?

Samstag, 10. September:

Nationaltheater: „Die schalkhafte Witwe“. Oper von Ermanno Wolf-Ferrari. 19.30 Uhr.
 Rheinbühnentheater: nach Mainz — Rüsselheim — Bingen — Altmannshausen — Badstätt — Koblenz (verbilligte Wochenendfahrt). 6.00 Uhr ab Rheinbrücke.

Ständige Darbietungen:

Schlossmuseum: 10.00—13.00 Uhr, 15.00—17.00 Uhr.
 Theatermuseum, E 7, 20: 10.00—13.00 Uhr, 15.00 bis 17.00 Uhr. Sonderkassa: Kabe-Sandrod-Gedächtnis-ansammlung.
 Sternwarte am Friedhofspark: 10.00—12.00 Uhr, 14.00 bis 16.00 Uhr.
 Kunsthalle, Rottschloß 9: 10.00—13.00 Uhr, 15.00 bis 17.00 Uhr. — Leica: Grapische Sammlung und Kupferstichkabinett: 10.00—13.00 Uhr, 15.00—17.00 Uhr.
 Kunstverein, L 1, 1: 10.00—13.00 Uhr, 15.00—17.00 Uhr. Ausstellung der Maler: Prof. Franz Lent, Georg Schimpf (Koblenz), Heinz Schmidt (Koblenz) Gemälde und Aquarelle.
 Gelsenbrunn: 10.00, 11.00, 15.00, 16.00, 17.00 Uhr ab Friedhofspark.
 Flughafen: Rundflüge über Mannheim.
 Schlosshöfchen: Kasse: 11.00—13.00 Uhr. — Kasse: 9.00—13.00 Uhr.
 Postabstempel, U 8, 1: Kasse: 10.30—12.30 Uhr, 16.00—19.30 Uhr. — Kasse: 10.30—15.00 Uhr, 16.30—21.00 Uhr.
 Schlosshöfchen: Sonderausstellung: Kassen-Gedächtnis-ansammlung.

Rundfunk-Programm

Samstag, 10. September:

Reichsfender Stuttgart: 5.45 Morgenlied, Gumnastik; 6.15 Wiederholung der letzten Abendnachrichten; 6.30 Mittagszeit; 8.00 Gumnastik; 8.30 Fröhliche Morgenmusik; 9.30 Appell der Dienstigen in der Hauptversammlung des Reichs; 11.30 Gemalte Zeitungsblätter der Deutschen Arbeitsfront in der Kongresshalle in Nürnberg; 13.30 Welt wird nicht sticht; 14.30 Gumnastik; 15.30 Landzeit der Woche; 19.00 Bergmusik; 20.00 Nachrichten; 20.10 Weltweit; 20.20 Sonntagabend; 22.00 Nachrichten; 22.30 Unterhaltungs- und Tanzmusik; 24.00 Nachtkonzert; 2.00—3.00 Nachtmusik zur Unterhaltung.
 Reichsfender: 5.00 Glöckchenlied, Wetter, 5.05 Der Tag beginnt, 6.00 Nachrichten, 6.30 Frühmusik, 7.00 Nachrichten, 10.30 Fröhliche Kinderzeit, 11.15 Sonntag; 11.55 Wetterbericht, 12.00 Musik zum Mittag, 12.55 Zeitzeichen, 13.00 Glöckchenlied, 13.45 Reuele Nachrichten, 14.00 Kette von zwei bis drei, 15.00 Wetter, Markt- und Warenbericht, 15.15 Fröhliche Musik, 16.00 Musik zum Nachmittags, 17.00 Soldaten im Detektor, 18.00 Gumnastik, 19.00 Partie Rhein, 20.00 Nachrichten, 20.15 Tag große Nürnberg-Ordnung, 22.00 Nachrichten, 22.30 Eine kleine Nachtmusik, 22.45 Sonntagabend, 23.00 Konzert, 24.00—2.00 Nachtkonzert, 0.55—1.00 Zeitzeichen.

Für treue Dienste beim Roten Kreuz

Acht bewährte Mitarbeiter erhalten die Staatliche Rot-Kreuz-Medaille

Die Kreisleitung Mannheim des Deutschen Roten Kreuzes hatte die große Freude, an dem mit dem Reichsparteitag 1938 zusammenfallenden Verleihungstermin an acht verdiente Mitarbeiter aus dem Kreis Mannheim die Staatliche Rot-Kreuz-Medaille überreichen zu können.

In dem festlich geschmückten Geschäftszimmer des Kreisführers nahm der Kreisführer des Roten Kreuzes in Mannheim, DWA-Oberfeldführer Professor Drosch, die Verleihung im Beisein seiner Mitarbeiter aus dem Kreisstab vor. Mit den herzlichsten Dankesworten für die geleistete Arbeit überreichte er zusammen mit der Verleihungsurkunde und einem Blumenstrauß den Kameradinnen Fräulein Emma Klemme, Mannheim-Waldhof; Frau Ida Linnebach, Redarhausen; Frau Anna Neugard, Redarhausen; Frau Karoline Brecht, Redarhausen; Frau Maria Rupp, Redarhausen; Frau Eichhorn, Mannheim-Waldhof; Frau W. A. Jacobson, Mannheim und dem Kameraden Faulhaber, Schwepingen, im Auftrag des Kommissars der Freiwilligen Krankenpflege die Staatliche Rot-Kreuz-Medaille.

Die auf diese Weise geehrten langjährigen Mitarbeiter des Deutschen Roten Kreuzes dankten für die überreiche Auszeichnung und gelobten weitere treue Mitarbeit an dem großen Werk, über dem als Schirmherr der Führer selbst steht. Mit einem Hinweis

auf die Wichtigkeit des Reichsparteitages Großdeutschland klang die Ansprache des Kreisführers aus, der die Feierstunden mit einem dreifachen „Sieg-Heil!“ auf Adolf Hitler, den Schirmherrn des Deutschen Roten Kreuzes, schloß.

Letzte badische Meldungen

Der Oche im Neckar

Heidelberg, 9. Sept. Ein zum Schlacht- haus geführter Oche begann etwas zu ahnen, rief sich los und jagte in gestrecktem Galopp zum Neckar, in den er sich hinter der Hieghäuser Badeanstalt Hals über Kopf stürzte. Wieder ans Ufer geklettert, machte er einen Spaziergang durch den Wald, suchte dann aber doch vor dem Jagriff kräftiger Männerhände lieber nochmals das Wasser auf. Die Kräfte liechten aber nicht mehr für eine schwimmerische Rekordleistung, so daß er bald wieder auf Trockene ging, erschöpft schnaufend und nun in sein Schicksal ergeben. Immerhin bedurfte es etwa zwanzig kräftiger Männer, ihn auf die Schlachtbank zu bringen.

Badisches HJ-Orchester konzertierte in Nürnberg

Karlsruhe, 9. Sept. Beim diesjährigen Reichsparteitag fand bekanntlich eine Tagung sämtlicher Führer der Gebiete, der Führerinnen der Oberstufe und Stabschefs der Reichsjugendführung im Brunnsaal des Rathauses statt. Bei dieser Feier, die unter dem Leitgedanken stand: „Oesterreichs Kultur in Dichtung, Lied und Musik“, ein Bekenntnis der Jugend zu dem schöpferischen Wert der Ostmark, konzertierte das Bannorchester 100 Karlsruhe und das Streichquartett 109, unter Leitung von H. S. Böhrlin. Es gelangten Werke von Schubert, Haydn und Mozart zum Vortrag. Der Reichsjugendführer und die zahlreichen Ehrengäste sprachen sich sehr lobend über die Darbietungen des Orchesters und des Quartetts aus, was für Baden wiederum eine außerordentliche Ehreung bedeutet.

Engländer besichtigen die Reichsautobahn

Karlsruhe, 9. Sept. In der Zeit vom 9. bis 18. September kommt die German-Roads-Delegation durch Deutschland, um die Reichsautobahn kennen zu lernen. An dieser Reise beteiligen sich hervorragende Vertreter des englischen Straßenbaus, Wirtschaftsführer und Politiker, insgesamt achtzig Personen. Die Fahrt beginnt in Hannover und führt über Berlin, Dresden, Nürnberg nach Stuttgart. Am Nachmittag des 16. September werden die Engländer nach Karlsruhe kommen und von hier die Reise über Heidelberg nach Wiesbaden fortsetzen.

Ein diamantener Einnundneuziger

Reichenbach i. A., 9. Sept. Am nahegelegenen Schonach beging der Ortsälteste Mathias Wonnert seinen 91. Geburtstag, nachdem er mit seiner 78jährigen Ehefrau im letzten Sommer die Diamantene Hochzeit gefeiert hat. Beide Lebenskameraden sind gesund und rüstig, soweit das bei 91 Jahren möglich ist.

Tausende an Schmuggelgeld im Auto

Freiburg i. Br., 9. Sept. Der 66jährige A. Sch. aus Grenzach war an der Zollgrenze festgehalten und in seinem Kraftwagen ein Banknotenpaket mit 14 000 RM gefunden worden, das er aus der Schweiz nach Deutschland schmuggeln wollte. Zuvor hatte er im Geschäftlichen 11 600 Schweizer Franken in deutsche Banknoten umgewechselt und dadurch einen Kursgewinn von 6000 RM erzielt. Unter Zurücklassung von Silberbeständen verurteilte ihn jetzt das Gericht zu vier Monaten Gefängnis und Einziehung von 10 000 RM und des Kraftwagens. Die Gefängnisstrafe ist durch die Untersuchungshaft abgesehen.

Obstgroßmarkt Weinheim

Preise per Kilo: Tomaten 24-30; Bohnen 26-36; Pfefferlinge 64; Hohlunderbeeren 16; Brombeeren 60; Birnen 36-60; Äpfel 14-50; Pfirsiche 50-90; Anfuhr 50 Doppelzentner. Nächste Versteigerung Montag 14 Uhr. Anfuhrzeiten: 7-11 und 15-17 Uhr. Freitag- und Samstag keine Annahme.

Zwischen Neckar und Bergstraße

Ehrenfahrt zu Vater Schlageter

Ladenburg, 9. Sept. Zu dem Ladenburger Besuch bei Vater Schlageter in Schönau, worüber wir schon kurz berichteten, geht uns noch nachfolgende Schilderung zu: Die Fahrt führte zunächst die erwartungsfrohen Teilnehmer der 1. Schützengesellschaft Ladenburg nach Rehl a. Rh., wo zu Ehren der Gäste ein dummer Abend stattfand, an dem auch die Rehrer Schützengesellschaft und die Ortsgruppe des Baltikum-bundes teilnahmen. Bürgermeister Dr. Reuter begrüßte keine Ladenburger Freunde herzlich. Der Vereinsführer der 1. Schützengesellschaft, Donik, überreichte ihm als Andenken an den Besuch die goldene Erinnerungsmedaille zum Anschluß Oesterreichs an das Deutsche Reich. Gemeinderat Joachim überbrachte die Grüße der Stadtgemeinde. Ein Baltikumkämpfer und Mitstreiter Albert Leo Schlageters, Otto Wild aus Neckarau, ein geborener Schönauer, schilderte die Kämpfe im Osten und Westen bis zur letzten Stunde des Lebens. Die Weiterfahrt nach Schönau erfolgte in den frühen Morgenstunden des Sonntags. Unvergessliche Momente, Vater Schlageter ist erschienen, stürmisch begrüßt von den Freunden aus Alt-Ladenburg. Er sitzt mitten unter ihnen und erzählt von den Erlebnissen vor fünf Jahren, als er Ehrenbürger von Ladenburg wurde. Er gab sogar dem Wunsche Ausdruck, nächstes Jahr bei voller Gesundheit

9450 badische Betriebe im Wettkampf

Die Anmeldungen zum Leistungskampf abgeschlossen / Gutes Ergebnis (Eigener Bericht des „Hakenkreuzbanner“)

Karlsruhe, 9. Sept. Die Gauverwaltung Baden der DAF hat schon die Anmeldung zum Leistungskampf der deutschen Betriebe abgeschlossen. Seit dem 8. Juli sind insgesamt 9450 Anmeldungen eingegangen. Die Zahl der teilnehmenden Betriebe hat sich im Vergleich zum Vorjahre verdreifacht. Es ist erfreulich, daß sich damit fast sämtliche vertrauensratspflichtigen Betriebe gemeldet haben.

Wie aus der Zusammenstellung des Gesamtergebnisses hervorgeht, haben sich 2625 Groß- und 6825 Kleinbetriebe gemeldet. Hiervon sind wiederum 2400 Handels- und 3500 Handwerksbetriebe. Die überraschend große Zahl von Kleinbetrieben ist nur dadurch erklärlich, daß man erkannt hat, daß es vor allem auf den im Betrieb herrschenden Geist ankommt. Überall im Gau beginnen die Betriebe bereits die Aufgaben des 2. Leistungskampfes zu verwirklichen. Wir bringen nachstehend einige Auszüge aus Berichten, die bei dem Beauftragten für die Durchführung des Leistungskampfes eingingen:

„Die Fabrik wird im allgemeinen nach den Gesichtspunkten „Schönheit der Arbeit“ vergrößert. Verhandlungen sind im Gange betreffs Erwerb eines bereits bestehenden Gebäudes oder Neubaus, da keine weiteren Möglichkeiten vorhanden sind, die Gemeinschaftsräume weiter auszubauen.“ — „Mein Handwerksbetrieb ist wie eine große Familie. Am gemeinsamen Tisch wird gemeinsam gegessen. Die Wohn- und Schlafräume unserer Gesellen haben wir neu herrichten lassen. Die Arbeitswäsche und Arbeitskleidung wird von uns gestellt.“ — „In Singen a. S. wird ein Hallenschwimmbad und ein Kameradschaftshaus erstellt. Außerdem ein Kinderhort, in dem die Kinder der Gefolgschaftsmitglieder kostenlos von einer NS-Schwester betreut werden.“ — „150 Stieblerstellen sind in Gaggenau im Entstehen. Die Pläne sind fertig und die Typen ausgesucht. Auch die Stieblerauswahl ist schon getroffen. Mit dem Baubeginn kann in einigen Tagen gerechnet werden.“



In diesen Tagen wurde auf der Reichsautobahnstrecke Mannheim-Karlsruhe diese Tafel angebracht, die auf die Abzweigung nach Schwetzingen hinweist. Aufn.: Jütte

Elfässer besuchen die Westmark

Eine Studienfahrt in die Weinbaugebiete Badens, der Pfalz und am Rhein

Reustadt (Weinstr.), 9. Sept. Eine dreitägige Studienfahrt führte eine größere Anzahl ober- und unterelbischer Winzer und Obstbauern und mit ihnen auch einige lothringische auf Einladung der Landesbauernschaft Saar-pfalz durch das südwestdeutsche Grenzgebiet. Den Anstoß hatte die gute Erfahrung mit der vor mehreren Wochen durchgeführten Studienfahrt Hördter Obstbauern und Winzer gegeben; damit war der erste berufliche Gedankenaustausch über die Grenzen hinweg gepflogen und die Wiederholung angebahnt.

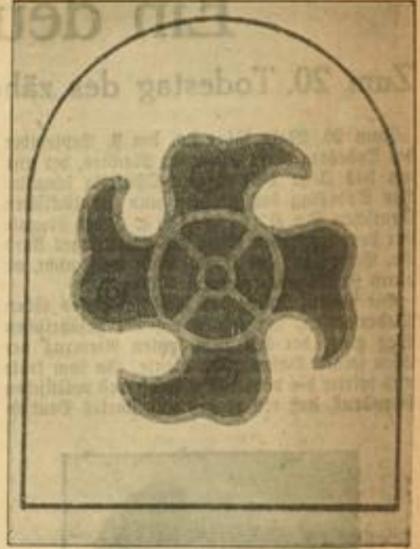
Die Studienfahrt führte über Rehl zunächst ins badische Ob Rheingebiet. Man besuchte und besichtigte Pöhl, Ladenburg und Weinsheim. Die Bergstraße entlang ging es dann über Darmstadt nach Wiesbaden, womit der erste Reisetag ein gerüttelt Wohl voller Eindrücke und Erfahrungen vermittelt hatte. Am zweiten Tag wurde zunächst der Seifenfabrik Händel Troden in Elville ein Besuch abgestattet, wo die Anlagen die Bewunderung der Besucher erregten. Anschließend machten die Brüder von jenseits der Grenze eine Dampferfahrt von Radebeul nach Koblenz, wobei das Mittagessen auf dem Dampfer gereicht wurde. Von Koblenz aus ging es im Autobus zur Domäne Unterhausen. Nach der

ausschlusreichen Führung durch die Domäne führte die Fahrt nach Bad Kreuznach, wo übernachtet wurde, nachdem die Stadtverwaltung und Kurverwaltung zuvor den Gästen zu Ehren einen Kameradschaftsabend veranstaltet hatten, der mit feinen Darbietungen und den Trachtengruppen begeistertem Beifall fand. Bürgermeister Dr. Wegler hatte in seinen Begrüßungsworten auf die enge Verbundenheit mit den Stammesbrüdern über die Grenze hinweg hingewiesen.

Am Donnerstagmorgen wurden die Teilnehmer in Bad Kreuznach besichtigt. Besonders die Entseimungsfilter fanden großes Interesse der Besucher. Hinterher besuchte man die Bauernschule „Franz von Sickingen“ auf Ebernburg, wo Hauptstadtleiter Lang als Vertreter der Landesbauernschaft Saar-pfalz die Gäste begrüßte, unter denen einige übrigens schon die erste Fahrt durch die Pfalz mitgemacht hatten. Lang schilderte die Geschichte der Ebernburg. Ueber Alzei hinweg ging es nun zur Deutschen Weinstrasse. In Bad Dürkheim hielt der Autobus, denn hier wurde das Mittagessen eingenommen. Anschließend besichtigte man die Stadt, ihre Anlagen und das bekannte Dürkheimer Faß, das ja tatsächlich von einem Küfermeister erbaut ist.

Unter Führung von Gartenbauinspektor Philipp wurden dann die Kern- und Beerensobhanlagen in Freinsheim aufgesucht und eingehend besichtigt, wo die Juchterfunde und die Schädlingsbekämpfung besonders interessierten. Der Besuch des Obstgroßmarktes in Freinsheim bot Gelegenheit zu eingehender Aussprache über Absatzverhältnisse und Marktordnung für Obst- und Gartenbau und auch für den Wein. Die Gäste konnten Teilnehmer an der Weinverkostung in Herzheim sprechen und vernahmen mit Erfreuen den dort erzielten hohen Durchschnittspreis von 1600 RM. je Fußer, der den Winzern jaute kommt.

Dann ging es durch das Obst- und Gemüsebaubereich über Rarborn, Friedelsheim, Deidesheim nach Ruppach. Hier besichtigte man die Hauptkellerei der rheinpfälzischen Winzergenossenschaften, eingeleitet durch Direktor Neuer. Erfreuen erregte, daß ein Drittel der Pfälzer Weinern durch die Genossenschaften aufgefangen und verteilt wurde. Die Großzügigkeit der Einrichtungen fand allen Beifall, können doch in dieser Hauptkellerei und den zugehörig gemieteten Kellern viereinhalf Millionen Liter Wein gelagert werden. Den Abschluß machte eine von der Landesbauernschaft Saar-pfalz gestellte Probe pfälzischer Genossenschaftsweine, die sechs Nummern umfaßte. Begleitend wurde der 1937er Deidesheimer Riefelberg Riesling Auslese. Präsident Loew vom Obstbauverband für Unterelb gab in seinen Dankesworten namens aller Gäste zugleich der Bewunderung für die Großzügigkeit der deutschen genossenschaftlichen Aufbaues im Weinbau Ausdruck. Dann erfolgte die Weiterfahrt nach Reustadt an der Weinstrasse, wo man in neuer Abendstunde eintraf und nach einem von der Landesbauernschaft Saar-pfalz gegebenen Abendessen Gelegenheit hatte, bis um Mitternacht die Stunden eines gemütlichen Kameradschaftsabends zu anregender Aussprache zu nutzen.



Stadtwappen mit dem Hakenkreuz

Während des Thüringer Kreistages wird der Stadt Weimar dieses neue Stadtwappen verliehen werden, das erste Stadtwappen mit dem Hakenkreuz. Als Motiv diente ein um die Jahrhundertwende aufgefundenes Hakenkreuz aus Gold, das mit Edelsteinen besetzt ist. Das neue Stadtwappen der Goethe-Stadt zeigt nun in Weiß ein aus vier Adlerköpfen gebildetes altes Hakenkreuz in Goldfassung, belegt mit einem goldenen vierspeichigen Rad. (Atlantic-M)

radtschaftsabends zu anregender Aussprache zu nutzen.

Va. Cornelsen von der Landesbauernschaft sprach die Hoffnung aus, daß die Gäste hier im Südwesten des Reiches sich einmal davon überzeugen hätten, daß der deutsche Bauer, Obstbauer und Winzer, mit Liebe und Freude seiner Arbeit nachgeht und mit Hingabe zu Volk und Staat und Führer liebt, zum andern die Überzeugung, daß dies deutsche Bauern-tum wie das ganze deutsche Volk hier im Grenzlande seiner Arbeit mit dem Wunsche nach Frieden nachgeht und nicht daran denkt, Unfrieden zu sätten, etwa gar einen Krieg herbeizuführen. Präsident Loew dankte dem Va. Cornelsen, in dessen Händen die Führung in diesen Tagen gelegen, namens aller Gäste. Der Redner habe allen aus der Seele gesprochen. Mit Freuden könne festgehalten werden, daß der Bauer in Deutschland heute eine hervorragende Stellung habe.

Neues aus Lampertheim

Kind in heißes Wasser gefallen

Lampertheim, 9. Sept. Ein zweijähriges Kind hielt sich während des Badens bei der Mutter in der Wafschlache auf. In einem unbewachten Moment fiel es rückwärts in eine Wanne mit heißem Wasser und Bädche, wobei es schwere Verbrennungen erlitt. Man brachte das Kind zur Pflege ins Krankenhaus. — In der Kaiserstraße fuhr ein Motorrad, es aus einer Seitenstraße kam, gegen ein Auto, wobei der Motorradfahrer Kopfverletzungen davontrug, wie auch das Fahrzeug selbst beschädigt wurde. — Die Polizei beteiligte sich am Dienstag mit 6 Mann bei einem Breischießen in Bensheim. Sie konnten hierbei durchweg gute Resultate erzielen.

NSKK wieder erfolgreich

Lampertheim, 9. Sept. Aus unserer Gemeinde sind von allen Formationen Abordnungen zum Reichsparteitag nach Nürnberg gefahren. Die HJ entsandte 28 Mann, die SA 9 Mann, Politische Leiter 10 Mann, ferner 3 Mitglieder der NS-Frauenenschaft. Ortsgruppenleiter Grünwald nimmt als Ehrengast am Parteitag teil. Auch die HJ hat Vertreter entsandt. — Eine besondere Ehreung wird der hiesige NSKK-Sturm 14/M 50 auch diesmal wieder erfahren, dem die NSKK-Männer aus dem Ried von Biblis, Hofheim, Büßbach usw. angehören. Bereits im vorigen Jahre war der Sturm als Reichswettkampfsieger der Motorgruppe Hessen hervorgegangen, wofür er auf dem vorjährigen Parteitag ausgezeichnet wurde und ein Motorrad mit Beiwagen erhielt. Auch in diesem Jahre wurde der Sturm wieder Sieger der Motorgruppe Westmark, so daß er die seltene Ehre hat, zweimal hintereinander als Sieger ausgezeichnet zu werden. Am 10. September werden die Männer durch Korpsführer Bübnlein in Nürnberg ihre Auszeichnung in Form einer 500-ccm-Beiwagenmaschine erhalten.

Rhein-Mainische Abendbörse

Gut behauptet

Mit Rücksicht auf den bevorstehenden Wochenabschluss war die Unternehmensauskunft auch an der Abendbörse unbedeutend, zumal sich die Kandidaten kaum betrauten. Trotz der kurzen Geschäftsstunde blieb die Grundtendenz fest und die Kurie kamen überaus anvertraut zur Kasse. Gegenüber dem Frankfurter Schluß war die Entwicklung nicht ganz einseitig, doch ließen die Käuflinge meist nominale Anpassungen an Berlin dar. So zum Beispiel bei Benders, die um 1 Prozent nachgaben auf 121, aber 1/2 Prozent über Berlin notierten. Etwas delikater waren von Konstanzwerten Verein, Stahl mit 99,5-99,7, 300-Kardens kamen bei sehr kleinem Umsatz mit 147,7 zur Kasse. Stahl wurden u. a. notiert: Hoch mit 125,7, Wagnemann mit 104,4, Rheinbühl mit 131, Scherbenhaff mit 206, Reichsbank mit 179,7, Tolmer mit 130 und Westf. Kohle mit 93,4.

Am Auktionsmarkt Mieden Reichsbahn-294 mit 129,7, unverändert, 600er-Kardens 300-Kardens-2064 lagen 1/2 Prozent höher mit 122 und Kommunal-Umschuldung wurden mit umv. 94,30 bewertet.

Ein deutscher Kolonialpionier

Zum 20. Todestag des zähen Kämpfers für deutschen Lebensraum Dr. Karl Peters

Zum 20. Male jährt sich am 9. September der Todestag eines seltsamen Mannes, der uns um das Jahr 1884 Deutsch-Ostafrika schenkte: Der Todestag des großen und unglücklichen Deutschen Dr. Karl Peters. Zwei Monate vor dem tragischen Ende des Weltkrieges starb Dr. Peters auf der Jagd. Man weiß nicht, ob durch Zufall oder eigenen Willen.

Die Politik wurde das Schicksal dieses zähen Niedersachsens, der seinen eigenen gefährlichen Weg ging, der bis zum letzten Atemzug der Ehre seines Vaterlandes diente. In ihm lebte und wirkte die dämonische Kraft des politischen Glaubens, daß ein großes und starkes Deutsch-

servativen Klubs in Berlin die „Gesellschaft für deutsche Kolonisation“. Anteile von je 5000 Mark sollten das für die kolonialen Pläne erforderliche Geld aufbringen. Die linksliberale Presse hießte und hegte; aber Karl Peters führte im September 1884 trotz aller Widerstände sein Vorhaben durch, als er mit zwei Begleitern, dem Dr. jur. Büchle und dem Grafen Pfeil, die Reise an die Ostküste Afrikas antrat.

Auf afrikanischem Boden mußten die drei Kolonialpioniere erfahren, daß sie auf sich selbst gestellt waren. Der deutsche Konsul erklärte auf Weisung des Auswärtigen Amtes, daß Peters und seine Gefährten weder mit einem Rechtschutz für die Kolonie noch mit einer Garantie für ihr Leben rechnen könnten. Peters fand den Mut, aus eigener Machtvollkommenheit zu handeln. Auf einem fähigen Zuge erwarb er drei Regereiche von der Größe Süddeutschlands. Der Grundstein zu Deutsch-Ostafrika war gelegt! Der Triumph des jungen Deutschen war vollständig, als er nach seiner Rückkehr den Schutzbrief Kaiser Wilhelms I. erlangte.

Aber gerade in diesem Augenblick, wo sich die schönste Hoffnung des Kolonialgründers erfüllte, setzte der Widerspruch Englands ein; unter englischem Einfluß protestierte der Sultan von Sansibar gegen die Erwerbung von Deutsch-Ostafrika, in einer Form, die Deutschland verletzen mußte. Bismarck gab die richtige Antwort: Deutsche Kriegsschiffe erschienen vor Sansibar und schützten den rechtmäßig erworbenen Besitz. Der Eifer Karl Peters wuchs. Deutsch-Ostafrika sollte sich zum deutschen Kolonialreich weiten. Schon hatte die Deutsch-Ostafrikanische Gesellschaft ein gewaltiges Gebiet von Kap Guardafui bis zu den Komoren gewonnen, da setzten Verhandlungen zwischen Deutschland und England ein. Der Staatssekretär Herbert Bismarck bekannte sich zur „deutsch-englischen Kolonialpolitik“. Intrigen gegen Karl Peters setzten ein. Der jüdische Geheimrat Kayser intrigierte als Leiter der Kolonialabteilung mit der Sozialdemokratie gegen einen Mann, dessen Verdienste er haßte. Der Führer der Sozialdemokratie, Bebel, häufte im Reichstag Anklage auf Anklage. Peters mußte fallen! Im April 1897 wurde der Gründer von Deutsch-Ostafrika „wegen Mißbrauch der Amtsgewalt“ aus dem Reichsdienst entlassen.

Der Enttäuschte wandte sich in seiner Not an den deutschen Kolonialverein. Auch wieder eine Ablehnung: Der deutsche Kolonialverein denke gar nicht daran, praktische Kolonialpolitik zu treiben. Da gründete der Achtundzwanzigjährige mit Hilfe des Kon-

Bohnen als kaufmännischen Vertreter: Karl Peters, den ein Telegramm aus Ostafrika zurückrief, sollte ausgeschaltet werden! Aber noch einmal versuchte der Unermüdete seinen großen Plan, den ihm die Politik und der Reich verdröben wollten, durchzuführen: Die sogenannte Emin-Basha-Expedition, die Karl Peters im Jahre 1889 nach seinem Ausscheiden aus der Deutsch-Ostafrikanischen Gesellschaft ausrückte, schien im glänzenden Aussehen zu bieten, vor allem die Anwartschaft auf den Besitz der Äquatorialprovinz am oberen Nil, die nach dem Verzicht der Engländer herrenloses Land geworden war. Noch einmal nahm Peters den Kampf gegen politischen Unberstand auf, durchbrach tollkühn die deutsch-englische Blockade, die die ostafrikanische Küste absperrete, stieß im abenteuerlichen Zug erfolgreich vor, da macht die Entlassung Bismarcks den fähigen Plänen ein Ende. Caprivis „Sansibarvertrag“ trat das ungeheure Gebiet im Norden und Nordwesten von Deutsch-Ostafrika gegen Helgoland und den wertlosen „Caprivi-Zipfel“ im Nordosten Deutsch-Südwestafrika ab. Englands Kolonialpolitik hatte gesiegt. Karl Peters mußte sich mit dem Posten eines „Reichskommissars zur Verfügung des Gouverneurs von Ostafrika“ bescheiden. Mit einer einzigen Kompanie Schutztruppen mußte der Reichskommissar die Eingeborenen in Schach halten. Karl Peters wählte in dieser schwierigen Lage den Weg der Strenge, als er zwei Eingeborene wegen Spionage hängen ließ.

Das war sein Unglück. Seine Gegner warfen ihm Nord an wehrlosen Farbigen vor, fälschten Briefe, die der Angegriffene an den englischen Missionar Luder geschrieben haben sollte. Karl Peters wehrte sich mit dem Recht, das Pflichterfüllung gibt. Aber die Linkspresse hegte weiter. Der jüdische Geheimrat Kayser intrigierte als Leiter der Kolonialabteilung mit der Sozialdemokratie gegen einen Mann, dessen Verdienste er haßte. Der Führer der Sozialdemokratie, Bebel, häufte im Reichstag Anklage auf Anklage. Peters mußte fallen! Im April 1897 wurde der Gründer von Deutsch-Ostafrika „wegen Mißbrauch der Amtsgewalt“ aus dem Reichsdienst entlassen.

Der Enttäuschte wandte sich in seiner Not an den deutschen Kolonialverein. Auch wieder eine Ablehnung: Der deutsche Kolonialverein denke gar nicht daran, praktische Kolonialpolitik zu treiben. Da gründete der Achtundzwanzigjährige mit Hilfe des Kon-



Schöner Fachwerkbau in Neustadt a. d. Weinstr., Aufn.: Gerspach

man mit Fußritten aus seinem Vaterland davongejagt hatte, abermals seinen Bohnensack nach England. Cecil Rhodes wollte den Deutschen für seine südafrikanischen Pläne gewinnen; die reichen Geldmittel der De Beers Company sollten gefügig machen. Karl Peters lehnte ab. Die englische Regierung machte das zweite Angebot: Karl Peters sollte als englischer Gouverneur nach Uganda gehen. Der Deutsche lehnte wiederum ab und lebte nur seinen gelehrten und literarischen Interessen.

Das nationalsozialistische Deutschland ließ dem großen Deutschen die gebührende Ehre widerfahren, als es im Jahre 1934 „dem großen Niedersachsens“ Dr. Karl Peters, der Deutsch-Ostafrika für uns erwarb, ein Ehrenmal in Hannover setzte. Ein Adler, der in fähigem Flug über Afrika schwebt, ist das Symbol der freien Tat, die den stolzen Deutschen Peters auszeichnet.

Deutsch-italienische Kulturbeziehungen

Die großen politischen Ereignisse der letzten Tage, vor allem die verschiedenen Besuche ausländischer Staatsmänner in Deutschland, finden in der neuesten Nummer der „Illustrierten Zeitung Leipzig“ vom 1. September 1938 ihren Niederschlag. An der Spitze steht eine ausführliche Berichterstattung über den Besuch des ungarischen Reichsverwesers Admiral von Horthy; es folgt eine Bildseite von einem Empfang zu Ehren des Generalstabschefs der französischen Luftwaffe, General Buisson, und daran schließt sich unter Bezugnahme auf den Besuch des italienischen Luftmarschalls Italo Balbo eine Würdigung dieser Persönlichkeit und der von ihr aufgebauten und geleiteten Kolonie Libyen an. Die Schilderung der Kolonie Libyen leitet über zu dem hervorragend behilberten Aufsatz „Der neue italienische Baufuß in den Kolonien“. Im Mittelpunkt des Heftes steht ein Aufsatz des Präsidenten des faschistischen Industriearbeiterverbandes, Tullio Cianetti, in dem unter dem Titel „Von Raschiavelli zu Trevischi“ die gemeinsamen Entwicklungsgrundlagen und Ziele der deutschen und der italienischen Nation herausgestellt sind.



Betonforts in vier Stunden zu bauen!

Der schwedische Erfinder Billner, der in New York lebt, hat vor Offizieren der amerikanischen Armee seine Erfindung vorgeführt, nach der ein Betonfort in vier Stunden bombensicher hergestellt werden kann. Das neue Betonverfestungsverfahren soll dem Beton dieselbe Festigkeit geben, zu der sonst vier Tage Trocknungszeit benötigt werden. Unser Bild zeigt den Erfinder vor einem solchen kleinen Fort.

Weitbild (M)

Carl Peters

land Kolonien brauche. Seine Generation hatte den Krieg von 1870/71 an der Schwelle der Mannheit erlebt. Und wenn dann „diese Generation auf die Landkarte sah und fand, daß von allen europäischen Staaten Deutschland fast allein ohne kolonialen Besitz sei, oder, wenn diese Generation ins Ausland kam und sah, daß der Deutsche der Mindestgeachtete unter den Völkern Europas sei: dann mußte diese tiefe Beschämung das Herz erfüllen und in der Reaktion sich der Nationalstolz ausbäumen.“

Diese Ueberzeugung trieb den jungen Philosophen vom Lehrstuhl in die Wildnis Afrikas, auch wenn der reiche Onkel in London seinen Neffen in den gut bezahlten englischen Diensten locken wollte. Die Kenntnisse, die Karl Peters während seines Londoner Aufenthaltes erwarb, dienten seinen kolonialen Plänen: im goldreichen Südafrika wollte er den Traum vom deutschen Imperium verwirklichen! Das Auswärtige Amt, an das sich Peters wandte, erklärte eindeutig, daß man in der Wilhelmstraße die Länder südlich des Zambesi „als zur britischen Interessensphäre gehörig betrachte“. Der Engländer Cecil Rhodes durfte vollbringen, was dem Deutschen Karl Peters aus politischen Gründen versagt blieb.

Der Enttäuschte wandte sich in seiner Not an den deutschen Kolonialverein. Auch wieder eine Ablehnung: Der deutsche Kolonialverein denke gar nicht daran, praktische Kolonialpolitik zu treiben. Da gründete der Achtundzwanzigjährige mit Hilfe des Kon-

Das Mädchen von Haarlem

EIN ROMAN VON KURT KRISPIEN

41 Fortsetzung

„Schon gut, Kind“, murmelte sie gerührt. „Sie können das Martine lazen. Wir sind ja, scheint es, auch auf irgend eine weisartige und komplizierte Art miteinander verwandt, seit Sie die Schwester des Mannes meiner Nichte sind.“ Sie schüttelte verwundert den Kopf. „Mein Gott, und ich bin die einzige, die von allem, was da vorging, nichts gewußt, ja, nicht einmal etwas geahnt hat.“

„Wirklich im Bilde war wohl nur ein einziger“, bemerkte Reimers mit einem bezeichnenden Blick in den Hintergrund. Aber Eifersucht, dem dieser Blick galt, wehrte lächelnd ab.

„Das ist schließlich mein Beruf, aber auch ich bin keine Gottlieb. Die allwissend über den Balken schwebt. Da sind noch ein oder zwei Punkte, über die ich gerne Klarheit hätte. So bitte ich dich, zum Beispiel mir zu lazen, wie du Kornellen trotz seiner guten Mäße so schnell erkennen konntest?“

Reimers berichtete von seiner Entdeckung bei dem nächtlichen Schattenspiel am Fenster und von dem Brautigamrennen, der ihn auf die richtige Spur gebracht hatte.

„Fabelhaft! Ganz hervorragend!“ Eifersucht nicht anerkennend. „Du hast dich benommen wie ein Detektiv vom alten Schläge und von einem Schrot und Korn. Mich interessiert lebt nur noch zu erfahren, woher dein Mißtrauen Reimers berichtete von seiner Entdeckung bei dem nächtlichen Schattenspiel am Fenster und von dem Brautigamrennen, der ihn auf die richtige Spur gebracht hatte.

„Fabelhaft! Ganz hervorragend!“ Eifersucht nicht anerkennend. „Du hast dich benommen wie ein Detektiv vom alten Schläge und von einem Schrot und Korn. Mich interessiert lebt nur noch zu erfahren, woher dein Mißtrauen

Rast, den Mund von sonderbarer Höhe, aber der Lauber war verblüht, das Rätsel aufgelöst. Das rhapsodische Abwinken war zu Ende, und die Wirklichkeit begann. Sein Mißsuchte Eva. Er winkte ihr mit den Augen einen Gruß zu und wendete sich dann an Martine.

„Bitte —? Im Gegenteil, gnädige Frau, durchaus im Gegenteil! Ich verdanke Ihnen mehr, als Sie wahrscheinlich wissen.“

„Und ich weiß mehr, als Sie wahrscheinlich glauben“, lächelte sie.

Auch Dr. Sommerstorf lächelte, während seine Schwester sich bemühte, harmlos anzulachen. Aber es gelang ihr nicht.

„Was ist denn nun schon wieder —?“ meldete sich Tante Aastha, die die Reinger stach.

Da ihr niemand eine Antwort gab, ließ sie ihre schwarzen Augen prüfend von einem zum andern gehen, und es war anzunehmen, daß sie nicht lange brauchen würde, um zu erkennen, wie die Dinge lagen.

Das abermalige Erscheinen der kleinen Schwester Erika wurde dabei von Reimers als wohlwollende Ablenkung begrüßt.

„Ein Herr Bäcker“, meldete sie.

„Versteht mit ihm“, rief Reimers lächelnd. „Das ist ja fast wie beim Theater, wenn sich zum Schluß der Operette alle handelnden Personen noch einmal zum großen Finale auf der Bühne sammeln.“

Herr Bäcker war schlicht verwirrt, so viel Besondere vorzuliegen, aber die Vorstellung, die Eifersucht übernahm, ließ ihm genügend Zeit zur Sammlung. Er gab Reimers die Hand, legte einige dunkle Kellen auf die Bettedecke und begann eine sorgfältig einstudierte Rede.

„Ich freue mich, Sie wieder woblauß zu sehen, Herr Reimers“, sagte er ungefähr, „und bin gekommen, um Ihnen im Auftrage meiner

Direktion Dank auszusprechen für die große Hilfe, die Sie uns bei der Ergründung des Verbrechens geleistet haben. In dem Bestreben, sich Ihnen erkenntlich zu erweisen, ist die Direktion auf den Gedanken gekommen, Ihnen einen freien, zweitägigen Aufenthalt im Park-Hotel anzubieten, in der Annahme...“

„Dank! Dank!“ unterbrach ihn Reimers ungeduldig. „Das ist sehr freundlich von Ihrer Direktion, aber meine Ergebnisse in Ihrem Hause waren doch nicht immer derart, daß ich den Wunsch haben könnte, meinen Aufenthalt bei Ihnen noch länger auszuweiden. Außerdem ruhen mich Berufspflichten nach Berlin zurück.“

„Das wird Herr Direktor Domeber sehr bedauern...“

„Reimer bedauert es lebhafter als ich“, entgegnete Reimers höflich, um dann das offizielle Gespräch mit einer leisen und privaten Frage zu beenden: „Sagen Sie, Herr Bäcker, Sie haben sich offensichtlich nicht beschädigt, ich meine, als wir da auf der Treppe diese kleine Auseinandersetzung... Sie verstehen...“

Herr Bäcker deutete auf seine Stirn und lächelte ein bißchen sauer-süß; dicht am Haaransatz der linken Schläfendecke lag ein breites, rosa Blöcher. „Ich danke für die Nachfrage, Herr Reimers. Es hätte schlimmer kommen können. Aber ich muß in meinem Beruf mit solchen Möglichkeiten rechnen. Es ist kein ganz leichter Beruf, Herr Reimers...“

„Es ging nicht anders, ich hab leider keinen anderen Ausweg, Herr Bäcker“, sagte Reimers ehrlich betrübt. „Sonn wäre uns der Kerl entkommen, zu umständlichen Erklärungen war wirklich keine Zeit. Es war eine Frage von Sekunden.“ Er streckte seine Hand aus und lächelte gewinnend. „Schließ dich bin ich ja auch nicht ganz so glatt davongekommen.“

(Schluß folgt.)

Die Welt in Kurzberichten

Neue Wrachstücke der „Lutine“

In den letzten Tagen ist der Riesenbagger „Lutine“ auf der Suche nach dem Goldschatz der „Lutine“ abwärts von seiner ursprünglichen Baugrube erneut auf Wrachholz der „Lutine“ gestoßen.

Die Wrachstücke sind von außergewöhnlich großen Ausmaßen und man nimmt an, nun endlich den Liegeplatz des seit langen Wochen gesuchten Nachschiffes gefunden zu haben. Die Wrachstücke ruhen auf einer Tiefe von 20 Meter. Daß es sich tatsächlich um Schiffsteile der „Lutine“ handelt, ist neben dem Fund von einigen Münzen aus jenen Jahren auch durch ein sogenanntes Ballastbrot mit dem Stempel „Lutine“ im Gewicht von 50 Kg. erwiesen, das man ebenfalls hochgeholt hat.

Der fromme Löwe

Im Sittard in der holländischen Provinz Limburg gelang es einem Rirkuslöwen, sich bei der Reinigung seines Käfigs aus dem Staub zu machen. Er trotzte gemächlich zwischen den vielen Armeesoldaten, die auf dem Marktplatz aufmarschiert waren, hindurch und betrat, sich mit dem Kopf einen Weg bahndend, in aller Friedlichkeit die überfüllte Kirche, in der gerade die Festmesse gelesen wurde.

Unbeeindruckt von der Panik um ihn herum, schritt der Löwe auf den Altar zu und legte sich unter völliger Verleugnung seiner Umgebung ruhig davor nieder. Dem herbeigerufenen Inspektoral gelang es, den Eindringling mit Stricken und Tauen wieder aus der Kirche herauszuführen. Das gefiel dem dreijährigen Tier ganz und gar nicht, doch blieb es ungetrübt friedfertig.

Zwischen war auch sein zweiter Käfiggenosse herausgeholt. Er ließ sich willig wieder einfangen, doch wollte er in einem un-

beachteten Augenblick zwischen den Zeiten und Tagen erneut zu verschwinden. Der amtliche Geistliche hielt es deshalb für besser, die Messe bei geschlossenen Kirchentüren fortzusetzen.

Wer ist hier hereingefallen?

Als Dr. Herbert Barber aus seinen Ferien nach Hause zurückkehrte, mußte er feststellen, daß in seiner Wohnung Diebe gewesen waren, die alles mitgenommen hatten, was ihnen wertvoll erschien. Unter anderem waren auch zahlreiche Juwelen verschwunden, jedenfalls Steine, die Barber für Juwelen gehalten hatte.

Einen Tag nach seiner Rückkehr wurde ihm mit der Post ein Päckchen zugesandt. Darin fand er seine „Juwelen“ mit der Bemerkung: „Ihr Glas ist Schund. Wir bedauern, wir haben uns getriert.“ Nun hat Barber gegen den Juwelier, bei dem er die Steine als echt erkaufte, eine Klage eingeleitet.

Der „ewige Autoreifen“, Hellschen und Fahrkunst

Vor einigen Wochen machte in Warschau ein Mann von sich reden, der den „ewigen Autoreifen“ erfunden haben wollte. Der Erfinder, ein Techniker namens Kat, sammelte eifrig Gelder zur Gründung einer Fabrik und versprach seinen Gläubigern riesen Gewinne. Jetzt hat sich der „ewige Autoreifen“ als blauer Dunst, sein „Erfinder“ als gerissener Betrugschwindler entpuppt. Als die Gläubiger davon erfuhr, wurde Kat von ihnen so verprügelt, daß er nicht einmal zur Gerichtsverhandlung erscheinen konnte, weil er noch im Krankenhaus liegt.

Einen anderen Trick verwendet der Hellscher Kunzevič zur Bereicherung seiner meist leeren Taschen. Er fährt in der Bauernlandschaft, weit

im Osten, bei Cholm, von Dorf zu Dorf, sieht seine Kunden flüchtig an, sagt ihnen sofort Name, Alter und Lieblingspeise voraus, worauf das eigentliche Geschäft beginnt. Kürzlich geriet er einem Zeitungsmann in die Hände, der sich die Zukunft weissagen lassen wollte. Im Vorzimmer wurde dieser von dem Gehilfen aufgefordert, seine Personalien anzugeben, die der Gehilfe auf der Schreibmaschine nieder schrieb. Neugierig wie alle Zeitungsmänner, trat er rasch zur Schreibmaschine und bemerkte, daß der Gehilfe noch einen dünnen Durchschlag fertig machte, den er seinem Chef zuzustehen pflegte, wenn der Kunde in den Vorkamer trat. Für den Humsch mußten ihm die Besucher 20 Floty (10 Mark) zahlen. Der Zeitungsmann übergab den Schwindler der Polizei.

In Bromberg verfuhrte es ein weagen seiner Fräulein von seinem Meister verjaagter Maurer mit der hohen Kalkfunkt. Er trat als Ti Langri in seinem Gewand mit einem grünen Turban auf und weisagte gegen klingende Münze solange, bis ihn sein ehemaliger Meister erkannte, der dem indischen Zauberer den schönen Turban vom Kopfe riß und ihn dem nächsten Polizisten übergab.

Der Bräutigam fiel vom Himmel

Als Mik Mollu Morison vor einigen Wochen an der Küste von Moray Firth spazieren ging, dachte sie gewiß nicht daran, daß sich an diesem Nachmittag ihr zukünftiger Bräutigam aus den Wolken herabschweben würde. Leutnant Duncan Balden, Fliegeroffizier seiner Majestät, hatte das Mißgeschick, daß seine Maschine plötzlich in Flammen aufging. Während der Beobachter in dem brennend abstürzenden Flugzeug ums Leben kam, vermochte Balden noch

rechtzeitig mit dem Fallschirm abzuspringen. Erst in letzter Sekunde entfaltete sich der Schirm, und der Knack, mit dem der Pilot etwa 300 Meter von der Küste entfernt im Wasser landete, war so heftig, daß er das Bewußtsein verlor. Mollu, die den treibenden Fallschirm beobachtete, entließ sich kurz entschlossen ihrer Kleider und schwamm hinaus, um den Abgestürzten zu retten. Tatsächlich gelang es ihr, den ohnmächtigen Offizier ans Land zu bringen und seinen sofortigen Transport in das Hospital von Cromarty durch die mittlerweile herbeigeeilten Landarbeiter anzuordnen. Noch am selben Abend besuchte sie ihren Schilling, der nicht unbeträchtliche Verletzungen erlitten hatte. Sie pflegte Leutnant Balden mit zärtlicher Sorgfalt, denn sie hatte sich auf den ersten Blick in den jungen Piloten verliebt. Nun hat vor wenigen Tagen Mik Mollu den Mann, der vom Himmel fiel und dem sie das Leben gerettet hat, geheiratet.

Fallschirmabspung bei Nacht

Die Bewohner eines nördlich von London gelegenen Dorfes waren kürzlich nicht wenig überrascht, als sich um die erste Abendstunde ein helles Etwas vom Himmel zur Erde senkte, das sie für ein riesenhaftes Glühwürmchen halten mußten, leuchtete es doch in der Größe eines Tennishalles durch die Nacht. Später stellte sich dann heraus, daß der Fallschirmspringer Gwyn Johns, der schon öfters die Aufmerksamkeit der englischen Öffentlichkeit auf seine kühnen Experimente lenkte, einen neuen toßen Plan ausgearbeitet hatte. Er ließ sich während der Nacht von einer Flugmaschine in eine Höhe von 5400 Meter tragen und warf von dort aus den Sprung in die Tiefe und in das Dunkel. Johns hatte sich vorgenommen, den Fallschirm erst 100 Meter über dem Boden zu öffnen. Da er in der Finsternis nichts sah und die Entfernung nicht abschätzen konnte, trug er am Arm eine große Uhr, auf die er den Lichtschein einer starken Taschenlampe richtete, die er in der andern Hand hielt.

National-Theater Mannheim

Samstag, 10. September 1938:
Vorstellung Nr. 10. Miete G Nr. 1
I. Sondermiete G Nr. 1
I. Abend der Werbewoche

Die schalkhafte Witwe

Romische Oper in drei Akten (nach Carlo Goldoni) v. Maria Gualberti.
Deutsche Libretto v. Walter Farnow.
Musik von Arnaldo Wolf-Ferrari.
Anfang 19.30 Uhr. Ende nach 22 Uhr.

Leih-Autos

Neue Sportwagen und Limousinen.
Schlachthof-Garage S e i l f
Sodenheimerstraße 132. Ruf 443 65.

Ihre Vermählung geben bekannt

Erwin Götz
Luise Götz geb. Eigenbrodt-Schaffner

Stuttgart W Ludwigsstraße 42
10. September 1938 Mannheim-Feudenheim
Scheffelstraße 27
Trauung 1/4 Uhr in der Waldkirche · Hochzeit Hotel Kurhaus auf der Heid

Statt Karten

Adolf Lehmann
Charlotte Lehmann geb. Gürz

Vermählte
Mannheim Heidenstraße 58
10. September 1938 Ruppelstraße 10

LEDERWAREN

Weber
PLANKENHOF P 6 · PARADEPLATZ E 1

Sport und Mode

ALBERT HISS
N 7.9 RUF 23090

Schokatee

H 1,2 · K 1,9

Eberhardt Meyer

der geprüfte Kammerjäger
MANNHEIM, COLINDSTRASSE 10
Fernruf 253 18
Jahres 37 Jahren für
Hochleistungsgeräten im
Schlachthofkampfang
erkannt

Amtl. Bekanntmachungen

Aufgebot von Pfandbriefen

Es wurde der Auftrag erteilt, folgende Pfandbriefe des Stadtlichen Sparkassen-Mannheim, welche ungenügend abhandelt, zu verkaufen und nach § 21 der Reichsbankgesetzgebung ungenügend zu erklären:
Gruppe C Nr. 28 980 v. 24. Jan. 1938
Gruppe C Nr. 19 605 v. 11. Juli 1938
Gruppe A Nr. 23 082 v. 22. April 1938
Die Inhaber dieser Pfandbriefe werden hiermit aufgefordert, ihre Ansprüche unter Vorlage der Pfandbriefe innerhalb zwei Wochen vom Tage des Erscheinens dieser Bekanntmachung an geltend zu machen, widrigenfalls die Abhandlung dieser Pfandbriefe erfolgen wird.
Städtisches Rathaus.

Für Selbstfahrer

Leih-Autos

P 7, 18, Planken

Auto-Schwind - Fernruf 284 74

Auto-Verleih Fernruf 42532

100 Kilometer 8 Pfennig

an Selbstfahrer Schlachthofgarage Sodenheimer-Str. 132

Als Vermählte grüßen

Hans Schmidt
Gustel Schmidt geb. Dugeorge

Mannheim, 10. September 1938
Meeräckerstr. 10 Mittelstraße 90/92

Moderne Werkstätte für

Plissee aller Art
Dekatur
Kantennarbeiten
Hohlsaum
Biesen
Stickerie
Spitzen einkurbeln
Stoffknöpfe usw.

Verkaufsstelle für LYON

Modereitschriften
Schneidmuster
Inh. E. GOEDE
Mannheim, Qu 3, 21
Fernsprecher 22493

Mannheimer Theater-Spielplan für die Woche vom 11. bis 19. Sept. 1938

Im Nationaltheater:
Sonntag, 11. Sept.: Miete H 1 und 1. Sondermiete H 1, 2. Abend der Werbewoche: „Siegfried“, von Richard Wagner. Anfang 18 Uhr, Ende etwa 22.30 Uhr.
Montag, 12. Sept.: Miete C 2 und 2. Sondermiete C 1, 3. Abend der Werbewoche: „Das Mädchen von Heilbronn“, Schauspiel von Heinrich von Kleist. Anfang 19.30, Ende gegen 22.30 Uhr.
Dienstag, 13. Sept.: Miete E 2 und 2. Sondermiete E 1; 4. Abend der Werbewoche: „Camille“, Oper von Georges Bizet. Anfang um 19.30 Uhr, Ende gegen 23 Uhr.
Mittwoch, 14. Sept.: Miete M 2 und 2. Sondermiete M 1; 5. Abend der Werbewoche: „Thomas Pain“, Schauspiel von Hanns Johst. Anfang 20 Uhr, Ende etwa 22.15 Uhr.
Donnerstag, 15. Sept.: Miete D 3 und 1. Sondermiete D 2; 6. Abend der Werbewoche:

„Das Mädchen von Heilbronn“, Schauspiel von Heinrich von Kleist. Anfang 19.30 Uhr, Ende gegen 22.30 Uhr.
Freitag, 16. Sept.: Miete F 3 und 1. Sondermiete F 2; 7. Abend der Werbewoche: „Der Rosenkavalier“, Oper v. Mich. Strauß. Anfang 19.30 Uhr, Ende 23 Uhr.
Samstag, 17. Sept.: Miete A 2 und 2. Sondermiete A 1; 8. Abend der Werbewoche; neu inszeniert: „Madame Sans Gêne“, Lustspiel von R. Sardou. Anfang 20 Uhr, Ende etwa 22.30 Uhr.
Sonntag, 18. Sept.: Miete B 2 und 2. Sondermiete B 1; 9. Abend der Werbewoche; zum letzten Male: „Razepa“, Oper von Peter Tschaikowsky. Anfang 19.30 Uhr, Ende nach 22.30 Uhr.
Montag, 19. Sept.: Miete G 2 und 2. Sondermiete G 1; „Mein Sohn, der Herr Minister“, Lustspiel von Andre Birabeau. Anfang 20 Uhr, Ende 22.30 Uhr.

Statt Karten!

Paul Mai
Hilde Mai geb. Schneider

Vermählte
Mannheim, 10. September 1938
G 7, 8

Statt Karten!

DAVID SCHNEIDER
ELISABETH SCHNEIDER geb. Lehmann

VERMÄHLTE
Augsburg Siemensstr. 4
Mannheim K 2, 10
10. September 1938

Statt Karten!

Dr. jur. Alfred Matthiä Assessor
Trudel Matthiä geb. Ködler

Vermählte
Dormund Kreuzstraße 5

Statt Karten!

Dr. Walter Hild
Waltraut Hild geb. Willmann

VERMÄHLTE
Heilbronn Mannheim, Eichelhäuserstr. 10

BENSEL & CO. BANK

Ausführung aller bankmäßigen Geschäfte
Annahme von Spargeldern
Kapitalanlagen

Vermögensverwaltung
Vermietung von Schrankfächern
Devisen- und Außenhandelsberatung

0 7, 17 - Mannheim - 0 7, 17
Fernsprecher 23051/52 und 23056

AG-Kampfspiele 1938 im entscheidenden Stadium

Sieg der Arbeitsmänner im Wehrwettkampf / Endspiel im Fußballturnier / Stöck vor Wölfe

Am vorletzten Tag der AG-Kampfspiele war der Morgen grau und frisch, erst gegen Mittag leuchtete sich die Sonne freudig durch. Die Wettkämpfe wurden am Freitag am Jabo, der Kampfstätte des 1. AG Nürnberg, mit den Wehrwettkämpfen fortgesetzt. Ausgeführt war das Programm dieses Tages mit wehrsportlichen und leichtathletischen Wettbewerben. Der Deutsche Wehrkampf wurde bereits entschieden und in der Leichtathletik bildete der 10000-Meter-Lauf einen Höhepunkt. Auf dem Truppenübungsplatz in Tennenlohe wurde der Wehleritt der Klasse S in Angriff genommen und im kalten Wasser des Stadions die Schwimmwettkämpfe fortgesetzt. Das Kunstspringen wurde bereits entschieden. Schließlich hielten auch die Amateurbögen im Saalbau des Kolosseums ihren Einzug und begannen gleich mit ihren Vorläufen.

Schönrock bezwingt Meister Berg

Eins der schönsten Rennen, die man bisher erlebt hat, war der 10000-Meter-Lauf. Bald nach dem Start übernahmen Berg, Schönrock und Eberhardt sowie der Nürnberger Hönninger die Spitze und zogen zusammen ihre Kreise. Der Berliner Eberhardt mußte nach 3000 Meter die Räder abwerfen und wurde von Schönrock überholt. Die 5000 Meter wurden in der guten Zeit von 15:25 Minuten zurückgelegt. Dann mußte Hönninger nach weiteren 3000 Meter seine Kameraden davonziehen lassen. Zunächst zog Meister Berg den Endspurt an, aber Schönrock hatte noch Kraftreserven einzusetzen und gewann im Spurt schnell zwei, drei Meter gegen den Meister und konnte in der guten Zeit von 31:14,8 Minuten auch mit diesem Vorsprung das Ziel passieren, damit das Breslauer Ergebnis umkehrend.

10000-Meter-Lauf: 1. AG-Mann Schönrock (Wittenberg) 31:14,8; 2. Berg (AGS RM) 31:17,4; 3. Hönninger (Nürnberg) 31:15,4; 4. Eberhardt (Wett 28 Dresden) 32:30,2; 5. AGS-Scharf, Waidert (Wien) 32:40,4; 6. AG-Mann Adnan (Wien) 32:41,2.

In den übrigen leichtathletischen Wettbewerben wurden nur Vorläufe ausgetragen, doch fielen bei den 100-Meter- und 200-Meter-Läufen über 1500 Meter aus. Am Augellochen qualifizierten sich Stöck mit 15,51 Meter, Wölfe mit 14,46 Meter, Trippel mit 14,92 Meter, Schröder mit 14,82 Meter, Camer mit 14,51 Meter und Großhans mit 14,36 Meter für die Entscheidung, und im Sommerwippen kamen Hein mit 55,68 Meter, Sebastian Waber mit 52,84 Meter, Storch mit 51,55 Meter, Arbeitsdienstmann Waber mit 49,68 Meter, Zug mit 49,17 Meter und Wörbs mit 48,81 Meter in den Endkampf.

Arbeitsmann Kirsch Sieger im Deutschen Wehrkampf

Der Deutsche Wehrkampf, der einzige Einzelwettkampf in den Wehrkämpfen bei den AG-Kampfspielen, wurde am Freitag entschieden. Nach der letzten Übung hatte der Münchener AG-Mann Lampe in Führung gelegen. Nach dem Handgranatenwettkampf führte Lampe mit 347 Punkten vor dem AG-Mann Zimmer (Stras), dem einzigen Teilnehmer der Ostmark, mit 337 Punkten, und AG-Mann Wade mit 332 Punkten, während hier Arbeitsmann Kirsch mit 324 Punkten noch die vierte Stelle einnahm. Die große Wendung brachte dann die abschließende Übung, der 3000-Meter-Lauf. Hier spielte der Münchener nicht die geringste Rolle. Teils laufend, teils gehend kam er nur auf die mühsige Zeit von 12:27 Minuten und erzielte nur 26 Punkte. Kirsch überholte sich durch eine gute Zeit den Gesamtsieg mit 404 Punkten vor dem AG-Mann Lampe und dem AG-Mann Wade, während Lampe auf den letzten Platz zurückgefallen war.

Polizei führt im Mannschafts-Fünfkampf

Der Mannschafts-Fünfkampf wurde am Freitagvormittag mit der vierten Übung, dem 100-Meter-Lauf fortgesetzt. In der frühen Morgenstunde war die Bahn noch feucht und in einem nicht besonders guten Zustand. Deshalb liefen die meisten Teilnehmer ohne Schuhe. Trotzdem waren die Leistungen außerordentlich gut. So lief die legerliche achtköpfige Mannschaft der AG-Leibstandarte Adolf Hitler einen Durchschnitt von 12,2 Sekunden. Auf dem zweiten Platz folgte die im Gesamt führende Mannschaft des Polizei-Kommandobereichs Berlin mit 12,3 Sekunden. In 12,4 Sekunden erreichten die AG-Gruppe 92 Mankensfelde und die AG-Standarte Leipzig. Auf 12,5 Sekunden kam die Einheit des Polizei-Kommandobereichs Köln.

Der Stand nach den vier Übungen: 1. Polizei-Kommandobereich Berlin 436 Punkte; 2. AG-Gruppe 132 Röhre (Altmark) 423; 3. AG-Leibstandarte Adolf Hitler Berlin 405; 4. AG-Gruppe 92 Mankensfelde 405; 5. AG-Standarte Leipzig 400; 6. Polizei-Kommandobereich Köln 370 Punkte.

Die leichtathletischen Wettkämpfe

Am Freitag wurden bei den leichtathletischen Wettbewerben auch die Vorläufe im Diskus- und Speerwerfen durchgeführt. Im Diskuswerfen setzten sich für die Entscheidung durch: Schröder mit 49,07 Meter, Wotapel mit 47,15, Hildbrecht mit 45,15 Meter, Großhans mit 44,90 Meter, Bruschel mit 43,99 Meter, Trippel mit 43,31 Meter und Jannusch mit 41,94 Meter. Im Speerwerfen kamen in die Entscheidung: Stöck mit 69,47 Meter, Rüsse mit 66,67 Meter, Berg mit 66,07 Meter, Saaga mit 64,07 Meter, Artens mit 63,60 Meter und Wues mit 60,88 Meter.

Bei den Schwimmwettkämpfen gab es die erste Entscheidung im Kunstspringen. Kampfsportler wurde der AG-Mann Häfner (Ber-

lin) überlegen mit 137,75 Punkten vor dem AG-Mann Lorenz (Wettfalen) mit 120,56 Punkten. Auf den weiteren Plätzen folgten: 3. Feuerwehmann Jaifer (Zittau) 119,62; 4. AG-Rottl, Schmidt (Wien) 114,98; 5. AG-Mann Rolte (Wettl.) 105,7; 6. AG-Mann Melo (Donaubrad) 103,56.

In der Kür zum Turmspringen erwies sich AG-Mann Grote allein seinen Gegnern überlegen, so daß er seinen Punktrückstand ausholte und Kampfsportler wurde.

Tüchtige Arbeitsmänner

Mit ganz vorzüglichen Leistungen warteten die Arbeitsmänner bei den wehrsportlichen Übungen auf. Auch im Mannschafts-Fünfkampf gab es einen Doppelerfolg des AGD, wobei die Entscheidung erst im letzten Wettbewerb, der 8-mal-50-Meter-Schwimmstafel, fiel. Die beste Zeit erzielte zwar die AG-Standarte 109 Karlsruhe mit 4:08,3 Minuten, doch erreichte die AG-Gruppe 92 Mankensfelde mit 4:18,8 die zweitbeste Zeit, die genügte, um die tüchtigen Arbeitsmänner an die Spitze zu bringen. Mit insgesamt 647 Punkten siegte die AG-Gruppe 92 Mankensfelde vor der AG-Gruppe 132 Röhre (Altmark) mit 622 Punkten. Die nach dem vierten Wettbewerb führenden Berliner Polizisten belegten in der Stafel mit 4:33,8 Minuten nur den vierten Platz und fielen dadurch in der Schlußwertung auf den dritten Platz zurück.

Die erste Mannschaft gewann das Fußballturnier

Das Endspiel des Fußballturniers zwischen der ersten und dritten Auswahlmannschaft des Reichsbundes endete mit dem 2:1 (2:1) Sieg der rot-weiß gekleideten 1. Mannschaft. Die ersten 45 Minuten waren die sportlich wertvollsten, denn hier zeigten beide Mannschaften ein ansprechendes Spiel. Nach dem Wechsel flaute der Kampf bei teilweiser Ueberlegenheit der dritten Elf ziemlich ab und erst in der letzten Viertelstunde nahm das Tempo wieder zu. Nach 15 Minuten Spielzeit verwandelte Wirsching eine Vorlage von Jakob zum Führungstor, und in der 36. Minute war der gleiche Spieler zum zweiten Male für die Mannschaft I erfolgreich. Doch sofort nach dem Wiederanpfiff erzielte die Mannschaft III eine Gole, die, gut hergegeben, von Ostar Siffing, dem Bruder des Nationalspielers, zum Ehrentreffer verwandelt wurde. Nach der Pause drängte die dritte Elf zwar hart, aber flüchtig im gegnerischen Tor im Verein mit einer starken Verteidigung war nicht zu schlagen.

AGD-Sieg auch im Deutschen Wehrwettkampf

Mit der 12-mal-1/2-Runde-Hindernisstaffel wurde am Freitag der auf dem Platz des 1. AG Nürnberg der Deutsche Wehrwettkampf.

Der sportlich wertvollste aller wehrsportlichen Wettbewerbe, entschieden. Der Einsatz der insgesamt 13 aus einem Führer und elf Mann bestehenden Mannschaften war geradezu vorbildlich und fand immer wieder den Beifall der 15000 Zuschauer. Wie auch schon im Mannschafts-Fünfkampf, kam der AGD zu einem Doppelerfolg, ein weiterer Beweis für die hervorragende körperliche Ausbildung der Arbeitsmänner. Sieger wurde die Mannschaft der AG-Gruppe 96 Buxtehude. Jeder Läufer hatte bei der Hindernisstaffel zunächst einen Höchstloch zu überwinden, mußte dann über einen Baum und zum Schluß durch ein Kriechhindernis. Mit 7:02 Min. erzielte zunächst die 3. Kompanie H-Standarte Deutschland, München, die beste Zeit, die aber dann von der 2. Schutzpolizei-Hundertschaft Nord, Berlin, mit 6:54,9 und dann auch von der AG-Gruppe 96 Buxtehude, mit 6:58,8 unterboten wurde. Im letzten Lauf war aber die AG-Gruppe München-Schleißheim mit 6:50,1 Zeitschneller im ganzen Wettbewerb.

Schröder — Eitel — Schaumburg

Durchweg schöne und spannende Kämpfe gab es noch in der Leichtathletik, die drei weitere Entscheidungen brachte. Polizei-Oberleutnant Schaumburg hatte über 1500 Meter einen guten Tag. Eingangs der letzten Runde ging er mit langen Schritten an die Spitze und schlug Stadler in 3:58,4 Min. Ueber 5000 Meter war mit der Teilnahme von Eitel (Eßlingen) der Sieger gegeben. Eitel und Adams (Oberhausen) führten lange Zeit das Feld an, bis der Oberhausener das Tempo nicht mehr halten konnte und zurückfiel. Eitel siegte unangefochten in 15:17,8 vor Adams. Der Weltrekordmann Schröder verbesserte seine Vorlaufleistung im Diskuswerfen und siegte überlegen mit 49,34 Meter vor dem Wiener Wotapel, der mit 47,17 Meter wieder seine Behändigkeit bewies.

HB-Vereinskalender

Verein für Rasenspiele G. B. Spiele auf eigenem Platz, Brauerplatz: Sonntag, 13.15 Uhr A1-Geb. — 2.30 Uhr 15.15 Uhr A2-Geb. — 16.45 Uhr 17.15 Uhr A3-Geb. — 18.15 Uhr A4-Geb. — 19.15 Uhr A5-Geb. — 20.15 Uhr A6-Geb. — 21.15 Uhr A7-Geb. — 22.15 Uhr A8-Geb. — 23.15 Uhr A9-Geb. — 24.15 Uhr A10-Geb. — 25.15 Uhr A11-Geb. — 26.15 Uhr A12-Geb. — 27.15 Uhr A13-Geb. — 28.15 Uhr A14-Geb. — 29.15 Uhr A15-Geb. — 30.15 Uhr A16-Geb. — 31.15 Uhr A17-Geb. — 32.15 Uhr A18-Geb. — 33.15 Uhr A19-Geb. — 34.15 Uhr A20-Geb. — 35.15 Uhr A21-Geb. — 36.15 Uhr A22-Geb. — 37.15 Uhr A23-Geb. — 38.15 Uhr A24-Geb. — 39.15 Uhr A25-Geb. — 40.15 Uhr A26-Geb. — 41.15 Uhr A27-Geb. — 42.15 Uhr A28-Geb. — 43.15 Uhr A29-Geb. — 44.15 Uhr A30-Geb. — 45.15 Uhr A31-Geb. — 46.15 Uhr A32-Geb. — 47.15 Uhr A33-Geb. — 48.15 Uhr A34-Geb. — 49.15 Uhr A35-Geb. — 50.15 Uhr A36-Geb. — 51.15 Uhr A37-Geb. — 52.15 Uhr A38-Geb. — 53.15 Uhr A39-Geb. — 54.15 Uhr A40-Geb. — 55.15 Uhr A41-Geb. — 56.15 Uhr A42-Geb. — 57.15 Uhr A43-Geb. — 58.15 Uhr A44-Geb. — 59.15 Uhr A45-Geb. — 60.15 Uhr A46-Geb. — 61.15 Uhr A47-Geb. — 62.15 Uhr A48-Geb. — 63.15 Uhr A49-Geb. — 64.15 Uhr A50-Geb. — 65.15 Uhr A51-Geb. — 66.15 Uhr A52-Geb. — 67.15 Uhr A53-Geb. — 68.15 Uhr A54-Geb. — 69.15 Uhr A55-Geb. — 70.15 Uhr A56-Geb. — 71.15 Uhr A57-Geb. — 72.15 Uhr A58-Geb. — 73.15 Uhr A59-Geb. — 74.15 Uhr A60-Geb. — 75.15 Uhr A61-Geb. — 76.15 Uhr A62-Geb. — 77.15 Uhr A63-Geb. — 78.15 Uhr A64-Geb. — 79.15 Uhr A65-Geb. — 80.15 Uhr A66-Geb. — 81.15 Uhr A67-Geb. — 82.15 Uhr A68-Geb. — 83.15 Uhr A69-Geb. — 84.15 Uhr A70-Geb. — 85.15 Uhr A71-Geb. — 86.15 Uhr A72-Geb. — 87.15 Uhr A73-Geb. — 88.15 Uhr A74-Geb. — 89.15 Uhr A75-Geb. — 90.15 Uhr A76-Geb. — 91.15 Uhr A77-Geb. — 92.15 Uhr A78-Geb. — 93.15 Uhr A79-Geb. — 94.15 Uhr A80-Geb. — 95.15 Uhr A81-Geb. — 96.15 Uhr A82-Geb. — 97.15 Uhr A83-Geb. — 98.15 Uhr A84-Geb. — 99.15 Uhr A85-Geb. — 100.15 Uhr A86-Geb. — 101.15 Uhr A87-Geb. — 102.15 Uhr A88-Geb. — 103.15 Uhr A89-Geb. — 104.15 Uhr A90-Geb. — 105.15 Uhr A91-Geb. — 106.15 Uhr A92-Geb. — 107.15 Uhr A93-Geb. — 108.15 Uhr A94-Geb. — 109.15 Uhr A95-Geb. — 110.15 Uhr A96-Geb. — 111.15 Uhr A97-Geb. — 112.15 Uhr A98-Geb. — 113.15 Uhr A99-Geb. — 114.15 Uhr A100-Geb. — 115.15 Uhr A101-Geb. — 116.15 Uhr A102-Geb. — 117.15 Uhr A103-Geb. — 118.15 Uhr A104-Geb. — 119.15 Uhr A105-Geb. — 120.15 Uhr A106-Geb. — 121.15 Uhr A107-Geb. — 122.15 Uhr A108-Geb. — 123.15 Uhr A109-Geb. — 124.15 Uhr A110-Geb. — 125.15 Uhr A111-Geb. — 126.15 Uhr A112-Geb. — 127.15 Uhr A113-Geb. — 128.15 Uhr A114-Geb. — 129.15 Uhr A115-Geb. — 130.15 Uhr A116-Geb. — 131.15 Uhr A117-Geb. — 132.15 Uhr A118-Geb. — 133.15 Uhr A119-Geb. — 134.15 Uhr A120-Geb. — 135.15 Uhr A121-Geb. — 136.15 Uhr A122-Geb. — 137.15 Uhr A123-Geb. — 138.15 Uhr A124-Geb. — 139.15 Uhr A125-Geb. — 140.15 Uhr A126-Geb. — 141.15 Uhr A127-Geb. — 142.15 Uhr A128-Geb. — 143.15 Uhr A129-Geb. — 144.15 Uhr A130-Geb. — 145.15 Uhr A131-Geb. — 146.15 Uhr A132-Geb. — 147.15 Uhr A133-Geb. — 148.15 Uhr A134-Geb. — 149.15 Uhr A135-Geb. — 150.15 Uhr A136-Geb. — 151.15 Uhr A137-Geb. — 152.15 Uhr A138-Geb. — 153.15 Uhr A139-Geb. — 154.15 Uhr A140-Geb. — 155.15 Uhr A141-Geb. — 156.15 Uhr A142-Geb. — 157.15 Uhr A143-Geb. — 158.15 Uhr A144-Geb. — 159.15 Uhr A145-Geb. — 160.15 Uhr A146-Geb. — 161.15 Uhr A147-Geb. — 162.15 Uhr A148-Geb. — 163.15 Uhr A149-Geb. — 164.15 Uhr A150-Geb. — 165.15 Uhr A151-Geb. — 166.15 Uhr A152-Geb. — 167.15 Uhr A153-Geb. — 168.15 Uhr A154-Geb. — 169.15 Uhr A155-Geb. — 170.15 Uhr A156-Geb. — 171.15 Uhr A157-Geb. — 172.15 Uhr A158-Geb. — 173.15 Uhr A159-Geb. — 174.15 Uhr A160-Geb. — 175.15 Uhr A161-Geb. — 176.15 Uhr A162-Geb. — 177.15 Uhr A163-Geb. — 178.15 Uhr A164-Geb. — 179.15 Uhr A165-Geb. — 180.15 Uhr A166-Geb. — 181.15 Uhr A167-Geb. — 182.15 Uhr A168-Geb. — 183.15 Uhr A169-Geb. — 184.15 Uhr A170-Geb. — 185.15 Uhr A171-Geb. — 186.15 Uhr A172-Geb. — 187.15 Uhr A173-Geb. — 188.15 Uhr A174-Geb. — 189.15 Uhr A175-Geb. — 190.15 Uhr A176-Geb. — 191.15 Uhr A177-Geb. — 192.15 Uhr A178-Geb. — 193.15 Uhr A179-Geb. — 194.15 Uhr A180-Geb. — 195.15 Uhr A181-Geb. — 196.15 Uhr A182-Geb. — 197.15 Uhr A183-Geb. — 198.15 Uhr A184-Geb. — 199.15 Uhr A185-Geb. — 200.15 Uhr A186-Geb. — 201.15 Uhr A187-Geb. — 202.15 Uhr A188-Geb. — 203.15 Uhr A189-Geb. — 204.15 Uhr A190-Geb. — 205.15 Uhr A191-Geb. — 206.15 Uhr A192-Geb. — 207.15 Uhr A193-Geb. — 208.15 Uhr A194-Geb. — 209.15 Uhr A195-Geb. — 210.15 Uhr A196-Geb. — 211.15 Uhr A197-Geb. — 212.15 Uhr A198-Geb. — 213.15 Uhr A199-Geb. — 214.15 Uhr A200-Geb. — 215.15 Uhr A201-Geb. — 216.15 Uhr A202-Geb. — 217.15 Uhr A203-Geb. — 218.15 Uhr A204-Geb. — 219.15 Uhr A205-Geb. — 220.15 Uhr A206-Geb. — 221.15 Uhr A207-Geb. — 222.15 Uhr A208-Geb. — 223.15 Uhr A209-Geb. — 224.15 Uhr A210-Geb. — 225.15 Uhr A211-Geb. — 226.15 Uhr A212-Geb. — 227.15 Uhr A213-Geb. — 228.15 Uhr A214-Geb. — 229.15 Uhr A215-Geb. — 230.15 Uhr A216-Geb. — 231.15 Uhr A217-Geb. — 232.15 Uhr A218-Geb. — 233.15 Uhr A219-Geb. — 234.15 Uhr A220-Geb. — 235.15 Uhr A221-Geb. — 236.15 Uhr A222-Geb. — 237.15 Uhr A223-Geb. — 238.15 Uhr A224-Geb. — 239.15 Uhr A225-Geb. — 240.15 Uhr A226-Geb. — 241.15 Uhr A227-Geb. — 242.15 Uhr A228-Geb. — 243.15 Uhr A229-Geb. — 244.15 Uhr A230-Geb. — 245.15 Uhr A231-Geb. — 246.15 Uhr A232-Geb. — 247.15 Uhr A233-Geb. — 248.15 Uhr A234-Geb. — 249.15 Uhr A235-Geb. — 250.15 Uhr A236-Geb. — 251.15 Uhr A237-Geb. — 252.15 Uhr A238-Geb. — 253.15 Uhr A239-Geb. — 254.15 Uhr A240-Geb. — 255.15 Uhr A241-Geb. — 256.15 Uhr A242-Geb. — 257.15 Uhr A243-Geb. — 258.15 Uhr A244-Geb. — 259.15 Uhr A245-Geb. — 260.15 Uhr A246-Geb. — 261.15 Uhr A247-Geb. — 262.15 Uhr A248-Geb. — 263.15 Uhr A249-Geb. — 264.15 Uhr A250-Geb. — 265.15 Uhr A251-Geb. — 266.15 Uhr A252-Geb. — 267.15 Uhr A253-Geb. — 268.15 Uhr A254-Geb. — 269.15 Uhr A255-Geb. — 270.15 Uhr A256-Geb. — 271.15 Uhr A257-Geb. — 272.15 Uhr A258-Geb. — 273.15 Uhr A259-Geb. — 274.15 Uhr A260-Geb. — 275.15 Uhr A261-Geb. — 276.15 Uhr A262-Geb. — 277.15 Uhr A263-Geb. — 278.15 Uhr A264-Geb. — 279.15 Uhr A265-Geb. — 280.15 Uhr A266-Geb. — 281.15 Uhr A267-Geb. — 282.15 Uhr A268-Geb. — 283.15 Uhr A269-Geb. — 284.15 Uhr A270-Geb. — 285.15 Uhr A271-Geb. — 286.15 Uhr A272-Geb. — 287.15 Uhr A273-Geb. — 288.15 Uhr A274-Geb. — 289.15 Uhr A275-Geb. — 290.15 Uhr A276-Geb. — 291.15 Uhr A277-Geb. — 292.15 Uhr A278-Geb. — 293.15 Uhr A279-Geb. — 294.15 Uhr A280-Geb. — 295.15 Uhr A281-Geb. — 296.15 Uhr A282-Geb. — 297.15 Uhr A283-Geb. — 298.15 Uhr A284-Geb. — 299.15 Uhr A285-Geb. — 300.15 Uhr A286-Geb. — 301.15 Uhr A287-Geb. — 302.15 Uhr A288-Geb. — 303.15 Uhr A289-Geb. — 304.15 Uhr A290-Geb. — 305.15 Uhr A291-Geb. — 306.15 Uhr A292-Geb. — 307.15 Uhr A293-Geb. — 308.15 Uhr A294-Geb. — 309.15 Uhr A295-Geb. — 310.15 Uhr A296-Geb. — 311.15 Uhr A297-Geb. — 312.15 Uhr A298-Geb. — 313.15 Uhr A299-Geb. — 314.15 Uhr A300-Geb. — 315.15 Uhr A301-Geb. — 316.15 Uhr A302-Geb. — 317.15 Uhr A303-Geb. — 318.15 Uhr A304-Geb. — 319.15 Uhr A305-Geb. — 320.15 Uhr A306-Geb. — 321.15 Uhr A307-Geb. — 322.15 Uhr A308-Geb. — 323.15 Uhr A309-Geb. — 324.15 Uhr A310-Geb. — 325.15 Uhr A311-Geb. — 326.15 Uhr A312-Geb. — 327.15 Uhr A313-Geb. — 328.15 Uhr A314-Geb. — 329.15 Uhr A315-Geb. — 330.15 Uhr A316-Geb. — 331.15 Uhr A317-Geb. — 332.15 Uhr A318-Geb. — 333.15 Uhr A319-Geb. — 334.15 Uhr A320-Geb. — 335.15 Uhr A321-Geb. — 336.15 Uhr A322-Geb. — 337.15 Uhr A323-Geb. — 338.15 Uhr A324-Geb. — 339.15 Uhr A325-Geb. — 340.15 Uhr A326-Geb. — 341.15 Uhr A327-Geb. — 342.15 Uhr A328-Geb. — 343.15 Uhr A329-Geb. — 344.15 Uhr A330-Geb. — 345.15 Uhr A331-Geb. — 346.15 Uhr A332-Geb. — 347.15 Uhr A333-Geb. — 348.15 Uhr A334-Geb. — 349.15 Uhr A335-Geb. — 350.15 Uhr A336-Geb. — 351.15 Uhr A337-Geb. — 352.15 Uhr A338-Geb. — 353.15 Uhr A339-Geb. — 354.15 Uhr A340-Geb. — 355.15 Uhr A341-Geb. — 356.15 Uhr A342-Geb. — 357.15 Uhr A343-Geb. — 358.15 Uhr A344-Geb. — 359.15 Uhr A345-Geb. — 360.15 Uhr A346-Geb. — 361.15 Uhr A347-Geb. — 362.15 Uhr A348-Geb. — 363.15 Uhr A349-Geb. — 364.15 Uhr A350-Geb. — 365.15 Uhr A351-Geb. — 366.15 Uhr A352-Geb. — 367.15 Uhr A353-Geb. — 368.15 Uhr A354-Geb. — 369.15 Uhr A355-Geb. — 370.15 Uhr A356-Geb. — 371.15 Uhr A357-Geb. — 372.15 Uhr A358-Geb. — 373.15 Uhr A359-Geb. — 374.15 Uhr A360-Geb. — 375.15 Uhr A361-Geb. — 376.15 Uhr A362-Geb. — 377.15 Uhr A363-Geb. — 378.15 Uhr A364-Geb. — 379.15 Uhr A365-Geb. — 380.15 Uhr A366-Geb. — 381.15 Uhr A367-Geb. — 382.15 Uhr A368-Geb. — 383.15 Uhr A369-Geb. — 384.15 Uhr A370-Geb. — 385.15 Uhr A371-Geb. — 386.15 Uhr A372-Geb. — 387.15 Uhr A373-Geb. — 388.15 Uhr A374-Geb. — 389.15 Uhr A375-Geb. — 390.15 Uhr A376-Geb. — 391.15 Uhr A377-Geb. — 392.15 Uhr A378-Geb. — 393.15 Uhr A379-Geb. — 394.15 Uhr A380-Geb. — 395.15 Uhr A381-Geb. — 396.15 Uhr A382-Geb. — 397.15 Uhr A383-Geb. — 398.15 Uhr A384-Geb. — 399.15 Uhr A385-Geb. — 400.15 Uhr A386-Geb. — 401.15 Uhr A387-Geb. — 402.15 Uhr A388-Geb. — 403.15 Uhr A389-Geb. — 404.15 Uhr A390-Geb. — 405.15 Uhr A391-Geb. — 406.15 Uhr A392-Geb. — 407.15 Uhr A393-Geb. — 408.15 Uhr A394-Geb. — 409.15 Uhr A395-Geb. — 410.15 Uhr A396-Geb. — 411.15 Uhr A397-Geb. — 412.15 Uhr A398-Geb. — 413.15 Uhr A399-Geb. — 414.15 Uhr A400-Geb. — 415.15 Uhr A401-Geb. — 416.15 Uhr A402-Geb. — 417.15 Uhr A403-Geb. — 418.15 Uhr A404-Geb. — 419.15 Uhr A405-Geb. — 420.15 Uhr A406-Geb. — 421.15 Uhr A407-Geb. — 422.15 Uhr A408-Geb. — 423.15 Uhr A409-Geb. — 424.15 Uhr A410-Geb. — 425.15 Uhr A411-Geb. — 426.15 Uhr A412-Geb. — 427.15 Uhr A413-Geb. — 428.15 Uhr A414-Geb. — 429.15 Uhr A415-Geb. — 430.15 Uhr A416-Geb. — 431.15 Uhr A417-Geb. — 432.15 Uhr A418-Geb. — 433.15 Uhr A419-Geb. — 434.15 Uhr A420-Geb. — 435.15 Uhr A421-Geb. — 436.15 Uhr A422-Geb. — 437.15 Uhr A423-Geb. — 438.15 Uhr A424-Geb. — 439.15 Uhr A425-Geb. — 440.15 Uhr A426-Geb. — 441.15 Uhr A427-Geb. — 442.15 Uhr A428-Geb. — 443.15 Uhr A429-Geb. — 444.15 Uhr A430-Geb. — 445.15 Uhr A431-Geb. — 446.15 Uhr A432-Geb. — 447.15 Uhr A433-Geb. — 448.15 Uhr A434-Geb. — 449.15 Uhr A435-Geb. — 450.15 Uhr A436-Geb. — 451.15 Uhr A437-Geb. — 452.15 Uhr A438-Geb. — 453.15 Uhr A439-Geb. — 454.15 Uhr A440-Geb. — 455.15 Uhr A441-Geb. — 456.15 Uhr A442-Geb. — 457.15 Uhr A443-Geb. — 458.15 Uhr A444-Geb. — 459.15 Uhr A445-Geb. — 460.15 Uhr A446-Geb. — 461.15 Uhr A447-Geb. — 462.15 Uhr A448-Geb. — 463.15 Uhr A449-Geb. — 464.15 Uhr A450-Geb. — 465.15 Uhr A451-Geb. — 466.15 Uhr A452-Geb. — 467.15 Uhr A453-Geb. — 468.15 Uhr A454-Geb. — 469.15 Uhr A455-Geb. — 470.15 Uhr A456-Geb. — 471.15 Uhr A457-Geb. — 472.15 Uhr A458-Geb. — 473.15 Uhr A459-Geb. — 474.15 Uhr A460-Geb. — 475.15 Uhr A461-Geb. — 476.15 Uhr A462-Geb. — 477.15 Uhr A463-Geb. — 478.15 Uhr A464-Geb. — 479.15 Uhr A465-Geb. — 480.15 Uhr A466-Geb. — 481.15 Uhr A467-Geb. — 482.15 Uhr A468-Geb. — 483.15 Uhr A469-Geb. — 484.15 Uhr A470-Geb. — 485.15 Uhr A471-Geb. — 486.15 Uhr A472-Geb. — 487.15 Uhr A473-Geb. — 488.15 Uhr A474-Geb. — 489.15 Uhr A475-Geb. — 490.15 Uhr A476-Geb. — 491.15 Uhr A477-Geb. — 492.15 Uhr A478-Geb. — 493.15 Uhr A479-Geb. — 494.15 Uhr A480-Geb. — 495.15 Uhr A481-Geb. — 496.15 Uhr A482-Geb. — 497.15 Uhr A483-Geb. — 498.15 Uhr A484-Geb. — 499.15 Uhr A485-Geb. — 500.15 Uhr A486-Geb. — 501.15 Uhr A487-Geb. — 502.15 Uhr A488-Geb. — 503.15 Uhr A489-Geb. — 504.15 Uhr A490-Geb. — 505.15 Uhr A491-Geb. — 506.15 Uhr A492-Geb. — 507.15 Uhr A493-Geb. — 508.15 Uhr A494-Geb. — 509.15 Uhr A495-Geb. — 510.15 Uhr A496-Geb. — 511.15 Uhr A497-Geb. — 512.15 Uhr A498-Geb. — 513.15 Uhr A499-Geb. — 514.15 Uhr A500-Geb. — 515.15 Uhr A501-Geb. — 516.15 Uhr A502-Geb. — 517.15 Uhr A503-Geb. — 518.15 Uhr A504-Geb. — 519.15 Uhr A505-Geb. — 520.15 Uhr A506-Geb. — 521.15 Uhr A507-Geb. — 522.15 Uhr A508-Geb. — 523.15 Uhr A509-Geb. — 524.15 Uhr A510-Geb. — 525.15 Uhr A511-Geb. — 526.15 Uhr A512-Geb. — 527.15 Uhr A513-Geb. — 528.15 Uhr A514-Geb. — 529.15 Uhr A515-Geb. — 530.15 Uhr A516-Geb. — 531.15 Uhr A517-Geb. — 532.15 Uhr A518-Geb. — 533.15 Uhr A519-Geb. — 534.15 Uhr A520-Geb. — 535.15 Uhr A521-Geb. — 536.15 Uhr A522-Geb. — 537.15 Uhr A523-Geb. — 538.15 Uhr A524-Geb. — 539.15 Uhr A525-Geb. — 540.15 Uhr A526-Geb. — 541.15 Uhr A527-Geb. — 542.15 Uhr A528-Geb. — 543.15 Uhr A529-Geb. — 544.15 Uhr A530-Geb. — 545.15 Uhr A531-Geb. — 546.15 Uhr A532-Geb. — 547.15 Uhr A533-Geb. — 548.15 Uhr A534-Geb. — 549.15 Uhr A535-Geb. — 550.15 Uhr A536-Geb. — 551.15 Uhr A537-Geb. — 552.15 Uhr A538-Geb. — 553.15 Uhr A539-Geb. — 554.15 Uhr A540-Geb. — 555.15 Uhr A541-Geb. — 556

Unser heutiges Filmprogramm:

Eines der größten Erlebnisse der neuen Saison!

Willy Birgel
Hilde Weissner

Geheimzeichen
L.B.17

Nur noch bis Montag!

So.: 2.50 4.25 6.25 8.35 So.: 2.00 4.05 6.15 8.25

ALHAMBRA

Für Jugendl. über 14 Jahren zugelassen!

Ein Kriminalfilm von heute - einer der erregendsten Filme, die je gedreht wurden!

MORDSACHE
HOLM

HARALD PAULSEN
Elisabeth Wendt - Aribert Wäscher
Walter Steinbeck - Ursula Dehnert

So.: 3.00 4.25 6.20 8.35 So.: 2.00 4.15 6.10 8.25

SCHAUBURG

Für Jugendl. über 14 Jahren zugelassen!

Viktor
"entführt" Luise
in dem entzückenden Lustspiel-Film der Tobis:

Ich liebe Dich

Viktor de Kowa - Luise Ullrich

Anfangszeiten in beiden Theatern:
So.: 4.00 6.15 8.30 So.: 4.15 6.20 8.30
So.: 4.00 6.15 8.30 So.: 2.00 4.00 6.20 8.30

SCALA-CAPITOL

Liederkof, Werthelestr. 56 Welpstr., Waldheferstr. 7
Für Jugendl. über 14 Jahren zugelassen!

Der beste Film Amerikas im Jahre 1936

San-Franzisko
mit Jeanette MacDonald
Clark Gable

2 Spät-Vorstellungen heute 11 abds.
Samstag u. morgen Sonntag

SCHAUBURG

K 1, 5 (Breite Straße)

Rennwiesen-Gaststätte

Jeden Samstag und Sonntag

TANZ

Genießen Sie die herrlichen Herbsttage auf der Aussichtsterrasse

Erstklassige Küche - ff. Getränke - Eigene Konditorei

CAPITOL

Heute Samstag
Nacht-Vorstellung 10.45
Gustav Fröhlich
Luise Ullrich - Lil Dagover

Der Flüchtling aus CHICAGO

Lichtspielhaus Müller

Bis Montag!
Harald Paulsen - Fita Benkhoff

Heirats-Schwindler

LIBELLE

Heute 16 Uhr

Tanztee

mit Programm-Einlagen

Morgen 16 Uhr

Familien-Vorstellung

mit dem vollen Abendprogramm

Heute und morgen 20.30 Uhr - U. a.:

Hans Kandler - Lo Stolzenberg

in ihrer lustigen Doppel-Ansage

Eldino

der Star der Groß-Varietés, Jongleur auf dem Drahtseil

Sherrier u. Miss Gou'd

Amerikan. Tanz-Komödien

Benzinger

der Komische Motorradfahrer

Vorverkauf

11.30 - 13.30 Uhr, Libelle-Kasse O 7, 8, Fernruf 22000

Im gleichen Hause:

Eemitage

die entzückende neue Bar

Geinzing

die Wiener Gaststätte, tägl. ab 16 Uhr;

ab 20.30 Uhr: Wiener Stimmungsbetrieb mit der Schrammel-Kapelle „Donaukinder“

Tanzschule Pfirrmann

L. 4. Beethovenstra. 15.
Kursbeginn 15. Sept.
Anmeld. erb. Steg-Unterw. Weg, Heinrich-Lanz-Str. 23/25

... Schon probiert? Teespitzen

sehr elegante 125 Gramm 1.20
Rinderspacher
N 2, 7 Kunststr. - O 7, 4 Heidelbergstr.

Raucher

decken ihren Bedarf gern bei
Zigarren-Fritsch
dem alten Fachgeschäft unter neuer Leitung Betriebsstr. 13

Ein entzückender Ufa-Film voller Laune und Heiterkeit!

LILIAN HARVEY
in
Capriccio
Viktor Staal - Paul Kemp
Ailbert Wäscher
Ursula Dehnert
Margot u. Hedy Höpfer
Faz-Wochenchau - Ufa - Kulturfilm
Beginn 4.00, 5.50, 8.20, So. 2.00

PALAST
LICHTSPIELE
Breitestrasse

und **GLORIA**
PALAST
Seckenhelmstrasse

Vor im **GLORIA**
PALAST

Heute 10.45 Uhr
letzte Spät-Vorstellung
Yvette
Die Tochter einer Kurtisane
Käte Dorsch - Ruth Hellberg - Alb. Matternstock - Johannes Riemann

Salonboot „Stella-Maris“
Einladung nur Adolf-Hitler-Brücke
Sonntag, 11. Sept. u. zurück 2 Uhr Worms nur Mk. 1.-
J. Bopp - Ruf 52449 Wohnung: Unt. Glienestra. 3

REGINA
MANNHEIM LICHTSPIELE NECKARAU
Das moderne Theater im Süden der Stadt
Ueber Wochenende!
Imperio Argentina, die gefeierte Tänzerin, als Carmen in d. Ufa-Großfilm
„Andalusische Nächte“
Beginn: 8.30, 8.30 - Sonntags 4.30 Uhr
Sonntag nachm. 2.00 Uhr
Große Jugendvorstellung

Luftschub-Geräte
Pickel, Schaufeln, Eimer, Belle, Brechelsen usw.
finden Sie bei
Hirsch Schuster Nacht.
Inhaber **Gottlieb Jooss**
F 3, 19/20 Ruf 26650

M. S. Neu-Deutschland
fährt am Sonntag, 11. Sept. 1938 nach Worms Hin- und Rückfahrt M. 1.-
Abfahrt 14.20 Uhr an der Boots-Überfahrt Lersch beim Parkring. Rückkunft 20 Uhr. Fernruf 26838

Haben Sie schon Ihre Anzüge für die Sonntag-Ausgabe entworfen?

Wohin heute abend?
Beachten Sie unsere Vergnügungsanzeigen!

Zweite Woche!

Der erfolgreiche Start in die neue Spielzeit - Ein neues Erlebnis höchster Filmkunst!

ZARAH LEANDER
Heimat

mit
**Heinrich George - Ruth Hellberg
Lina Carstens - Paul Hörbiger
Leo Slezak - Georg Alexander
Hans Nielsen - Franz Schafheitlin**
Ein UFA-Film nach dem Schauspiel von Hermann Sudermann - Musik: Theo Mackeben
Hermann Sudermann
dichtete das erfolgreiche Bühnenstück als großes Werk seiner Zeit
Carl Froelich
inszenierte aus jenen menschlichen Erlebnissen, die unvergänglich sind, eine Filmichtung unserer Zeit
Zarah Leander
gestaltet sie mit anderen bedeutenden Darstellern zu einem unvergesslichen Erlebnis für die Menschen der Gegenwart

Spielleitung: **CARL FROELICH**
Ufa-Wochenchau-Kulturfilm: Natur u. Technik
Für Jugendliche über 14 Jahren zugelassen!
Beginn: 3.00 6.00 8.30 Uhr - So. ab 2.00 Uhr
Wir bitten, die Anfangszeiten zu beachten!

UFA-PALAST

Stadtschänke „Durlacher Hof“
Restaurant
Bierkeller
Münzstube
Automat
Sodafontäne
die sehenswerte Gaststätte für jedermann
Mannheim P 6 an den Planken
Im Planken Keller Bier vom Fab!

Café-Restaurant Zeughaus
D 4, 15 am Zeughausplatz Fernruf 22023
Gemütliches Familien-Café
Samstag u. Sonntag **VERLÄNGERUNG**

A 2, 3 B. u. O. Lamade Ruf 21705
Nächster Tanzkurs beginnt 13. Sept.
Sprechzeit 11-12 u. 14-22 Uhr - Einzelstunden jed.

Hauptgeschäftsführer:
Dr. Wilhelm Raiter (J. Z. in Nürnberg)
Beauftragter: Karl W. Kogener (J. Z. Wehrmacht),
Chef vom Dienst: Helmuth Witz. - Verantwortlich für
Annenpolitik: Helmuth Witz; für Außenpolitik: Dr.
Wilhelm Raiter; für Wirtschaftspolitik und Handel:
Wilhelm Kugel; für Bewegung: Friedrich Karl Gode;
für Kulturpolitik, Bebauung und Unterhaltung: Ge-
org Schütz; für den Heimatschutz: Fritz Gode; für So-
zialpolitik: Friedrich Karl Gode; für Sport: Julius G.; Ge-
haltung der B.-Ausgabe: Wilhelm Kugel; für Verlagen
Dr. Hermann Kugel und Carl Bauer; für die Bücher
die Redaktionsleiter, sämtliche in Mannheim. -
Ständige Berliner Mitarbeiter: Prof. Dr. Johann
von Veit, Berlin-Charlotten. - Berliner Schriftleitung:
Gode Graf Weidmann, Berlin SW 68, Oberlindenstr. 82.
- Zweckverband der Schriftleitung: täglich von 16-17
Uhr (außer Mittwoch, Samstag und Sonntag). -
Redaktion sämtlicher Originalberichte verlesen.
Trug und Verlogen:
Dankfreudbanner, Verlogen und Drucker Gmbh.
Geschäftsführer:
Direktor Kurt Schönwälder, Mannheim.
Sprechstunden der Verlagsredaktion: 10.30-12 Uhr
(außer Samstag und Sonntag). - Fernruf-Nr. 354 21.
Für den Anzeigenverkauf: Erika W. Gode, Wdm.
Für die letzten 10 Jahre: Erika W. Gode; Gesamtanleihe
Nr. 2, Ausgabe Mannheim Nr. 11, Ausgabe Weinheim
Nr. 9, Ausgabe Schwetzingen Nr. 9. - Die Anzeigen
der Ausgaben A, B, C und D sind erstklassig gleich-
zeitig in der Ausgabe B
Anleiheausgabe A Wdm. über 15 000
Anleiheausgabe B Wdm. über 14 000
Anleiheausgabe C Wdm. über 26 000
Anleiheausgabe A und B Mannheim . . . über 41 350
Anleiheausgabe A Schw. über 550
Anleiheausgabe B Schw. über 550
Anleiheausgabe C Schw. über 6 000
Anleiheausgabe A und B Schwetzingen . . über 6 950
Anleiheausgabe A Wdm. über 600
Anleiheausgabe B Wdm. über 600
Anleiheausgabe C Wdm. über 3 200
Anleiheausgabe A und B Weinheim . . . über 3 700
Gesamt-Dk. Monat August 1938 über 52 000

Umzüge
bes. billig
H. Kempf, H 7, 34
Ruf 288 73

Wer erstellt Unterricht
Prüfungen in
Engl., Franz. u.
Math.
Kriegs-
unter Nr.
17 014 an Verlog

Niemand
sich hinter
tens begibt
dem grau
Jeden So
und reden
ihre grüne
aus: Licht
Dr. Kall
er hat Red
Wieder, F
gewesen, S
vergessen, S
ist alt und
so allmäh
sonderlich
sein kleine
Die stille
mehr er fe
wurde. Er
denn es ist



ke

rant
eller
tube
m a t

äne
tätte

nken
ab!

aus

uf 220 23
nt
ERUNG

Ref 21705
Sept.
en jed.

irnberg)

brmacht).
ortlich für
ist: Dr.
Gambeltz
rt Haas:
ng: Gei-
für Selig
Er: We-
Belaggen
le Bilder
beim —
obann
rtleitung:
enfr. 62
m 16—17
rtag). —

imbo.

heim.
— 12 Uhr
brech-Rr.
554 21.
h. wdm.
sonstige
einbeim
Anzeigen
en gleich-

r 41 350

r 6 950

r 3 700
52 000



Der Ruf von Draußen / Von Wilhelm Gerd Kunde

Niemand brachtet das kleine graue Haus, das sich hinter Baum und Strauch eines Vorgartens verbirgt. Niemand weiß mehr etwas von dem grauen Gelehrten, der darin wohnt. Jeden Sommer breitet der Kastanienbaum und reckt die Büsche und Stauden am Gitter ihr grünes Blätterwerk wie schühende Hände aus: Lacht ihn! Er hat sein Tagewerk getan. Dr. Falster hat ein langes Leben hinter sich; er hat Reden gehalten und Bücher geschrieben. Brüder, Freunde und Frauen sind um ihn gewesen. Aber die einen sind verzoogen oder ver-gessen, die andern sind tot! Und Dr. Falster ist alt und einsam geworden. Aber das ist ihm so allmählich geschehen, daß er es gar nicht sonderlich bemerkt hat. Gebäude wuchsen um sein kleines Haus, eines erst und noch eines. Die stille Straße wurde groß und lebhaft, je mehr er selber klein und weiß und schwelgsam wurde. Er vermeint noch zu leben wie einst; denn es sind die gleichen Fragen, auf die er in

seinen tausend Büchern nach Antwort sucht. Letzte Antwort findet er nie. Sein Name steht an der Haustüre wie je. Aber das kleine Messingschild ist völlig blind und die Schrift wie ausgelöscht. Wer kommt denn auch durch den Garten bis an diese Tür und sucht einen Namen? Niemand mehr — bis hin zu diesem Abend. Ein paar Jungen, die in der Straße Bersted spielen, klettern kühn über die Gartenpforte, vergessen ihr Spiel und schleichen wie Raben bis an das Haus vor. Ihrer drei recken sie sich an der schweigenden Tür hoch und lesen mit den Fingern tastend die ausgelöschte Schrift des Namensschildes: „Dr. Amandus Falster“. Und werden mutwillig, möchten dem erstorbenen Hause einen Ton, ein Erlebnis, einen Funken Leben entlocken. Sie hämmern mit den Häuten gegen das braune Holz, rufen durchs Schlüsselloch: „Amandus — A-man-dus!“ Sie heben einander auf, daß sie an die

Scheibe des Fensters trommeln können. Sie lachen und ihre Stimmen schwingen, als wollten sie wirklich einen Toten zum Hören zwin-gen: „A — man — dus!“ Dr. Falster hebt seinen weißen Kopf und lauscht. Er kann es nicht glauben. Sein Name — sein Kindheitsname? Er stützt sich schwer aus dem Sessel, steht mitten in der Stube still und hört den Ruf zum andernmal und wieder und bernimmt Lachen und Lärm. „Amandus!“ — jetzt ganz deutlich an seinem Fenster. Wie ihn der Ruf belebt! Brüder, Freunde, Frauen, die Toten, alle und die Verschollenen, sie sind wieder da, zerreißen jubelnd die Schleier seines langen Schweigens. — Eile kommt in seine Glieder. Den Schlüssel — wo doch der Schlüssel ist! Er öffnet die Tür, steht im Eingang, weißhaarig, mit lebhaftesten Augen, zitternder Hand über der Stirn. Im Vorgarten nicken die Büsche wie aufge-

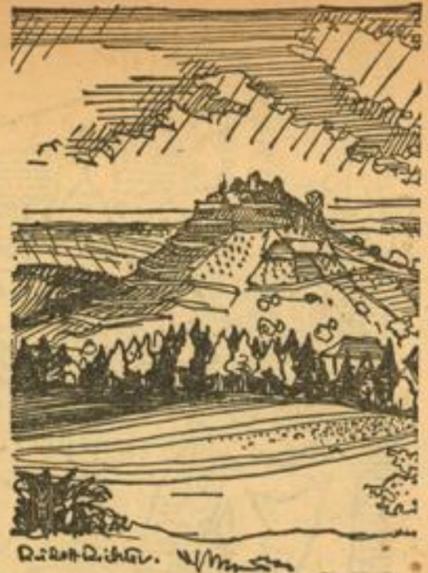
föhrt. Und die Straße draußen ist noch hell wach. Ein Wagen schleudert seine Lichter in das verwehte Grün und heddert übers raube Pflaster vorbei. Die Straßenlaternen malen schwere Schatten über Rasen und Haus, über Alter und Verfall. Die Jungen sind längst davon. Doch kibert etwas keck in den Büschen am Gitter. Lange steht der Urakle. Ob er sich täuschte? meint er, und sinnt und wartet, — ob es nicht doch ein Traum war? Da bricht aus dem Nichern wildes Geschrei, übermütig und kindheitsstoll: „A — man — dus“. Gestalten springen über den Zaun. Wie sie doch springen können! Trappelnde Füße entfernen sich über die Straße. Der Alte tritt langsam ins Haus zurück, schließt die Tür, steht in der Stube still und sinnt beglückt, beselig, dem heiter stehenden Leben nach. Antwort auf alles: Die Jugend — die Jugend!



Mit Genugtuung und stolzer Freude sehen die Zimmerleute das Werk ihrer Hände wachsen Aufn.: Leo Heil

Lettow-Vorbeck's Bienen

Eine historische Erzählung
von Rolf Fünk



Weinsberg mit der Weibertreu

Im November 1914 murte John Bull über die Kunde von dem ersten großen Gefecht in Deutsch-Ostafrika, bei dem abgerichtete Bienen auf Befehl Lettow-Vorbeck's in den Kampf eingegriffen hätten: ein Beweis für die Hinterhältigkeit der Deutschen; denn nur Scheinbar unbefürchtet offenbarten sie zu Friedenszeiten ihre Kriegsmittel. Wie es mit Offizier und Mann, Geschütz und Gewehr geschehen sei, so hätte auch die verborgene Luftwaffe in Ostafrika irgendwo verheimlicht sein müssen, geordnet nach Königinnen, Arbeitsbienen und Zusehern. Aber, kein Wunder, der englische Wälder zitterte ja noch von dem fürchterlichen Krachen und Verßen der Granaten eines ebenso verschwiegenen wie sagenhaften Mörders bei Vütich (die viele Verta hatte, verschämt nach Frauenart, dafür gefolgt, nicht eher als nötig ins Gerede der Leute zu kommen, und erreicht, plötzlich wie ein Filmstern bewundert zu werden). Der Krieg sei eine verbiente Abrechnung mit dem unheimlichen Würfelspieler auf dem Weltmarkt, der sogar unglücklich, aber schmerzhaft wahr, das zum Schutze des britischen Handels erfundene „made in Germany“ ins heilige Gegenteil verkehrt habe, und Dienst am Runden müsse sein, dem Deutschen die Schutzgebiete fortzunehmen, die weil er doch nicht kolonisieren könne, und sie den erfahrenen Engländern zu überlassen. Wenn allerdings sich schon Bienen für die Sache der Deutschen gewinnen ließen, dann — (John Bull spie in südlicher Richtung verächtlich aus, kostete die Kurzweil ins verärgerte Gesicht und wandte sich ab). So hatten die afrikanischen Bienen nicht nur den britischen Soldaten, sondern auch noch Hans Ochs' Kriegsziele erheblich zerstört. Und, merkwürdig, diese Nachricht beugnete jenseits des Kanals nur wenigen Zweiflern.

Unwahrscheinlich ist, daß die beiden Oberkommandos sich besprochen haben, wahrscheinlich aber hat das, was dunkle Nächte im schwarzen Erdteil vollbrachten, als der Kriegsgott sein schaurig Haupt erhob, den Generalstab der Bienenstruppen bestimmt, sich auf die Seite der Leute vom weißen Hutband, der ersten Waffenfarbe, zu schlagen.

Schon Wochen bevor die verhängnisvollen Schüsse von Sarajevo die Welt erschütterten, waren in Deutsch-Ostafrika fremde Kraber und Suchbell erschienen, um den Eingeborenen zuzulüften: die Deutschen würden nun bald fortgehen und die Engländer das Land in Besitz nehmen. Seltsam insbesondere, weil führende Männer der deutschen Verwaltung in Dar-es-Salam hierüber nicht hehlhörig wurden. Und bereits sieben Tage vor Englands Kriegserklärung wehte dem Kreuzer „Königsberg“ — eben zur friedlichen Besetzung des ostafrikanischen Vostens aus der Heimat eingetroffen — die Meldung zu: das britische Geschwader, drei Kreuzer, sei mit verriegelter Order von Kapstadt in See gegangen, habe plötzlich die Fahrtrichtung geändert mit dem Ziel Sansibar und der Bestimmung, sofort bei Kriegsbruch die „Königsberg“ abzufangen. Diese lief aber am 30. Juli von Dar-es-Salam aus, um bei Beginn der Feindseligkeiten dem Berliner Befehl zufolge Kreuzerriegel zu führen und damit dem übermächtigen und daher wenig gefährlichen Gegner bei Nacht und Nebel auf und davon, weder des kleinen britischen Kreuzers, der gleich einem Wächter treu auf ihn wartete, achtend, vielmehr ihn außer acht lassend, noch danach fragend, ob es töricht oder boshaft sei, zu glauben, daß das Geschwader, woran die doppelte so große, viel schnellere und stärkere „Dartmouth“,

nach höflichem Seemannsbrauch den Reuanfömling „über die Toppen gesaggt“ oder mit „Kriegsflaggen in allen Toppen“ der kalten Höflichkeit im Zweikampf gleich, begrüßen wollte, ob es verzeihliche Eitelkeit oder besondere Eigenart der Briten sei, sich ihrer Flottenmäßigkeit zu brüsten und anscheinend undenkbar die beschämende deutsche Marine- und Heeresparasität zu beleuchten.

Das alles hätte schon ein Beispiel sein müssen: aber während man in Dar-es-Salam, der Landeshauptstadt, alles, nur das nicht, glaubte, daß der Engländer feindliche Absichten hegte, überflügelt dieser die Möglichkeiten des billigsten Einsatzes, Deutsch-Ostafrika in seine Hände zu spielen, und verließ, sich seiner Reisterhaft bewußt, wie nicht anders zu erwarten, auf das, was ihm besser lag als Schießen und Stechen, nämlich das Handeln. Nicht im falschen Glauben, auch nicht ganz ungeschickt, gelang es ihm, leichtgläubige Deutsche zu überzeugen, um des lieben afrikanischen Friedens willen zunächst die Anfangspunkte der Eisenbahnen, Dar-es-Salam und Tanga, herauszugeben. Und so waren die drauf und dran, mit freundlicher Verbeugung und verbindlichem Lächeln den Wünschen des

So begann auch in Ostafrika der Krieg zunächst damit, die so krieglüsternden Deutschen zu überzeugen, daß Gefahr im Verzuge sei. Was aber nicht verhinderte, daß der Funkturm von Dar-es-Salam übereifrig von eigener Hand umgelegt ward, daß der belgische Dampfer „Alexander Delcommune“ zur gleichen Zeit, als man in der zertrümmerten Panzerreste Lütlich ein sonst für andere Zwecke gebrauchtes weißes Tuch eilig zur Fahne herrichtete, mit Erlaubnis der deutschen Verwaltung von Rigoma am Tanganjikasee wieder ausließ — es bedurfte dann zeitraubender Anstrengungen, des inzwischen bewaffneten Schiffes wieder habhaft zu werden und es zu vernichten —, daß deutschen Seeleuten von deutschen Handelsschiffen im deutschen Hafen Dar-es-Salam ein Verpflichtungsschein vorgelegt ward, sie „dürften im Kriege nicht kämpfen“, was diese entrüstet ablehnten und veranlaßte, sich an Lettow-Vorbeck zu wenden, der ihnen ihre Sorge abnahm. So blieb von der gewichtigen Hinterhältigkeit der Deutschen nur ein Andern noch, das allerdings, auf die Goldwaage gelegt, den Feiger unerwartet nach entgegengesetzter Seite schob.

Kopfschüttelnd sollen die wehrhaften Bienen



Jagsthausen

Wetters zu willfahren — übersehend, daß für gewöhnlich nach dem gesagten A viel schneller auch das B folgt —, nach dem bekannten Grundsatz, daß viele Köche den Brei verderben, ohne den Kommandeur der Schutztruppe zu benachrichtigen, wohl wissend, daß dieser für derartige Gerichte ein anderes Kochverfahren anwenden würde. Lettow-Vorbeck aber hatte eine feine Bitterung für alles, was da überzulassen und anzubrennen drohte, und fuhr unerwartet mit seinem Messer dazwischen, die Suppe durch gehäufte Wrisen Salz ungenießbar machend, die weil er der untaufmännischen Ansicht war, ganz gleich, wo sich das Schicksal des Schutzgebietes entscheiden, gleichgültig, ob sein Eingreifen ihm Kopf und Kragen kosten würde — es war nicht anders als weiland 1812 mit Port in Tauroggen —, daß um deutschen Besitz nicht zu handeln, wohl darum zu kämpfen sei.

In Tanga dies bernommen und um so emsiger für ihren deutschen Herrn den Honig zusammen- und damit den Dank abgetragen haben für die Einrichtung des schönen Korbstandes, der, langgestreckt am Meeresstrand gelegen, mit deutscher Liebe und Gewissenhaftigkeit aufgebaut worden war, genau so säuberlich wie die Europäerstadt mit dem Bahnhof und den Kolospalmen- und Kautschukpflanzungen, die die Stadt umgaben.

Aber gerade hier an der Nordbahn erwartete von Lettow den englischen Einbruch. Das geschah denn auch in echt englischer Aufmachung am 2. November 1914: vierzehn Dampfer und zwei Kreuzer mit englischen und indischen Soldaten, viermal soviel als es deutsche in Ostafrika gab, erschienen vor Tanga und forderten die bedingungslose Uebergabe der Stadt. Bezirkskommandant Kuracher verlegte sich aufs Verhandeln mit dem Erfolg, daß tausend Mann

vom weißen Band Zeit fanden, sich möglichst unsichtbar im Busch und hinter den Bienenkörben zu versammeln. Das aber war noch immer nicht nach dem Wunsch der Dar-es-Salamer Herren — denn der soldatische Geist muß gepflanzt werden und wachsen, wie ein Baum —, die wollten eine Beschießung der Stadt durchaus verhindern wissen, als ob das lichterloh brennende Schutzgebietshaus noch durch Löschwasser Schaden nehmen könne. Und während von Lettow-Vorbeck's Mannen vom Durs gepflagt, aber mit fiebernder Vegetation den Feind erwarteten, wurden die Bienenhundertschaften in Alarmbereitschaft versetzt, was Arbeitseinstellung und Urlaubssperre bedeutete. Am anderen Tage landete der Engländer absichtlich auf der Landzunge Naas Rasone der Hafensbucht von Tanga in rauhen Mengen, die aber mit blutigen Köpfen von kleinen Scharen der Schutztruppe wieder an Bord geschickt wurden. Aber am 4. November wiederholte sich das vom Vortage mit noch größerer Umständlichkeit und Würde, weil offenbar nur alle Truppen gemeinsam den Erfolg sichern könnten. Und die weiße Farbe verhielt sich regungslos im Busch und die Bienen nicht anders in ihrer gebuckten Zielung. Aber dann brach es los mit solcher Wucht und Heftigkeit, daß die Deutschen sich zum Teil zwanzigfacher Uebermacht erwehren mußten. Und als die Schieberei den Bienenhorst zum Ziel nahm, da brausten aus ihm die gelben Jagdgeschwader hinaus, flüchteten sich auf den Tommu, dabei sich opfernd für ihren Herrn, der Waffenfarbe der späteren deutschen Flieger da schon Ehre erkämpften, mitteilend, die Feinde vom deutschen Boden fort- und ihnen den noch jahrelang gefährdeten und ernstlich geglaubten Bienenhorst einzujagen. Erst nach dem Kriege verlaute, daß einige Staffeln der Bienen sich in der Hitze des Gefechts bedauerlich geirrt und im entscheidenden Augenblick die Maschinengewehre einer deutschen Kompanie überfallen und ebenfalls im Ru außer Gefecht gesetzt hätten.

Ueber ein Jahr konnte die Schutztruppe nach diesem Blutbad die Grenzen vom Gegner freihalten und ihn bis zum Kriegsende beschäftigen, und vielleicht haben die Bienen ein kleines Verdienst an dem Erfolg; was den unsterblichen Ruhm des heldenmütigen Verteidigers von Deutsch-Ostafrika, Generals von Lettow-Vorbeck, nicht schmälern könnte.

Das Mädchen im Nebel

Empfindsamer Entschluß / Von Joachim Sicheer

Es war weiße Nacht. Die Schwaden des Nebels schlangen sich um die Lampen, die im nächtlichen, armen Bunde auf der Brücke schaukelten. Der Nebel kam vom Fluß herauf, er wanderte mit dem Strom durch das Tal. Es war nicht einmal sehr kalt. Aber aus den Rundwinkeln der Gehenden quoll der weiße Dampf des Atems wie Seufzer aus den Herzen.

Wie huschende Gespenster schienen die Menschen im Dunst. Nur Ulrike und Gaston schritten langsam. Er hielt sie im Arm. Sie war nie völlig erkennbar gewesen, das wußte Gaston. Immer hatte er sich auf Ueberraschungen vorbereitet. Denn es gibt Mädchen und Menschen, denen das Unvorhergesehene, Unbegreifliche Schicksal ist. Und diese Seelen, diese Herzen, diese Menschen sind nie im Letzten zu erfassen. Sie sind wie Nebel. Gaston wußte das. Es war auch nicht einmal schwer, zu diesem Wissen zu kommen. Ulrike selbst hatte ihm dann und wann Grund gegeben. Und daher war seine Liebe zu Ulrike immer mit Angst untermischt. Wie zu einem Kinde, das ohne Aufsicht am Rande einer hohen Kaimauer spielt. In der nächsten Sekunde kann es schon fallen. Und der, der schauend auf der Bank sitzt, wartet und ist in sich bereit zum Sprung.

Die Männer, die solche Mädchen lieben, in denen keine Berechnung stimmt, die lieben immer aus der Ferne. Sie verlassen sich die Träume auf das Endgültige, weil sie nicht wagen, fest zu hoffen. So war es auch mit Ulrike. Gaston liebte sie zwei Jahre schon und einmal hatte er davon gesprochen, sie zu heiraten. Sie hatte ihn abweisend angelächelt und ge-

schwiegen. Sie hatte vorausgesehen, was sei. Darum hielt Gaston sie in der nebligen Nacht am Arm. Sie hatten zuvor in einem von Wenschen gefüllten Raum gesessen und Gaston hatte das getan, was Männer immer tun, wenn sie sich verloren haben. Er sprach zu dem Mädchen drängend und erneut, im Erinnerung alten Glücks, werdend und wohl wissend, daß es vergeblich sei. Die schweigenden Augen des Mädchens gaben kein Echo, denn der Mund hatte die Worte der Ungewißheit vermieden. Ulrike sagte, daß sie einen anderen liebe. Und ihre Zuneigung zu Gaston schien nur eine Begegnung, ohne Reiz, ohne Freude, wie eine gleichmütige Pflicht, ohne die Wärme und jenen Ueber-schwang des Gefühls, der sie beherrschte, als sie sich noch nahe glaubten. Gaston ahnte, spürte das und es war ihm, wieder, wie es alle Männer gern tun, eine Befriedigung, sein Gefühl herzlos zu zerlegen, ein Einwandern, Einsuchen in den schmerzlichen Verlust.

Ein Sturm brennender Empfindungen ging durch Gaston, Sehnsucht und Liebe, Verbundenheit und Zuneigung, Erinnerung und Hoffnung belebten ihn und wie sie durch den schwandenden Nebel schritten, er ihren Körper durch die Hand am Arme fühlte, da verlor er sich völlig in die Sprache des verwirrten Gefühls. „Ich komme mir vor, wie ein Moslem, der nach Osten beten will und mit einem Mal feststellt, daß er sich dummerweise in der Himmelsrichtung geirrt hat.“

Und wie er dies sagte, fand er auch, daß es unendlich töricht sei, so zu sprechen. Anstatt sich nun mit dem Gedanken abzufinden, daß es vorbei sei, baute er die Konstruktion des wieder-

gefundenen Herzens. Traumbhafte Lockung schien ihm dies Mädchen zu sein „wie dumm bist du, mein Gaston.“

So mußte er zu sich selbst sprechen. Und er verlor den Mut. Schweigsam ging er neben ihr. Die Gedanken freisten um sie und er war der Meinung, daß sein Kummer dünn sei und farblos wie der Nebel.

Die Schwaden rannen an den Häuserkanten entlang, ein paar taumelnde Blätter kamen von den Bäumen, die im Dunst verloren standen. Sie fielen über den schreitenden Fuß und blieben still und tot liegen. Auch sie hatten sich im Schicksal der Zeit erfüllt.

Im Zuge der Straße hallten ihre Schritte. — Ulrike erzählte vom Sommer und ihrem Erleben und sie und Gaston verglichen die Tage, die sie im Schein der Sonne, in der gemächlichen Milde der Nächte verlebten hatten. Nur war er in einer anderen Stadt, weil es sein Beruf so wollte und sie hier, am heimlichen, jetzt in der Nacht Nebel sendenden Fluß.

Da war das Unvorhergesehene gekommen, — in den müden Worten schien es trostlos. Es hatte doch keinen Sinn vom „immer und immer und immer“ zu sprechen.

Im Zugeden auf den letzten Händedruck durchsuchten sie, wie Vflüge in Wadern das Geschehen und sie sprachen im „weicht du noch?“ — Tenor des versunkenen Erlebens.

Gaston war der trübsamen Meinung, daß es schon sei, im Glück zu atmen und aus dem Brennen des Herzens über das, was nun doch vorhergesehen schien, fröstelte ihm. Wohl ging das Mädchen Ulrike noch neben ihm, aber sie trennten sich von Schritt zu Schritt, sie kamen immer weiter auseinander, wie zwei Flüsse, die einmal vereint schienen. Auch das erste Wasser des Quells verliert sich im Mahlen der Tropfen — aus der Einheit verdunstete es irgendwohin. Zu Redel.

Gaston überlegte, ob er traurig sein sollte.

Aber er entschloß sich, frohen Mutes zu sein. Vielleicht weil es Pflicht seines männlichen Herzens schien. Der Wind dries, als sie um die Ecke bogen und das Haus Ulrikes dunkel stehen sahen.

„Hier ist aber gebaut worden.“

Wie banal diese Feststellung klang. Gaston hörte sich formal ein paar gute Worte sagen, so wie der gut erzogene junge Mann, der dankend spricht, weil er bei netten Leuten zum Essen eingeladen war.

Das Gesicht des Mädchens schien blaß, ein wenig Mißmut war darin. Ein Liebhaber, der die heimlichen Gedanken zu spät ausdrückt, der seine peinlich gewandte Zurückhaltung aufgibt, macht keine gute Figur.

Zu spät das Aufgeben scharfer Zurückhaltung — es blieb ein wenig Unschlüssigkeit zwischen ihnen beiden, jetzt in diesen letzten Worten.

Ulrike hatte das Gesicht dem Manne zugewandt, vielleicht sah sie ihn zum erstenmal. Das ist aber das Eingelassene in das Schicksal, dieses Spuren der Verfallnis guter Dinge.

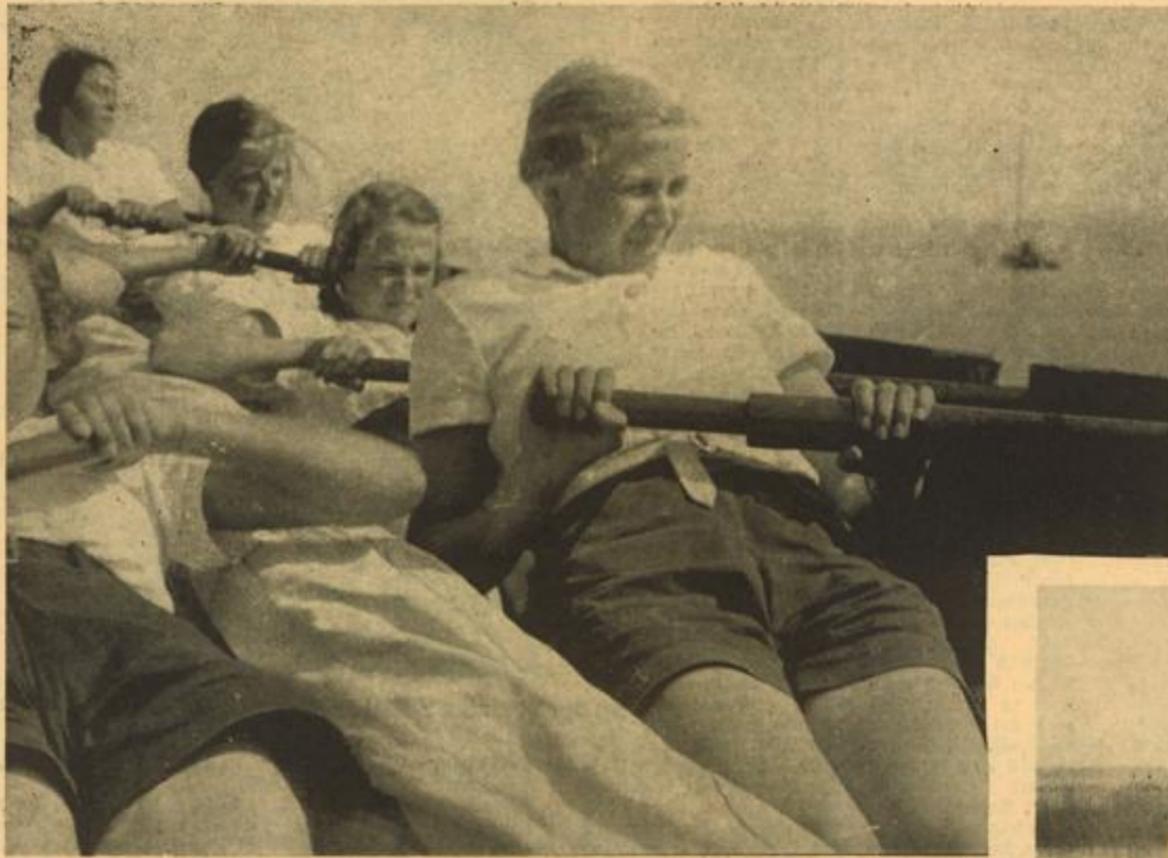
So wurde es eine Lektion über ein durchlebtes Teil des Lebens und alles verlor sich doch im Leben. Sogar der Schmerz.

Gleichnis

Von Hermann Claudius

Im Walde jeder einzeln' Baum hat seinen Wuchs, hat seinen Traum. Doch über alle Baumgestalt hebt, träumt und wiegelt sich der Wald. Ist mehr, als tausend Bäume sind, ist eine neue Sprach' im Wind, ein Wundergottesangesicht. Du sinnst es an und faßt es nicht. Baum, Wald — Wald, Baum — in Unruh, Ruh wie, deutscher Mensch, dein Volk und dul

Mädchen rudern auf dem Bodensee



Unsere Bilder berichten von der wassersportlichen Ausbildung einer Mädchenklasse der Frauenschule Schloß Spetzgart. Diese Schule wurde Ostern 1934 der Schule Schloß Salem angegliedert und bezog ihr Heim im Schloß Spetzgart, das auf einem Höhenzug über der alten Reichsstadt Ueberlingen inmitten einer kulturgeschichtlich reichen und landschaftlich schönen Umgebung liegt. Großen Wert legt diese Schule auf eine straffe sportliche Ausbildung. Neben leichtathletischen Übungen, Waldlauf und Gymnastik spielt der Wassersport eine große Rolle. Der Hafen der Schule befindet sich unweit des Dörchens Goldbach am Bodenseegegäde, das durch die älteste Kapelle in Deutschland bekannt ist. Gegenüber sind die „Heldenhöhlen“ in dem senkrecht abfallenden Ufer sichtbar — uralter Kulturboden in deutscher Landschaft. Der Hafen wurde von den Salemer Schülern vor einigen Jahren selbst gebaut. Zwei Marinekutter, zwei Jollen und zwei Skuller, seit neuestem eine selbstgebaute Segeljacht stehen der Schule zur Verfügung. Diese stattliche Flotte dient aber nicht dem Vergnügen, sondern einer zielbewußten wassersportlichen Schulung unter seemannischer Leitung, die sich erzieherisch und gesundheitlich für die Mädchen als besonders günstig erwiesen hat.

Aufn.: Scherl-Bilderdienst



In der engsten Wahl

Erzählung von Josef Martin Bauer

Etwas voreilig war Eduard Wagenföner in dieses Erdenleben hineingeraten, und wenn er sein ganzes Leben lang knapp an jenen Dingen vorbeigeriet, die wir das Glück nennen, so irug vielleicht schon diese knappe Festrechnung bei seiner Geburt die hauptsächlichste Schuld, obgleich zugestanden werden muß, daß zum wirklichen Unglück eines Menschenlebens mehr nötig ist als bloß dieses zeitweilige Festtreten in den Dingen des Glückes. Es war nur jenes systematische Festtreten, das wir vielleicht unbegründet jenen Menschen nachsagen, die am Morgen mit dem linken Bein zuerst aus dem Bett gestiegen sind.

Ungefähr so verhielt sich das mit Eduard Wagenföner, der seine Ankunft ins Leben gerade in dem Augenblick ankündigte, als seine Mutter sich den jungfräulich weißen Schleier stecken ließ, um mit Eduards Vater Hochzeit zu machen. Bei solchen Hinderungsgründen mußte die Hochzeit um sechs Wochen verschoben werden. Zwar erkannte man dem jungen Erbenbürger nachträglich seine Legitimität an, aber — rein buchmäßig ausgedrückt — war diese neu erfüllte Lebensbilanz mit einem Sahovortrag belastet, der übernommen werden mußte aus der Gewinn- und Verlustrechnung der vorangegangenen Zeit, wobei nach der eigenwilligen Logik der Buchführung der Uebertrag von der Haben- auf die Sollseite erfolgte.

Die Mutter vergah es dem jungen Eduard nie ganz, daß er so unzeitgemäß gekommen war. Und das Leben konsequent dabei, den jungen Mann bis in die unmittelbare Nähe jener Dinge kommen zu lassen, die wir als das Glück bezeichnen, um ihn dann, wo er schon in der engsten Wahl stand, auszuschleiden. Der junge Eduard sollte, weil er nicht gänzlich unbegabt war, studieren. Bei der Aufnahmeprüfung kam er von achtzig jungen Leuten in die engste Wahl jener dreißig, die glückseligstenfalls aufgenommen werden konnten. Er stand als Letzter auf der Liste — als der Dreißigste —, aber der Mann, der die Prüfungen abnahm, irrte sich im Zählen und schied Eduard aus, weil er die Zahl bereits für erfüllt hielt. Man bedauerte das Mißgeschick des jungen Mannes und wollte ihn Schreiner werden lassen, aber als neun Meister ihm bedauernd sagten, sie hätten eben einen Lehrling eingestellt, eben erst, da war Eduard verbittert und meldete sich trotzig bei einem Zimmermeister, der noch eine Lehrstelle frei hatte, für das Handwerk an, das er nicht sonderlich schätzte und nur als das dürftigste Ueberbleibsel eines besseren Geschickes hinnahm.

Wenn Eduard verdrossen und zornig seine Arbeit tat, weil ihn die Hinterhältigkeit dieses Schicksals verstimmt, so ließ der Vater das alles nicht gelten und erzählte wie zum Trost so beiläufig von dem alten Onkel, der unbekanntem Aufenthalt, irgendwo seine Hunderttausende verlebte, in Amerika oder in Australien oder in einem Goldregentland. Wenn man erst einmal diesen Onkel fand, dann hatte man sich auch die Erbschaft gesichert. Diese trostreiche Aussicht vermochte den jungen Mann nicht zu einer anderen Haltung zu bestimmen. Er glaubte nun einmal nicht mehr an eine wirkliche Güte des Geschickes, er arbeitete sich vom Lehrling zum Gesellen und vom Gesellen zum Meister empor, aber was half ihm der Titel eines Zimmermeisters, wenn die Mittel nicht reichten, um selbst ein Geschäft aufzumachen? Da kam der Vater eines Tages aufgeregter von einer langen Geschäftsreise heim und suchte lachend seinen Sohn auf; er hatte die Adresse des Erbentfels gefunden. Aber in eben dem Augenblick, als der Vater ansetzte, um sein Wissen loszuschlagen, geschah das Unerwartete, das alle Hoffnungen zerstückte. Die Aufregung war es wohl, die dem Vater so zugesetzt hatte. Er streckte die Hand aus, er lächelte, da begann die Hand zu zittern und das Lächeln zu erstarren. Wenige Augenblicke später war der Vater tot und nahm sein Geheimnis mit sich.

Weil nun niemand mehr helfen konnte, versuchte Eduard seinen Weg ganz allein mit nichts sonst als seinem jähem Willen und seinem Trost gegen das Schicksal. Es gelang in Jahren mit mühseliger Arbeit, was sonst mit einem Schlag hätte gelingen müssen. Eduard machte sich selbständig, Eduard schuf sich einen Kundenkreis, Eduard arbeitete sich empor zu einer bescheidenen Existenz. Aber als Eduard nun Zeit fand, an die Liebe und die Ehe zu denken, begann der Irrsinn wieder, und wieder hielt das Geschick ihn zum Karren, als er drüben in dem großen Schnittwarengeschäft um die Hand der ältesten Tochter anhielt.

„Warum sind Sie gestern nicht gekommen?“ fragte der Vater des Mädchens. Gestern hätte die Tochter sich verlobt. Es war damit zwar

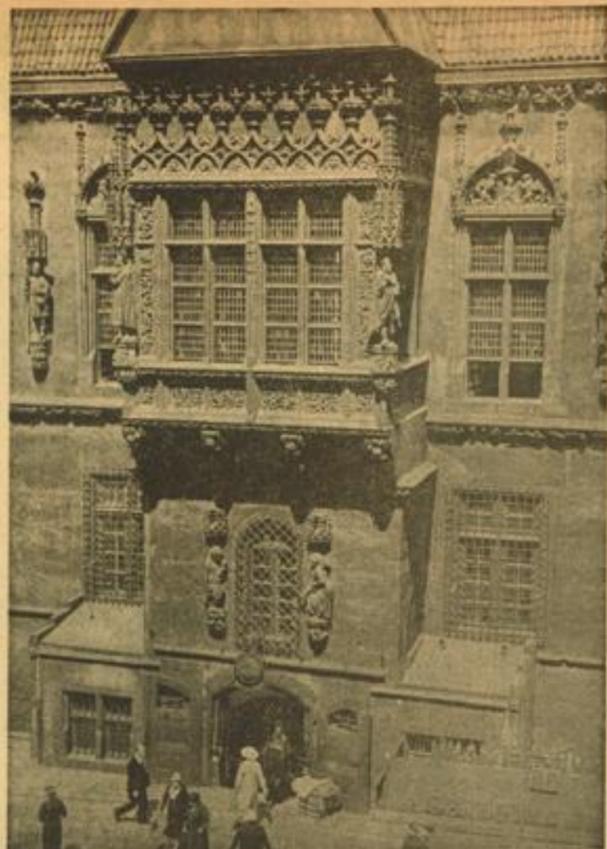
noch nicht alles zu Ende. Der Schnittwarenhändler hatte noch vier Töchter. Er hatte noch die Elise, die nun ein kleines Gespänkel mit Eduard anging, wiewohl man sich erzählte, daß sie noch mehreren Männern in Liebe zugewan sei. Irgeinem von diesen Männern war sie wohl mehr zugewan und entschied sich, als Eduard schon nahe vor dem Ziel zu sein glaubte, für einen anderen. Da griff Eduard kurzerhand nach der dritten Tochter, die nicht schön war. Aus Trost nahm er diese dritte und er dachte dabei gar nicht über die Liebe nach, aber es fand sich in all diesem Mißgeschick auch etwas Gutes, denn Eduards junge Frau, die nicht schön war, stand als tapferer Kamerad dem Mann zur Seite, wenn er in kleinen Dingen das zu erreichen suchte, was andere als Glück mühselos neben dem Weg fanden.

Einen solchen Kameraden brauchte Eduard, denn es blieb so mit ihm, wie es begonnen hatte. Wenn er sich an einer großen Submission beteiligte für einen Staatsbau, wurde sein Angebot in die engste Wahl gezogen, um schließlich aus irgend welchen Gründen abgelehnt zu werden. Das ging mit einer sturen Regelmäßigkeit immer so. Es ging so, wenn Eduard widerstrebend dem Anraten seiner Frau folgte und ein Los nahm. Wäre die Mittelzahl seines Loses statt einer Elben eine Axt gewesen, dann hätte er gewonnen. Nur um diese eine Ziffer fehlte es. Nur um eine beschämend kleine Kleinigkeit fehlte es, als der reiche Onkel nach seinem Erben forschen ließ. Der Brief war ungenügend mit Freimarken versehen und als der Briefträger den Empfänger durch das Werkstättenfenster fragte, ob er die dreißig Pfennig Nachgebühr für einen Brief bezahlen wolle, weigerte Eduard sich, ohne erst lange nach dem Absender zu fragen.

Obgleich die Frau diesen Zufall so zu deuten versuchte, wie Eduard sonst sein häßliches Vorbeizirren am großen Glück deutete, wollte der

Als er später erfuhr, daß das Erbe anders aufgeteilt worden war aus seinem eigenen Verschulden, nahm er sich vor, auf keine solche Lotterie des Lebens mehr zu setzen. Es ging wohl auch anders im Leben, es ging wohl auch mit der Arbeit allein, mit stetiger Plage, mit einem jähem Trost um Kleinigkeiten, wo das große Glück ihn immer nur in die engste Wahl nahm, um ihn in seinem Glücksglauben lächerlich werden zu lassen. Eines Tages mußte er in den Launen des Geschickes einen sonderbaren Wandel beobachten. Er wurde aufgefordert, in die Stadt zu kommen auf dem schnellsten Wege, um dort einen Auftrag zu übernehmen, wie er zeit seines Lebens noch keinen hatte ausführen dürfen. Die Frau riß eilig den Anzug und den kleinen Reisebedarf aus dem Schrank, Eduard machte sich fertig, er mußte es eilig machen, wenn er den Nachzug noch erreichen wollte. Aber — es ging wie gewöhnlich. Der Zug fuhr eben aus der Halle, als Eduard den Bahnsteig durchschritt. Der Auftrag war verloren, weil ein anderer wohl früher kam. Eduard schlief in dieser Nacht nicht eine Minute lang, er quälte seine Frau mit Vorwürfen, er schrie und tobte, und er wurde dann ganz still, als er die Morgenzeitung aufschlug und las, daß der Nachzug vor der Einfahrt in die Stadt entgleist war. Eine lange Namenreihe von Toten stand da zu lesen, aber in dieser Reihe fehlte einer, den der Tod in die engste Wahl genommen hatte, um ihn schließlich doch noch aus dieser engsten Wahl zu entlassen.

Obgleich die Frau diesen Zufall so zu deuten versuchte, wie Eduard sonst sein häßliches Vorbeizirren am großen Glück deutete, wollte der



Süderker des Breslauer Rathauses. Autn. Dr. Wolff

Mann nicht begreifen, daß es das gleiche Spiel des Schicksals war.

Er begriff dann wohl, als ein halbes Jahr später ein jäher Sturm den eben ausgelegten Dachstuhl eines Neubaus, den Eduard mit seinem Angebot nicht bekommen hatte, wie ein Zündholzspiel in Trümmer warf und sechs Leute erschlug. Er mußte begreifen lernen, als er eines Tages zur Lohnzahlung an eine Baustelle fuhr und unterwegs die Wappe mit den Löwenköpfen verlor. Der Mann, der sie fand, wurde eine Viertelstunde später überfallen, genau so, wie Eduard hätte überfallen werden sollen. Allmählich wurde ihm das Begreifen leicht gemacht, wo der Tod ihn genau so wie das Glück immer nur in die engste Wahl nahm, um ihn schließlich doch unberührt zu lassen. Und die Frau, die nach Frauenart dies alles längst richtig ausgedeutet hatte, sagte unterweilend ihren Kindern, sie sollten sich an ihrem Vater ein Beispiel nehmen, der auf langsamem Weg mit kleinen Dingen eben dorthin kam, wohin andere eilig kamen, im Glück sowohl wie im Leben. Und wenn sie mit dem Wort vom Leben dessen Rehrseite meinte, die wir den Tod nennen, so hatte sie wohl auch darin recht.

Der Seppel lernt zählen

Der Herr Kreisshulrat besuchte eine sogenannte Hirtenchule, in der Hütchen unterrichtet wurden. Der Herr Lehrer, nach den Ergebnissen seiner Wirksamkeit gefragt, berichtete, er sei im ganzen zufrieden, nur der Seppel tue sich recht schwer. Trotz aller Hingabe sei es bis jetzt nicht gelungen, ihm die Zahlenbegriffe über die Vier hinaus verständlich zu machen. Der Herr Kreisshulrat meinte, das müsse sich doch erreichen lassen, daß der Seppel auch über die Vier hinaus mit Zahlen umzugehen verstehe, stellt sich voller Würde vor den Bub hin und fragt ihn, wieviel Stück er in seiner Herde habe. Und ob es Ziegen oder Kühe seien. Es sei eine Ziegenherde — das heißt, der Seppel sagt natürlich, da er ein Kind der Waar ist: Goascherd — und fünf Stück seien es. Wie der Seppel fünf sagt, zwinkert der Kreisshulrat dem Lehrer bedeutungsvoll zu: „Das bring' ich, der Herr Kreisshulrat, sozusagen auf den ersten Anblick fertig! Jetzt fragt der Herr Kreisshulrat weiter: „Seppel, paß auf! Wenn auf der einen Seite des Wächseins, das eine Weidematte durchfließt, drei Geihen stehen, wie viele stehen dann auf der anderen Seite von den fünf?“ Der Seppel: „Cane!“ Der Herr Kreisshulrat wiederholt die Frage und versucht dem Seppel zur richtigen Antwort zu verhelfen. Der Seppel bleibt dabei, auf der anderen Seite stehen nur eine Geih. Da reißt dem Herrn Kreisshulrat die Geduld und er verabsolgt dem Bub eine Ohrfeige. Der Seppel fängt zu heulen an und meint: „A la doch nit derfier, daß uf der andere Site e Goasch um e Bock löhnt!“

Da, auch ein Herr Kreisshulrat kann halt einmal eine Maulschelle austheilen! Der Landschreiber aber ist ehrlich genug, einzugestehen, daß jede der von ihm während der Schulzeit bezogenen Ohrfeigen wohl verdient war!

Ein Offizier wollte nach der Schlacht bei Rossbach (wo bekanntlich Friedrich der Große die Franzosen in wilde Flucht schlug) einem Pferdehändler ein Pferd ablaufen und fragte unter anderem, ob der Gaul auch ausdauernd laufen könne.

„Aber ich bitte Sie“, entgegnete der Rosschänder, „warum soll er nicht laufen? Ist er doch mit bei Rossbach bei den Franzosen gewesen!“



Danziger Rathaus, vom Langen Markt gesehen

Autn.: Staatl. Werbebestelle Danzig

Uter
den zu
in die
ihrem
dofe u
ließ.
Dan
ihre O
sprach
um d
„Spre
sie, „i
Sie
doch
Er
Tischl
das li
Drauch
und pr
„Ich
gullun
Knopf
und ei
tiger
weiter
melte:
„Sie
sein“.
Eller
sie sich
„Es
Ien“, f
Blaue
spieler
es noch
liche
pen da
narr, u
den es
Spielg
sagten
schwier
„Ja,
ich nach
persönl
chen, d
eine S
keine
Geschit
Sie
ihm zu
schön n
ten. „A
ner St
altmod
Frau n
Gedank
ter mit
„Si
ging m
Tommis
Eingeb
Schönb
Grenze
„Em
„Sie w
ihrer
Nann,
der Ge
war. „
heiratet
Frau f
bei ihm
Nicht
wie an
Lebens
trügen
der Ber
wenig
wähnen
mit dan
eine De
Wort ei
von sein
dies bef
Aber w
„Wiel
wenn e
„Das
falls w
ihm zü
schickte
er nicht
Zeelann
Zuder
sprach
„Die
ein Got
achtete
rin, Mi
Als ich
„ich lieb
Voden
ich erfi
den wie
dem kle
ih sprac
Emer
Ich dach
in mein
wollte
vasselbe
bleiben.
die Bup
zu haffe
erhielt
deren
meine
ihnen
zu das

Stunde im blauen Zimmer

Erzählung von
Karl Otto Zottmann

Ellen frick sich die beiden eigentwilligen Lächeln zurück, die ihr immer, wenn sie erregt war, in die Stirn fielen. Sie goß die Tasse, die vor ihrem Gast stand, voll Tee, bot ihm die Zuckerdose und spürte, wie er keinen Blick von ihr ließ.

Dann drang seine tiefe Stimme wieder an ihr Ohr: „Ellen, Sie müssen mir gehören“, sprach er, „ich liebe Sie!“ Das brach er ab, wie um die Wirkung seiner Worte zu prüfen. „Sprechen Sie von etwas anderem, Fred“, bat sie, „ich werde Sie nie wieder einladen, wenn Sie nicht vernünftig bleiben. — Nehmen Sie doch Geduld!“

Er feuerte und sah sie im gelblichen Licht der Tischlampe, die nur die Plauderdecke erhellte, das übrige Zimmer aber in Dunkelheit ließ. Draußen hämmerte der Sturm an die Scheiben und preßte sich wie atmlos an das Haus.

„Ich werde Musik einschalten, das wird Ihnen guttun, Fred“. Sie erhob sich und bewegte den Knopf des Radiogerätes. Sie hatte Kalundberg und eine erregende Musik voll Fieber und heftiger Leidenschaft, wie die Stunde. Sie wollte weitergehen auf der Eskala, aber Fred murmelte: „Lassen Sie!“ Und nach einer Pause: „Sie haben recht, lassen Sie uns vernünftig sein.“

Ellen mißtraute seinem Entschluß, doch ließ sie sich wie erleichtert in ihren Sessel fallen.

„Es ist hier so schwer, vernünftig zu sein, Ellen“, fing er wieder zu sprechen an, „es ist das Blaue Zimmer, in dem wir einst als Kinder spielten, Ellen, und um schwören, wissen Sie es noch? Ewige Freundschaft und unerschütterliche Liebe. Sie besaßen entzückende kleine Puppen damals, und ich war ein rechter Mädchenparr, wie mein alter Herr sagte. Nun, Sie fanden es bezaubernd und hatten keinen lieberen Spielgefährten als mich. Uebrigens, damals sagten wir noch „du“, wissen Sie es noch?“ Er schweig und lächelte vor sich hin.

„Ja, Sie schenken mir die reizende Lu, als ich nach Eton ging, das spannenlange Zelluloidpersönchen mit dem düstigen zartrosa Hemdchen, dem die Fertigkeit eines Puppenführers eine Stimme gab. „Ich liebe dich“, sagte die kleine Lu jeden Abend zu mir, und ich sah Ihr Gesicht, Ellen, vor mir und Ihre Lippen.“

Sie zündete sich eine Zigarette an und nickte ihm zu: „Sprechen Sie bitte weiter, es ist so schön wie früher, als Sie mir Märchen erzählten. „Ach“, bat sie dann, als sie die Falte in seiner Stirn sah, „ich weiß, Sie sind ein bißchen altmodisch und können nicht leiden, wenn eine Frau raucht. „Aber“ — hier machte sie einen Gedankenprung — „wie war es übrigens weiter mit Lu?“

„Sie begleitete mich aus dem Colledge und ging mit mir in den Sudan. Bei dem Distriktskommissar Emerson studierte ich das Leben der Eingeborenen, Menschen von phantastischer Schönheit und kindlicher Grausamkeit, die keine Grenzen kennt.“

„Emerson“, fragte Ellen ein bißchen verwirrt, „Sie waren bei Emerson?“ und Fred entnahm ihrer Frage Kengier nach diesem seltsamen Mann, dessen Schicksal vor einigen Monaten der Gegenstand vieler Zeitungsartikel gewesen war. „Ein Sonderling war er, wissen Sie, verheiratet, doch nie hörte man ihn von seiner Frau sprechen, nie sah man ein Bild von ihr bei ihm. Es hieß, es sei wegen seines ewigen Mißtrauens, das sein ganzes Leben beherrschte, wie andere Leute Mißtrauen meinen, sondern wegen der Lebensfreude, aus London gegangen. „Alle betrügen mich“, war sein steter Ausdruck, er war der Verkörperer all jener Menschen, die sich zu wenig zutrauen und sich überall unterdrückt wähnen. Alle peinigete er mit Boshaftigkeiten, mit dauernden Schikanen, sah in jedem Lächeln eine Befeidigung für sich, in jedem gestülpten Wort eine Schmähung. So glaubte er sich auch von seiner Frau betrogen, jedenfalls nehme ich dies bestimmt an, obwohl er nie darüber sprach. Aber weshalb soll er sie sonst verlassen haben?“

„Vielleicht hatte sie auf Trennung bestanden, wenn er so war, wie Sie ihn beschreiben.“

„Das ist möglich“, antwortete Fred, „jedemfalls war er mehr zu bedauern, als daß man ihm zürnte. Nun gut, doch ich wollte die Geschichte der kleinen Lu erzählen. Hören Sie“ — er nickte, als sie während seiner Worte auf die Teekanne zeigte, wartete, bis sie eingoß, ihm Zucker gab — diesmal tat sie es selbst! — und sprach dann weiter:

„Die kleine Puppe war für die Eingeborenen ein Gott. Sie stand neben meinem Bett, und ich achtete nicht darauf, daß Aline, meine Wärterin, Milch vor sie stellte und leise murmelte. Als ich Lu in die Hand nahm und sie leise ihr „ich liebe dich“ sprach, ließ sich Aline auf den Boden fallen und eilte hinaus. Später hörte ich erst, daß Aline's Vater nach schwerem Leiden wieder genas, als ihm das Mädchen von dem kleinen Gott des Weißen erzählt, der mit ihr sprach.“

Emerson hat mich, das Ding zu verschließen. Ich dachte an eine seiner Raunen, die mich schon in meiner Dienstzeit häufig genug ärgerten und wollte unter allen Umständen in meinem Privatleben unabhängig von seinem Mißtrauen bleiben. Ich war standhaft und erklärte, daß die Puppe stehen bliebe. Seitdem schien er mich zu hassen, aber in den Augen der Eingeborenen erhielt ich ein Ansehen, wie ich es nie bei anderen Weißen gesehen hatte. Ich schob es auf meine Menschlichkeit, meine Freundlichkeit, mit ihnen zu verkehren, später erst erfuhr ich, daß Lu das allein zumege gebracht hatte. Nun, ich

will mich kurz fassen: Eines Tages verließ ich mich in der Steppe und fand die Straße nicht wieder. Ich ging in Kreisen in Spiralen, schrie um Hilfe, aber meilenweit sah das Land vollkommen gleich aus, gab es weder Mensch noch Tier. Es war etwas anderes als sich in London zu verkaufen! Ich fand nicht zurück. Die Nacht kam, es wurde fürchterlich kalt. Ich ließ mich unter einer Eukalyptus nieder und hielt die Augen geschlossen. Da hörte ich das leise „ich liebe dich“ der kleinen Lu und dachte an Sie, Ellen. Nun, Sie wissen, als ich hörte, daß Ihre Familie Sie zwang zu heiraten und Sie einwilligte, ging ich erst zur Armee und dann in den Kolonialdienst, um England verlassen zu können. Ich hatte seit zehn Jahren nichts von Ihnen gehört. Aber in dieser Sekunde fühlte ich, daß Sie mich riefen, und ich schwor mir, nach London zurückzufahren, fände ich je wieder aus der Finde heraus.“

Sie ruft dich, dachte ich, sie denkt an dich, also brauchte sie dich. Ich erhob mich, öffnete die Augen und orientierte mich nach dem Kreuz am Himmel, das von hellleuchtenden Sternen gebildet wird. Nun, da ich für Sie ging, schien mir alles leicht. Ich fand nach Stunden den Weg, kam — mehr als ein Wunder, Ellen! in das Dorf zurück, wo das Verwaltungsgebäude in Flammen stand. Die Eingeborenen vollführten einen entsetzlichen Lärm, sie hatten Kriegsschmuck angelegt und umtanzt das brennende Haus. Ich rief, noch erfüllt von der Einsamkeit der Steppe, doch niemand antwortete mir. Endlich fand ich Aline. Sie zitterte und erzählte, daß Emerson den kleinen Gott

mit dem Dolchmesser zerschneiden und daß die Eingeborenen ihn nun dafür getötet hätten. Er lag im brennenden Haus, das bald zusammenstürzte, wir fanden seinen Leichnam unter den verkohlten Wänden und Pfosten. Ich erfuhr dann auch, daß die kleine Lu Wunder über Wunder in dem Dorf vollbracht hatte. Menschen waren auf sonderbare Weise geheilt worden. Sterbende ins Leben zurückgerufen, die Mütter gebaren normal und nur gesunde Kinder, und alles, weil die Naturmenschen an das zarte Stimmchen „Ich liebe dich“ geglaubt hatten.

Ich kehrte nach England zurück, befüllte meine schriftlichen Berichte und die Meldungen der Zeitungen, die damals von der „Wunderpuppe im Brühl“ (so nennt man die Provinz im Sudan gewöhnlich) schrieben, die Menschen lebend und tot machte. Es war Ihre Puppe, Ellen.“

Sie stöhnte leise auf: „Mein Gott — mein Gott!“ — „Was haben Sie?“ fragte er erschrocken, als er sah, daß sie totentbläht war.

„Lassen Sie nur, Fred“, antwortete sie, „hören Sie. Ich will die Geschichte Emersons zu Ende bringen, indem ich die Vorgeschichte erzähle. Sie sagten schon, daß er verheiratet, daß er mißtrauisch und dabei unaussprechlich war, ja, das sagten Sie schon. Seine Frau bekam ein Kind. Er quälte sich, ob er der Vater sei, er suchte nach den Bekannthäften der Frau, erfuhr, daß sie in ihrer Jugend einen Freund hatte. In der Nacht, als das Kind auf die Welt kam und sie mit dem Tode rang, schrie er ihr

ins Gesicht: „Das Kind ist nicht von mir! Du hattest einen Freund!“ — Er war wir von Sinnen, und der Schreck lähmte die Frau, daß sie schwer krank lag, wochenlang. Einmal belachte er sie im Sanatorium, wo sie mit ihrem Kinde lag, fragte wieder, ob es sein Kind sei, und die Frau sagte sanft: „Ja, deines!“ Und er begann zu fluchen und ihrem Jugendfreund den Tod zu wünschen, der alle Not in sein Leben gebracht hätte. Er wurde ärger und drohte, ihn zu erschließen, trafe er ihn irgendwo, und die Frau hatte Mitleid mit diesem vor Mißtrauenranken Menschen. Sie warnte ihn: „Verständige dich nicht! Er hat dir nichts getan, Mac. Rufe nicht die Nachgötter herbei, die seine und meine Ehre, sein und mein Leben retten, die du bedrohst, indem sie dir geben, was du anderen wünschst.“

Er verlor die Bestinnung: „Tod ihm und Tod seinem Kinde! Wo ist es, daß ich erwürge! O ich Verfolger — Zwei Kerze führten ihn hinaus. Nie sah ihn die Frau wieder. Als sie von seinem Tode las, dachte sie an ihre letzten Worte an ihn.“

„Sie sprechen, als wären Sie dabei gewesen, Ellen.“ „Ja“, antwortete sie, „Fred, geben Sie mir den Arm.“ Die Tür öffnete sich, ein zartes Mädchen trat herein. Es hatte ein lichtrosa Kleid an, Fred lächelte sich nicht, es war Stoff von Lu's Kleid.

„Guten, komm her“, rief sie, „sage dem Herrn guten Tag. Er wird sehr oft zu uns kommen“, und zu Fred flüsterte sie: „Meine Tochter, Fred, Emersons Kind“. — Und Tränen standen in ihren dunklen Augen.

Der Wiener Prater im Dreivierteltakt

Von
Margit
Werres

Ich bin die Tänzerin „XY“ und mache meine Wanderjahre durch. Künstlerblut rauscht und sprudelt und überstürzt sich in den Adern. Es hegt einen aus dem warmen Nest, und in schmerzvoll wonnevoller Naserei stürzt man davon, mitten in das bunte, harte, wunderboole, interessante Leben. Man rennt mit dem Kopf geradewegs an harte Mauern, man schmeigt sich aufgelöst in weiche Stunden und Bilder, man horcht auf, atmlos und erkennend und geht einsam mit geschlossenen Augen still wissend seinen Weg.

Aber vom Prater wollte ich ja erzählen, von diesem Stück unerschütterter alter Wiener Volksseele. Ich muß stammeln, daß ich, obgleich ich als ernster Beobachter ins Leben zog, mich in alles hineinverliere wie ein Kind, rettungslos

und Hals über Kopf. Aber gerade darum entdecke ich überall die geheimsten Quellen, die ganz innen flüsternd sprudeln.

Also der Prater: Von weitem bäumt sich schon das Riesenrad in die Luft und spricht seinen ehernen Kreiswillen. Lässig tragen seine gewaltigen Speichen kleine, buntleuchtende Rabinnen und während es ruhig und erhaben kreist, meint man es gutmütig lächeln zu sehen über die Menschlein, die wie kleine gebuckte Mäuse in ihren Löchern in diesen Rabinnen hocken. Und mit erhabener mütterlich wohlwollender Gebärde zeigt das Riesenrad seinen mit spitzen Rufen spannenden Schlinglingen das weit unter ihnen liegende Wien, das wohlighilflich und gelöst ausgebreitet liegt, wie eine scharmante, rei-

zende Frau mit einem unbefehrblichen Lächeln in den weißen Zähnen.

Wiener Blü—hu—hu—hut, Wiener Blü—hu—hu—hut! Jauchzt eine Karussellorgel von den vielen, vielen aus Leibeskräften, und vor mir taucht es auch leidhaftig auf, das Wiener Blut: Rama und drei Töchter.

Ach Wien, du reizendes, herziges Wien! So etwas ist nirgends wo anders möglich als in dir, du Stadt süßer Geheimnisse!

Da ist die Rama, vornehm, grauhaarig, voller Güte. Aber das gibt es auch wo anders: nein, die drei Töchter sind es, die so bezaubernd wienerisch sind in ihren weißen Seidenblusen, mit ihren glücklich lächelnden Gesichtern und ihren munteren, sprechenden Beinen. Ein Augenblick ist es und sie sitzen alle drei nebeneinander wie drei glänzende, weiße Perlen auf der Schnur in einer Bank der Grottenbahn! Eins, zwei und ich sitze hinter ihnen, gerade hinter der einen mit dem schwarzen Vondkopf und dem selten schönen, selbst sammetweichen Profil. Es fahren viele mit der Grottenbahn, große und kleine Kinder. Mit starrer, graufiler Holzfrage zieht der Drache vorne an und führt eine lange Kette feierlicher Menschengeichter hinter sich her, über denen eine Welle stiller, erwartungsvoller Gemeinsamkeit liegt. So unbefangt und kindergläubig kann sich nur ein Wiener Herz erschauern lassen von den harmlos aufgebauten, fröhlichen und grusligen Geheimnissen in den nachtschwarzen Tiefen der Grottenbahn. Keiner spricht, keiner schneuzt sich, keiner muskelt. Und so ziehen wir wie lauter Brüder an allen Ungeheuern gemeinsam vorüber und haben so unsere Gedanken. Lacht nicht, nein, werdet still und klopft euch lieber reumütig an die leere, blasierte Brust! Die Seele des Wieners ist eben noch nicht eingefroren für Stimmungen und Träume, die zwischen den Zeilen liegen und die den eigentlichen Geisteswert aller Dinge und Geschehnisse ausmachen. Mit heimlichem Gruseln lassen wir uns bei dem „Erbeben von Messina“ noch eine gemeinsame Gänsehaut über den Rücken rieseln und verlassen wie Geschwister, die nur mal gerade spielen gehen, nach fünfzig verschiedenen Richtungen die Drachensbahn.

Bombons — süße Dreiecke — Würste — Würste — eine Frau läßt sich wurstessend filmen. Dreiertakt, Dreiertakt, alles wiegt sich im Gehen, im Springen, im Schreien. Selbst die biden Spießer, im Kaffeegarten auf ihren weißen Stühlen angeleimt, die wiegen sich, sie launen, sie schlucken, sie gähnen, alles im Wiener Dreiertakt. Der Baum wiegt sich, der Boden schwankt, schwingt, die Bäume schwingen, alle schwingen, die Dicken und Dünnen, die Hunde, die Lampen, die Blumen an ihren Orgeln, die Wolken, ach, und die Sterne, alle schwingen, schwingen ohne Ruhepause — im rätselhaften, süßen Wiener Dreiertakt.

Ich habe nur „Kracherl“ getrunken, ich schwöre es euch, nur „Kracherl“, und bin berauscht, teillos betrunken, taumelnd. Kracherl ist harmlos, ist Himber mit Soda, aber man ist berauscht, berauscht! —

Nein, Wien kann nicht sterben, kann nie sterben, denn es lebt im heilig schwingenden, kreisenden Perpetuum mobile des Dreiertaktes. Da kann keiner heraus, aber jeder kann hinein, wird hineingerissen in den Wirbel, in das größte und offenste Geheimnis vom Leben überhaupt — in das endlose, immer schwingende, nie aufhörende, ewig freisende — ewig — fliegende ...



Zwei, die stark „umschwärml“ sind

Aufn.: PBZ

Das Gewitter / Von Georg Britting

Als Katharina nach dreiviertelstündiger Fahrt nachmittags um drei Uhr bei hellem Sonnenschein den kleinen verstaubten Bahnhof verließ, der trostlos allein neben der Straße stand, kein Haus sonst weit und breit, und sich anschickte, nach Pflengentreuth zu gehen, eine Stunde Wegs war wohl noch bis dorthin — oh, sie kannte den Weg wohl gut, wohl sehr gut, kannte wohl jeden Baum der hundert Bäume, die den Weg säumten, jeden Baum, im Sommer und im Winter, sie war ihn auch oft genug gegangen, diesen Weg, weih Gott! oft genug, wohl zu oft, öfter als gut war, in den letzten zwei Jahren, bei jeder Witterung —, stand dort, wo Pflengentreuth lag, das von hier aus noch nicht zu sehen war, es war von einem flachen Höhenzug verdeckt, stand dort am blauen Himmel über Pflengentreuth eine düstere schwarze Nebelwolke, die ein Gewitter anzeigte.

Katharina mochte wohl hoffen, noch vor Ausbruch des Unwetters das Dorf zu erreichen, und sie war durchaus in der Stimmung, auch ein Gewitter, das sie zu überraschen käme, nicht zu scheuen, war durchaus in der Stimmung, ein solches sogar herbeizusehnen, und so ging sie festen Schrittes dahin, mitten auf der Landstraße, mitten in der prallen Sonne, nicht am Rand der Straße, links oder rechts, wo Baum Schatten gewesen wäre, links und rechts, ging gerade, als sei sie ihr Ziel, auf die große schwarze Nebelwolke los. Der Wollenvogel wuchs rasch, seine Flügel, gelb und weißlich gerändert, schlangen immer breiter am Himmel, und bald wohl war seine tiefschwarze, ungeheuer gewölbte Kehle über ihr, und der Vogel slog weiter fort und über sie hinweg, dahin, wo sie herkam, ins Sonnige, ins Blaue, und wer weiß wohin rauschend und dunkel drohend zu fliegen ihm der Wind befaß!

Katharina, die Lehrerin, ging nach Pflengentreuth zu dem Mann, den sie liebte, und sie hatte nie zuvor einen anderen Mann geliebt, sie ging zu dem Lehrer von Pflengentreuth, den sie liebte, der sie aber nicht mehr liebte, und sie ging zu einer letzten Unterredung mit ihm, die herbeizuführen wohl sinnlos war, ganz und gar sinnlos, vor der er sich fürchtete, er hatte es ihr geschrieben, die auch sie fürchtete, das hatte sie ihm geschrieben, was sie ihm wohl sagen wollte, ihm, dem Geliebten, der es noch immer und auf immer war, wenn sie ihn auch nicht mehr so nennen durfte, künftighin, so fiel ihr nichts weiter ein als dies: Ich möchte jetzt sterben!

Sie ging unter der dunklen Wolke dahin, die Straße lag im Wollenschatten jetzt, aber wenn sie nach links hin blickte, war über einem fernen Nadelwald noch Sonne, lag über dem Wald ein unwirkliches, gläsernes Licht, ein Vogelpaar hob sich jetzt aus dem Wald empor, hing unbeweglich in der Luft, kurze Zeit, und machte sich in schönen Schwingen dann eilig davon. In die Bäume an der Straße war jetzt der Wind eingeleitet, er drehte kleine Wirbel aus dem Straßensaum, die saugend um ihre Füße quirlten; sie ging, es fielen die ersten Tropfen und aus dem Schwarz der Wolke leuchteten schwelgische Lichter eiserner Blitze. Der Regen wurde stärker, ein Knurren lief über den Himmel, Donnerschläge schallten jetzt, nun rauschte der Regen herab, Katharina war bald ganz und gar durchnäßt, aber sie ging, sie ging.

Der Lehrer von Pflengentreuth, der unruhig am offenen Fenster das heraufziehende Unwetter beobachtet hatte, schloß das Fenster, als die ersten stürmischen Tropfen ihm ins Zimmer sprangen, und war unerschrocken, ob er Katharina, die ihm ihr Kommen angezeigt hatte, mit einem Schirm entgegengehen sollte, und ging einmal vorerst nicht, weil sie vielleicht doch klug genug gewesen war, im Bahnhof unter Dach und Fach das Gewitter abzuwarten.

Aber sie war nicht klug, Katharina, die Lehrerin, sie ging mitten auf der Straße, es war auch keine Möglichkeit, sich zu schütten vor dem Regen. Auch wenn sie am Straßensaum unter den Bäumen gegangen wäre, hätte das wenig geholfen, die trotz das Wasser von den Blättern, aber sie suchte auch gar keinen Schutz, sie hätte jeden Schutz verschmäht. Sie ging, sie ging im Schwarzen und Wehenden und Rassen, und die Blitze waren jetzt näher und waren über ihr, Wasser schwamm über ihr Gesicht, vielleicht waren auch Tränen dabei, das meiste aber war Regenwasser, sie ging, sie ging, und wenn sie dem Geliebten dort in Pflengentreuth, dem geliebten Lehrer von Pflengentreuth doch nur sagen wollte, daß sie zu sterben begehre, so konnte ein Blitz sie daran hindern, es ihm zu sagen, indem er ihr diesen Wunsch rasch und feurig erfüllte, und so schloß sie die Augen, faltete die Hände vor dem Leib und ging, ging wie eine Blinde, mit den suchenden Tritten einer Blinden, und sagte inbrünstig und laut und in dem Ton, wie Wallfahrer beten, sprach schluchzend das gotteslästerliche Gebet: „Komm, Bliz! Komm Sarg!“ Noch durch die herabgelassenen Lider ahnte sie den grellen Schimmer der Blitze, die sie umjuckten, aber sie öffnete die Augen nicht, ging und ging, der Donner dröhnte in ihren Ohren, und sie betete immerfort und immer lauter und lauter werdend, um durch den Donner die eigene tröstende Stimme zu hören, lallte und rief und schrie ihre böse Litanei: „Komm, Bliz! Komm, Tod! Komm, Sarg!“

Da brach ein Krachen nieder, Schmettern, daß sie wankte, schon glaubte, das Schicksal habe ihr



Auf der Weide

Foto: Dittmar

den Willen getan, ihr das tödende Feuer geschickt, aber das Schicksal hatte keinen Bliz für sie, mußte sie erkennen, das Schicksal gab ihr nicht, noch nicht, mußte sie verspüren, den Tod, den sie begehrte; daß sie lebte, noch lebte, mußte sie verspüren, und so gab es ihr wohl auch nicht den Sarg, den sie herbeibete und herbeischrie. Sie öffnete die Augen, öffnete sie gerade jetzt, als sie in ihrem eintönigen Gesang bei den Worten war: „Komm, Sarg!“ und da lag vor ihr am Straßensaum ein weißer Sarg, ein weißer Holzsarg, das Wasser lief an ihm herab, es war ein schöner, gelblichweißer Holzsarg, ein Sarg für einen erwachsenen Menschen, nicht vielleicht ein

Rindersarg. Da lag am Straßensaum also der Sarg, den sie herbeigeseht hatte, und jetzt hob sich der Sargdeckel langsam und verschob sich und ein blaßes Gesicht sah aus dem Sarg und ein Gesicht erhob sich weiß über den Sarg; der im Sarg lag hatte sich erhoben, und er rührte die Lippen, der Tote, denn in Särgen liegen doch nur Tote, aber was der Tote ihr zurief, verstand sie nicht, und vielleicht nahm sie an, der Tote wollte ihr Platz machen, weil sie so inbrünstig nach einem Sarg gerufen hatte. Der im Sarg lag ging vielleicht gern wieder zurück ins Leben, während sie doch gern an seine Stelle wollte, vielleicht tauschte der Tote ganz gern

mit ihr! „Komm, Sarg!“ sagte sie noch, als ihr Herz aussetzte, als sie unsant gegen einen Baum, tief fiel, sehr tief fiel, und im bodenlosen Schwarzen unendlich und auf immer verfant, die gefalteten Hände noch vor dem Leib, ein schwaches Lächeln noch auf den Lippen, weil der Sarg und mit dem Sarg der Tod nun doch noch zu ihr gekommen waren.

Der Schreiner von Pflengentreuth, der den von ihm gehobelten Sarg zur Bahn hatte bringen wollen und vor dem Regen Schutz in dem Holzgehäuse gesucht hatte und erschrocken war von dem gewaltigen Donnerschlag und aus dem Sarg gepöbt hatte, bleich, und mit bleichen Lippen ihr zugerufen hatte: Der Bliz muß aber nah eingeschlagen haben! — Der Schreiner von Pflengentreuth stieg nun vollends aus der bleichen Kiste, stand nun doch auf der Straße im Regen, im nachlassenden Regen, blickte zum Himmel auf, wo die Wolken durcheinander drängten und schon wieder Blaues sehen ließen, sah vom Sarg, neben dem der Sargdeckel lag wie ein zweiter Sarg, auf seinen kleinen zweirädrigen Karren hin und vom Karren weg verständnislos zu der hingsunkenen Frau im Straßensaum, und sah von Pflengentreuth her einen Mann mit aufgespanntem Regenschirm sich nähern, und war seinem Schicksal nun doch nicht entkommen, das es gewollt hatte, daß er an diesem Sommernachmittag vom Gewitterregen eifig durchnäßt werde.

Rumänische Episode

Von Heinrich Zillich

Ein Bauer steigt volternd in den Straßenbahnwagen ein. Seine Pelzmütze ist hoch und läßt ihn schwer und erdhaft erscheinen. Auch strömt ein scharfer Geruch aus seinem Fellmantel. Er sieht hilflos da und läßt allmählich den Saß auf die Bank nieder.

„Seh dich!“ sagt der Schaffner, ehe er klingelt, „wohin fährst du?“

Der Bauer hebt ruhig sein Auge und antwortet: „Zum Gefängnis!“

Es fehlte in der Antwort nur das Wörtchen „bis“ —, feiner der Fahrgäste hätte aufgeblickt, wäre es gefallen, denn beim Gefängnis ist eine Haltestelle. Aber dieser Bauer wollte in's Gefängnis.

Sie sahen ihn alle an. Ich beobachtete ihre Augen — Staunen erfaßte mich — keines war lauernd oder neugierig. Jedes drückte Mitleid aus.

Einer fragte etwas von oben herab: „Was hast du angestellt?“

„Ich nichts, Herr, aber mein Sohn. Er sitzt schon seit einem Jahr.“

Da rückte der seine Herr, ohne Zurückhaltung, auf der Bank zur Seite und sagte: „Seh dich, Alter. Hier ist Platz für dich!“

Er sagte dies wie zu einem Bruder und sagte auch nichts weiter. Aber ein anderer fragte: „Da hast du jetzt ein schweres Leben?“ Auch dies ohne Neugier, nur voll Anteilnahme, und der Herr, der gestraut hatte, trug Kopfsteckel und eine Wibernütze. Sie sprachen miteinander, der Bauer, von dem der scharfe Geruch ausging, und die beiden eleganten Herren, zwischen denen er dicht saß, wie drei bekümmerte Freunde.



Hier weilen sich Auge und Herz

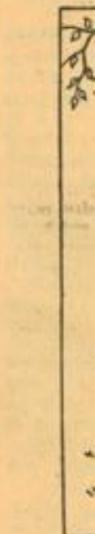
Aufn.: PBZ

De

Den sollte
je —. Sie
Geschäftsma
aber unten
das Bett be
kann ja auch
waren Zeit
Stahlmöbel
Mode würd
men und ab
zulage die
einem Mäde
und nicht ei
war — liru
unter dem
gedruckten
wenn jeman
hatte, auf
aber jeman
ein paar
hatte es ge
sauger irge
waren.

Diesen S
bei uns, v
frauen, ode
wesend war
dem Staub
über dessen
Haushalt n
verbreiten.
geffen, dab
neue Sache
und dem G
den Leuten
ganze Trid
nach etwas
was, was
— so ist es
mer bleiben

Benito Is
und gewin
Staubsaug
Ohren sur
Augen zu
und runter



Fer



Zur der

Heute de
furt a. M.
des Oberb
meistercha
Von unser
Mannheim
gung Ludw
schaft an a
Spitzenver
ving, Mü
Bremen, u
denjenigen
Entschebu
Ter mi
Runde vor
bis 23. U
Runde vor
19. Ubr, ab
tember: 9
Hängepart
richten“.)

Die Zeit
gender Sch
tung scheit
sein. Aller
einem Teil
Tageszeit
vor: „Alle
liche Stell
Trotz der
Schabbläs
deutschen
lichen Kr
berateand
voll ergä

Der Staubsauger / Von Robert Storm-Petersen

Den sollten sie gekannt haben — herrje, herrje — Sie können es mir glauben, das war ein Geschäftsmann durch und durch — jetzt ist er aber unten durch, „in mildem Nebel der Nacht das Bett verfinstert“ — erledigt also, denn man kann ja auch zu geschäftstüchtig sein. Ach ja, das waren Zeiten, damals gleich ehe diese kühlen Stahlmöbel mit eingelassenem Rheumatismus Mode wurden und die Kreuzworträtsel ausstammten und als das andere, womit man sich heutzutage die Zeit vertreibt — damals konnte man einem Mädchen ansehen, daß es ein Mädchen war und nicht ein junger Mann, der doch kein Mann war — lrumlarum. Wir arbeiteten zusammen unter dem Firmennamen Ebbe & Flut — mit gedruckten Geschäftskarten, die wir abgaben, wenn jemand aufmachte, wenn man sich erkundigte, auf den Bimmertopf zu drücken; kam aber jemand, so quetschten wir uns hinein, wie ein paar Motten in einen Wäster. Und dann hatte es geklappt — wir hatten einen Staubsauger irgendwo gepumpt, wo die Leute verstreut waren.

Diesen Staubsauger also hatten wir immer bei uns, und führten ihn harmlosen Hausfrauen, oder wer sonst in dem Bismarck anwesend war, vor — eins, zwei, drei, raus mit dem Staubsauger und dann fing Benito an, sich über dessen Unentbehrlichkeit in jedem besseren Haushalt mit Portieren und Polstermöbeln zu verbreiten. — Nun darf man aber nicht vergessen, daß der Staubsauger damals eine ganz neue Sache war — es war wie mit dem Kintop und dem Grammophon — etwas Neues, was den Leuten imponierte — und darin lag ja der ganze Trick — die Leute sind ja immer gierig nach etwas Neuem — und am liebsten nach etwas, was Bekannte und Verwandte nicht haben — so ist es immer gewesen, und so wird es immer bleiben.

Benito legte also los — aber immer diskret und gewinnend — er ließ den Leuten den Staubsauger wie einen Bienenschwarm um die Ohren surren — wenn sie angingen, ängstliche Augen zu machen, ließ er ihn die Hände raus- und runterfahren — den Fußboden entlang und

über die echte Smirnimitation — voller Liebe schob er ihn dann in die gepolsterten Sofas, daß sie ganz bucklig wurden — die Dackelbeine der Stühle wurden immer krümmender, wenn er sie flügelte — die Quasten zitterten, und die weißen Schutzdecken rutschten herunter, so daß sie nicht mehr gegen fettige Pomadenackeln schützten.

Aber diskret und gewinnend — also — Benito wußte, worauf es ankam — er konnte sein Geschäft aus dem Effeff — er redete und redete, daß ihnen die Tränen bis in die Westentaschen kullerten, er ließ die Stimme zu einem reinen Liebesflüstern sinken, so daß die Leute vornüberbeugte dastanden, mit der Hand hinterm Ohr, damit ihnen ja nichts von dem Drama entginge.

Dann ließ er den Staubsauger hier ein bisschen und da ein bisschen umherrutschen — während seine Stimme allmählich normaler wurde. Ich flügelte die ganze Zeit hinterher, und wenn Benito das Auge zuflügelte — so schob ich mich vor und nahm die Bestellung auf den Staubsauger an, mit sofortiger Anzahlung, und notierte sie in ein Notizbuch, das bis zur letzten Zeile vollgeschrieben war — und dann drückten wir uns prompt — ein bisschen schneller als wir gekommen waren. Das gehörte mit in die Skatulation, das mit dem schnellen Verschwinden — es galt nämlich die Treppen herunterzukommen, ehe es ihnen wieder leid wurde.

Selbstverständlich war Gaunerei dabei, es wäre dem Benito nicht ähnlich gewesen, wenn nicht ein bisschen Schwindel mit im Geschäft gewesen wäre — selbstverständlich — aber diskret und vornehm — nicht etwa mit diesen Schlagworten und gewagten Geschichten — ih wo — Cavalier bis ans Schwarze unter den Nägeln.

Wenn wir dann an die Luft gekommen waren, schoben wir immer herum in eine andere Straße und hielten ein paar Mal tief Atem, bis wir von neuem wie Cavalier ausliefen — dann ging's wieder von vorn los — raus in eine Bude — und liehen den Staubsauger ein paar Mal umherrutschen und ich trat vor und notierte und

lassierte und machte eine Verbeugung — und Benito packte den Operränger wieder ein — so nannten wir den Staubsauger, weil da eine gewisse Reklamschlacht vorhanden war. Benito packte ihn in einen Beutel ein, der um eine Gitarre gewesen war, die einem Mädel von der Heilsarmee gehört hatte, das einen Chauffeur geheiratet hatte — da ließ sie die Gitarre kaufen, sie — die Gitarre — kam in eine Jazzkapelle — tja, so kann es gehen — so geht es immer — da kann man nichts bei machen.

Mittlerweile einigten wir uns dahin, Feierabend zu machen, der beste Schwindel muß seine Grenze haben, sagte Benito — auf seine diskrete Art.

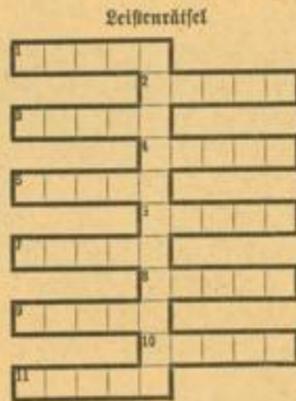
Dann gingen wir nach Hause und guckten uns die Einnahmen an — es war tatsächlich spannend, als Benito den Sauger aus der grünen Hülle hervorholte — wir leerten den Beutel auf dem Fußboden — es war immer ein großer

Spaß zu sehen, was er einpackt. Briefkästen, Portemonnaies, Schläpfe, Schleifen, Zeitungen, Handtücher, Hausschuhe — einen Papagei — oje — er hatte ein einnehmendes Wesen — der Sauger — der nahm alles an sich, und Benito verstand mit ihm zu arbeiten — der Papagei lag da und schrie: „Was ist dabei — was ist dabei“. Wir placierten ihn in ein leeres Aquarium und haben ihn später zu Gunsten eines alten Mannes verlost, dessen Frau und Kinder ihn verlassen hatten.

Towohl — Benito war ein Cavalier — aber auf die Dauer ging es doch nicht — er übertrieb es. — Eine Tages hatte er einen kleinen, ausgedörrten Schneidermeister zur Hälfte in den Staubsauger hereinbekommen — da griff die Frau ein, sie wollten nämlich abends ins Theater — und der Mann hatte die Biletts in der Westentasche.

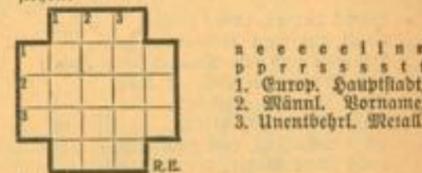
Dann zog sich Benito auf einige Monate zurück, er gab zu, daß er ein bisschen zu weit gegangen war — er fing dann eine Art Laboratorium an, aber wie es ihm heute geht — darüber kann ich mich nicht äußern.

Für tüchtige Nüsseknacker



Es sind Buchstaben so einzufügen, daß folgende Wörter entstehen: 1. Preussischer Organistator, 2. Bienensüchtler, 3. Baumrind, 4. italienischer Dichter, 5. dicker Fruchtast, 6. Tonstück, 7. Eisenart, 8. Stadt in Südbavien, 9. Fuchtentzelle, 10. Philologe, 11. Hautflügler, Honigerzeuger. — Bei richtiger Lösung nennt die mittlere Senkrechte einen europäischen Staat.

Magisches Kreuz
Folgende Buchstaben sind so einzuordnen, daß waagrecht und senkrecht gleiche Wörter entstehen:



Kaufbauträger
Von einem Vokal ausgehend, sind Wörter zu bilden, und zwar durch Anhängen oder Vorsehen eines Buchstabens.

1. Vokal, 2. Gemischtes Zeichen für Aluminium, 3. Gebirgsweide, 4. Fisch, 5. Teil des Kirchenliedes.

Spezielle Bedeutung
„Sie“ liegt in Schleswig-Holsteins Gauen, Nicht groß und etwa wohlbekannt — hat „es“ das Schiff, o Schreck und Grauen, Wenn's dann vom Sturme übermannt.

Auflösung

Waagrecht: 1. Aho, 2. Bad, 7. Sage, 9. Hade, 10. Ernte, 12. Fuder, 13. netto, 15. Kofel, 16. se, 17. Bar, 19. Ar, 20. W, 22. Ur, 23. Erg, 25. Eli, 27. Zimmelmann, 29. Leder, 30. Sudan, 32. Zedel, 33. Beton, 35. Amen, 36. Kate, 37. gar, 38. Feu.

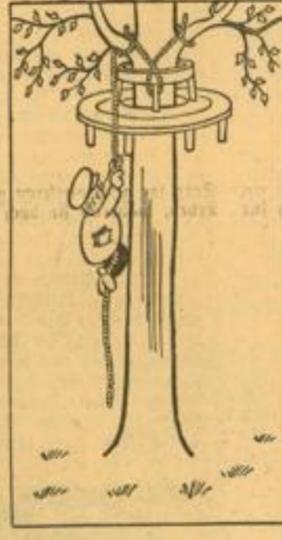
Senkrecht: 1. Wa, 2. Garn, 3. Agnes, 4. Haber, 5. Adel, 6. der, 8. Etter, 9. Dufar, 11. et, 12. Po, 14. Ob, 15. Mr., 18. Ar, 21. Kermel, 22. Urlaub, 23. Emden, 24. Ger, 25. Gms, 26. Jnder, 27. jeder, 28. Natel, 29. Lama, 31. Rote, 32. Tag, 34. neu.



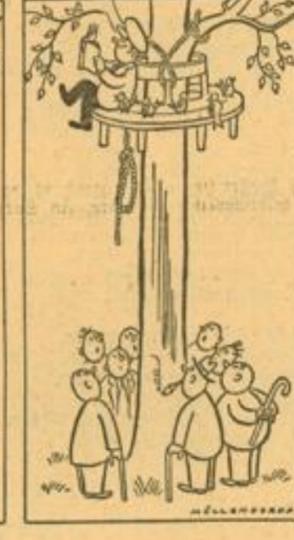
Ferenerlebnis unseres Zeichners



Der gesicherte Abendfrieden



(Zeichnung Horst von Möllendorf — Scherl-M.)



Am Schachbrett

Offizielle Mitteilungen des Badischen Schachverbandes im GSB. Bezirk Mannheim

Zur deutschen Vereinsmeisterschaft

Heute beginnen im Palmengarten zu Frankfurt a. M. unter dankenswerter Unterstützung des Oberbürgermeisters die Deutschen Vereinsmeisterschaften für die Gruppen Süd und West. Von unserer engeren Heimat sind beteiligt der Mannheimer Schachklub und die Schachvereine Ludwigsbafen. Gespielt wird pro Mannschaft an acht Brettern. 24 süd- und westdeutsche Spitzenvereine sind vertreten, darunter Wien, Linz, München, Jena, Frankfurt, Düsseldorf, Bremen, Köln u. a. Die Sieger werden mit denjenigen der Nord- und Ostgruppe um die Entscheidung ringen.

Termin: Samstag, 10. September: Erste Runde von 14—18 Uhr, zweite Runde von 19 bis 23 Uhr; Sonntag, 11. September: Dritte Runde von 9—13 Uhr, vierte Runde von 15 bis 19 Uhr, abends Hängepartien; Montag, 12. September: 9—13 Uhr Schlussrunde, nachmittags Hängepartien. (Anderes sehe man unter „Nachrichten“.)

Die andere Seite

Die Zeiten von behaglicher Unwissenheit zerrgender Schachpressenachrichten oder Berichterstattungen scheinen noch nicht völlig verschwunden zu sein. Allerdings, so die aufzutragen, wie vor einem Jahrzehnt in einer bekannten deutschen Tageszeitung zu lesen war, kommt nicht mehr vor: „Neben griff mit seinem König die feindliche Stellung an und nahm einen Turm weg“. Trotzdem kann der Schriftleiter der „Deutschen Schachblätter“ in der Sondernummer zu den deutschen Meisterschaftskämpfen mit einer erfreulichen Anzahl von erstaunliche Unwissenheit verrätenden Selbstläutungen aufwarten, die wir nachfolgend ergänzt werden mit Geistesblitzen des

Drucksetzereufelds oder unfehlwilligen Verirrungen im Stoppelader des Tisches schiedlich.

Welcher Schachfreund schmunzelt nicht, wenn er liest: „Der richtige Schachspieler muß ausweichend zuerst einmal gründlich denken, bevor er einen Zug unternimmt. (Aha, das hat er auch schon gemerkt!) Und zwar geht diese Denkarbeit derart weit, daß er sich überlegen muß, welche Wirkung sein Zug beim Gegner am nächsten Wochentag auslösen wird.“ Zu ahnt es nicht! Aber an Sonntags- und Feiertagen legt diese Wirkung natürlich aus.

Oder aus einer anderen Partieführung, welche erneut das Sprichwort „Geben ist seliger denn nehmen“ bekräftigt: „Schließlich gewann der Anziehende, der zuerst einen Bauern geopfert hatte, dafür aber nichts erhielt, und schließlich noch die Qualität gab, was sich aber auch als Verdienst herausstellte!“

Noch viel netter nehmen sich einige Druckfehler aus: „Nachstehende Partie zeigt für die ungeschwächte Dampfkraft des bewährten Rittmeisters Carl“. (Die „Schachblätter“ vermuten mit Recht eine Einbeziehung des Gegners mittels einer großen Droh!)

„Der Berliner Meister Richter gewann gegen Dr. Gzweil (Wien)“. Der arme Doktor wurde zwar lester, es ist aber schlimm mit der Beteiligung der Borsilbe „Er“. Von edlem Sportinteresse scheint ein anderer Berichterhalter erfüllt gewesen zu sein, als er einen Kieninger-Partie beobachtete: „Kieninger hat geringen Vorteil und wird, so wie man ihn kennt, seinen Geg-

ner noch einige Stunden massieren.“ (Dem armen Kieninger seite die Dige sowie schon genügend zu.)

Eine überraschende Umwälzung der Eröffnungstheorie steht ein anderer Pressegewaltiger voraus: „In der sechsten Runde kam der jugoslawische Meister Vire bereits aus der Eröffnung etwas schlechter heraus. Vire baute diesen Vorteil zum Siege aus.“

Beinahe okkultistisch liest sich folgende Notiz: „Kieninger gegen Michel: eine Partie mit lebhaften Bauern“. („Die übrigen Figuren waren bei der Dige nur schwer zum Ziehen zu bewegen.“)

Wessen Respekt vor dem Deutschlandmeister wird nicht noch gesteigert, wenn er wahrnimmt, daß „Glückselig spielt sehr gewagt, doch verteidigt sich Glückselig unerwartet gut (Choi!), kann vereinfachen und unentschieden machen.“

Eine andere Seite dieser „anderen Seite“ wollen wir, etwas ernsthaft beleuchten: ob ein Schachberichterhalter von „Gewinnziel“ spricht, oder ob ihm das „fleißige Figurenbewegen aller Teilnehmer“ aufzufallen gerucht, das ist ganz gleich: wir stellen aus allem fest, daß die Schachberichterstattung in vielen Fällen nicht den Anforderungen entspricht, die man an sie stellen müßte...

Nachrichten

Der Fernkampf Berlin—Budapest wurde von den Ungarn 1½/2 gewonnen. Berlin hatte insofern etwas Pech, als es in folgender entscheidenden Endspielstellung verheerlich dreimal die gleiche Stellung herbeiführte, also Remis schloß.

Weiß (Budapest): Kgl. Tc5, e1, Sc3, Bc2, g2, h3; Schwarz (Berlin): Kc8, Tc4, e8, Lc4, Bb5, g7, h4. Wir bringen den Schluß dieser Partie: 47... Tc8—e7 48. Tc5—g5, Td4—e4 49. Kgl—f2, Tc4—f4+ 50. Kf2—g1, Kc8—f7 51. Tg5—h5, Tf4—d4 52. Th5—h8, Kf7—g5 53. Th8—f8, Tc7—e5 54. Kgl—f2 Td4—d2+ 55. Kf2—g1, Kc8—g5 56. Tf8—e8, g7—g6 57. Tc8—f8, Lc4—e2 58. Kgl—f2, La2—d3+ 59. Kf2—

g1, Ld3—f5 60. Tf8—e8, Lf5—e4 61. Ta8—e8, Le4—f4 62. Tc5—e5, Tc5—e5 63. Ta8—e8, Tc5—e5 64. Ta8—e8. Hier reklamierte Budapest mit Recht remis, weil dreimal die gleiche Stellung vorlag. (Das braucht nach den Regeln nicht unmittelbar hintereinander einzutreten.)

Deutsche Vereinsmeisterschaft in Frankfurt/M.

Bisherige Aufstellungen: Krefeld, Düsseldorf, Jena, Bremen, Dortmund, Hagen, Frankfurt am Main, Wiesbaden, Wien, Köln, Mannheim, Ludwigsbafen, Kaiserslautern, Augsburg, München, Fischbach (Saar), Köln, Jansbrud.

Die Aufstellung der Vertretung des Mannheimer Schachklubs, der als Vereinsmeister von Baden mitwirkt: Heinrich, Dr. Lauterbach, Dr. Ruchti, Dr. Neber, Wed, Weinacht, Wöb, Wühl.

Problemlösungen

6. Auoff. Weiß: Ke2, Td1, Ld5, Sc4; Schwarz: Kc2, Bb2, # in 3. — 1. Td1—h1! Kh1: 2. Sc5! Kc1 3. Sd3 matt. 1... Kh3, 2. Kh3. Eine nette, ansprechende Miniatur. Nichtig gelöst von J. Mayer, Viernheim.

Schach in den Berufen

Was erwartet unser Leser von der Wettbewerb? Ausgefüllte Betriebspause, Feierabendgestaltung, wo gibts prozentual die meisten Schachspieler? Und was bringt unser Kleinartikel?

So spielen sie am liebsten:

Der Rechtsanwält Veratungspartien, der Tennistheoretiker Gambit in der Rückhand (1. e4, e5 2. Sc3, f5), der Chemiker Fernschach (Analose), der Pianist das Flügelgambit, der Fußballtrainer das Läufergambit, der Chirurg Schnittpunktprobleme, der Buchhalter Hies „mit Ausgleich“, der Sparkassendirektor Schottisch, der Ständesbeamte „Berührt — acührt!“, der Torwart Wodade, (f. O. H. m. s. in den „Deutschen Schachblättern“.)

Neue Soldatenlieder entstehen

Von
Gerhard
Pallmann

Vielleicht werden erst einmal spätere Zeiten zu einer gerechten Würdigung des Liedschaffens der Gegenwart kommen. Wir, die wir mitten darin stehen, sind immer wieder überrascht und erschüttert von dem unerschöpflichen und ständig im Wachstum begriffenen Liederreichtum unseres Volkes. Nicht nur Dichter und Komponisten haben uns eine Fülle neuer Volkslieder geschenkt, eigentlich noch viel fruchtbarer und gleichzeitig lebendiger und urwüchtiger hat das Volk selbst gedichtet und dichtet täglich weiter an dem großen Erlebnis der Wiedererstarkung des Reiches, der Wiedererringung unserer Wehrhoheit und der Vereinigung mit der Ostmark.

Dieses neue Liedschaffen beschäftigt sich in besonderem Maße mit unserer jungen Wehrmacht. Und zwar sind es hier besonders die vielen neu entstandenen Waffengattungen, die immer wieder zu neuem Liedschaffen anregen, seitdem die Fesseln des Versailler Vertrages gefallen sind und es daher möglich wurde, die uns ehemals verbotenen Spezialformationen neu aufzubauen. So ist z. B. in einem Liede des Unteroffiziers Brecht von der 1. Batterie des Art. Regt. 84 der schwere Zugkraftwagen unserer schweren motorisierten Artillerie-Verbände mit seinen übermannshohen Raupenketteln in das Volkslied hineingeführt worden. Sein Lied lautet:

Hinter dem Zugkraftwagen
rollt unser schweres Geschütz.
Mag es der Feind auch wagen,
wir sind darin wie der Blitz.
Dagen ihm hartig entgegen,
zahlen's mit blutigem Gold,
mag es auch Kugeln um uns regnen,
doch unser Wagen, der rollt.

Manch kleines, liebes Mädel
winkt uns vom Wegebrand zu.
Brummt auch vom Abschied der Schadel,
nun ist's vorbei mit der Ruh.
Wäre so gerne geblieben,
hätte gelacht und getollt.
Habe nicht Zeit, euch zu lieben,
denn unser Wagen, der rollt.

Kommt uns der Feind entgegen,
drohend im Panzerfeld.
Warte, du kriegst keinen Segen,
warte, wir sind schon bereit.
Glaubst du, du kannst uns hegen,
wie du so gern es gewollt?
Bauz, da hau'n wir euch in Fetzen
und unser Wagen, der rollt.

Trifft auch die Feindekugel,
mich oder dich, Kamerad.
Ihr dürft darum nicht verzagen,
um uns zwei ist es nicht schad.
Vorwärts, dem Feinde entgegen,
vorwärts, den Sieg euch geholt.
Bleibe auch ich auf dem Wege,
doch unser Wagen, der rollt.

Während früher auf die Melodien des heimkehrenden Feldheeres die ältesten politischen Kampflieder der nationalsozialistischen Bewegung entstanden sind, wie etwa „Im Sachsenland marschieren wir“ auf die Weise „Argonnerwald um Mitternacht“, oder „Es zog ein Hiltersmann hinaus“ auf die Weise „Zwei Freunde zogen Hand in Hand“, so entstehen heute auf die Weisen alter nationalsozialistischer Kampflieder neue Waffenslieder unserer jungen Wehrmacht. So singen z. B. die Reiter der 3. Schwadron des Reiter-Regimentes Nr. 3 auf die Weise „Es pfeift von allen Dächern“ ihr Traditionslied:

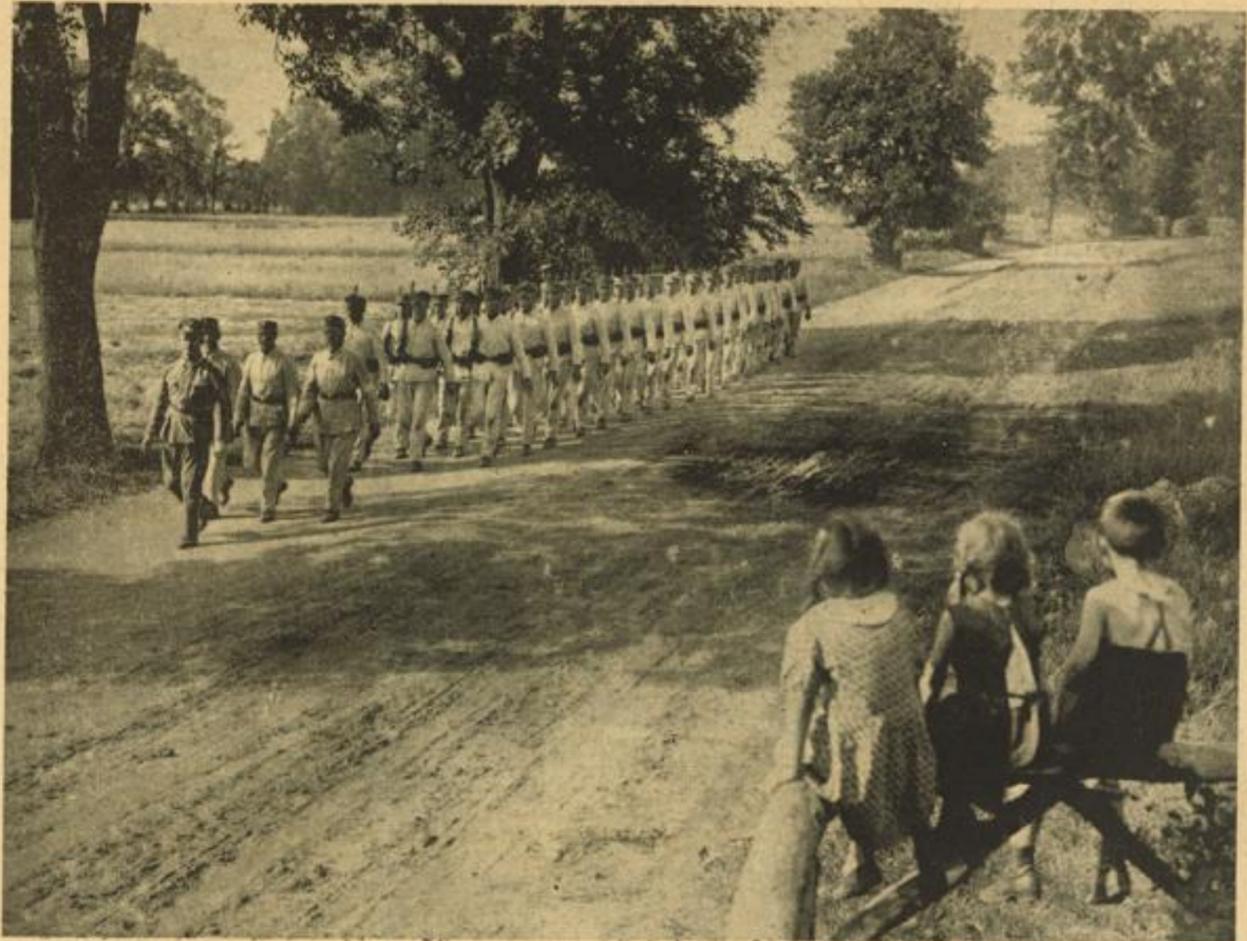
Wir sind die grünen Reiter
vom besten Aufgebot,
sind unseres Führers Streiter
getreu bis in den Tod.
Wie einst vor hundert Jahren
sind überall dabei
die grünen Husaren
der deutschen Reiterei.

Ein schwarzes Pferd zum Reiten,
ein frischer froher Mut,
ein Säbel an der Seiten,
steht uns Husaren gut.
Und von den grünen Scharen,
das Zeichen, das uns hält,
Standarten der Husaren
das Halbkreuz im Feld.

Und wenn die Lanzen splintern,
geschlachtet unsre Reih'n,
wir werden nie erzittern,
wenn die Kanonen schrei'n.
Es schmettern die Trompeten,
wir attackieren gleich,
wir grünen Husaren
kämpfen fürs Dritte Reich.

Und wenn die Augen brechen,
kriecht auch manch Reitermann,
Kameraden, die uns rächen,
schau'n uns noch einmal an,
und schwören an der Bahre
mit treu erhob'ner Hand:
wir grünen Husaren
starben fürs Vaterland.

Das alte Kampflied „Halbkreuz am Stahlhelm“, einst auf die Weise des Liebesliedes „Blau-Neuglein, ich muß scheiden“ entstanden, hat Bate gestanden bei dem neuen Traditions-



Mit einem frischen Lied auf den Lippen marschier't sich leichtler

Aufn.: PBZ

Lied der Panzerabwehr-Abteilung Nr. 9, die auf die gleiche Melodie singt:

Wir Panzerabwehrschützen
von der Abteilung neun,
Heimat und Volk wir schützen,
kommt uns ein Feind herein.
Hitler stets treu ergeben,
kämpfen fürs Vaterland,
opfern gern unser Leben,
wenn es die Pflicht verlangt.
Mit Progen und Kanonen
sauen wir durchs Land,
Panzerabwehrschützen
werden wir genannt!

Wir sind uns Kameraden,
einig in Freud und Leid.
Kommen auch trübe Tage,
immer sind wir bereit;
kennen nicht Furcht noch Grauen,
gradaus ist unser Blick.

Führer, wir dir vertrauen,
bei uns gibt's kein Zurück.
Mit Progen und Kanonen usw.

Wird einst zum Sturm geblasen,
fehrt mancher nicht mehr heim,
deckt ihn der grüne Rasen,
soll er uns Vorbild sein.
Schlaf wohl, ihr Kameraden,
wir müssen weiterzieh'n,
vorwärts zu neuen Taten,
uns soll kein Feind entzieh'n!
Mit Progen und Kanonen usw.

Besonders interessant ist die Entwicklung eines Liedes, wie des Waffensliedes unserer Panzerwaffe „Ob's kühlt oder schneit“, das ich vollständig mit Text und Weise auf Seite 85 meines Liederbuches in 2. Auflage erscheinenden Wehrmacht-Liederbuches „Soldaten, Kameraden!“ (Hansische Verlagsanstalt Hamburg, Preis RM 1.20) veröffentlicht habe. Es wurde

am 28. Juni, dem Tage der Unterzeichnung des Versailler Vertrages, von dem damaligen Oberleutnant der Panzerwaffe Diehle gebichtet und verbreitete sich über die ganze deutsche Wehrmacht. So konnte man es z. B. beim Einzug unserer Truppen in die Ostmark fast zu jeder Stunde aus den Rundfunkübertragungen hören, und unsere Ostmärker Volksgenossen haben es schnell von den deutschen Panzerschützen gelernt und begeistert mitgesungen. Die Weise entstammt dem alten Seemanns- und Soldatenliede von der Luisia „Weit über den Klippen des Meeres daher“, die dann später von unserer SM zu ihrem Kampfliede „Es steht an der Grenze die eiserne Schar“ gesungen wurde. Auch unsere motorisierte Artillerie besitzt eine eigene Fassung des gleichen Liedes, die von dem jungen Gezeiten Lorenz bei der 4. Batterie des Art. Regt. 50 gedichtet wurde; auch diese Fassung habe ich in „Soldaten, Kameraden!“, Seite 85, wiedergegeben. Aber nicht nur auf die Artillerie sind die Neu-Fassungen des Liedes beschränkt.

Die MG-Waffe besitzt gleich zwei eigene Texte darauf, wovon ich den einen wegen seines besonders frischen und herzhaften Tones zum Abschluß mitteilen möchte; er ist bisher, wie auch die oben wiedergegebenen Texte noch nicht gedruckt worden und gelangte aus der Höflichkeit meiner seit über zwei Jahren vom Reichsfunker Leipzig mit über 40 Sendungen veranstalteten Sendereihe „Die Wehrmacht singt“ an mich. Sein Dichter ist der Unteroffizier Karl Kaiser in Hilgersdorf bei Gardelegen.

Wir sind die MG-Schützen, stets hab'n wir
frohen Mut,
das wissen unsre Mädeln, drum sind sie uns
so gut.
Ob Winter oder Sommer, ob Schnee, ob
Sonnenschein,
wir sind die MG-Schützen, stets marsch- und
kampfbereit.

Wir sind die MG-Schützen und halten Mann
für Mann
mit unsrer blanken Waffe dem Feinde immer
stand.
Wenn die Granaten sausen, Verderben uns
bedroht,
Wir sind die MG-Schützen und fürchten nicht
den Tod.

Wir sind die MG-Schützen und stehen fest
im Feld,
wir wanten und wir weichen nicht, bis daß
der Tod uns fällt.
Dann weine nicht, lieb Mädelein, was ist
denn schon dabei,
Wir sind die MG-Schützen, zum Sterben stets
bereit.

Wir sind die MG-Schützen, und ist die
Dienstzeit aus,
dann ziehen wir zur Heimat und in die Welt
hinaus.
Im Ehestand zu sorgen für kräftigen Erbschaft,
wir sind die MG-Schützen, für Nachwuchs stets
bedacht.



Frühherbst auf der Odenwaldhöhe

Aufn.: W. M. Schae